

daunlots.

**internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs
am maschinen- und heimatmuseum eslohe.
nr. 59**



**Peter Bürger (Bearb.):
Nationalkonservative,
militaristische und
NS-freundliche Dichtungen
Christine Kochs 1920-1944**

eslohe 2012

In unserer Reihe „daunlots“ sind zu Christine Koch ebenfalls folgende Ausgaben erschienen:

Christine Koch (1869-1951). Biographie im Überblick, Werkbeispiele, aktualisierte Bibliographie. Bearbeitet von Peter Bürger. = daunlots nr. 2. Eslohe 2010.

Hochdeutsches Arbeitsbuch zur Mundartlyrik von Christine Koch (1869-1951). Bearb. Peter Bürger. Eslohe 2010. = daunlots nr. 3. Eslohe 2010.

In der Reihe „daunlots“ soll im Kontext der gegewärtigen Straßennamen-Debatte auch eine „Expertise“ zu Josefa Berens-Totenohl folgen.

Redaktionsschluss: 8. September 2012



Impressum

Peter Bürger (Bearb.): Nationalkonservative, militaristische und NS-freundliche Dichtungen Christine Kochs 1920-1944. = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen- und heimatmuseum eslohe. nr. 59. Eslohe 2012. www.sauerlandmundart.de

Inhalt

I.

Einleitung:

Christine Koch als Vertreterin eines korrumpierten „deutsch-katholischen“ Milieus

Peter Bürger	6
Das Anliegen dieser Dokumentation	7
Fakten, Thesen und Textbefunde	8
Der kirchengeschichtliche Kontext und die Herausforderung einer gründlichen Milieu-Forschung	17
Literatur	19

II.

Die „neue Zeit“:

Kapitelauszug aus der Christine Koch-Biographie „Liäwensbauk“ im Ergänzungsband der Esloher Werkausgabe (1993)

Peter Bürger	22
„Heimat“ und Nationalsozialismus	24
Im Umfeld Christine Kochs	27
Der Muttermythos	34
Neuaufgabe der „Willen Räosen“	38
Ehrungen	43
„Eine neue Lyrik wird erstehen ...“	48
„Ende – Wende“	51

III.

Dokumentation:

Hochdeutsche und plattdeutsche Texte Christine Kochs aus der Zeit zwischen 1920 und 1946

1. Engelsbotschaft [1920]	56
2. Totenfeier [1920]	57
3. „Wonnig war's daheim ...“ [o.T.] [1930]	58
4. Danklied für die Verkündigung des Friedens [1931]	59
5. [Einweihung der Schule von Enkhausen] [1931]	60
6. Haimatdichtunge [1932]	62
7. Und alles wird zum Gedicht [1932]	62

8. Kampflied [1932]	64
9. „Häimlek un sachte“ [Heldengedächtnisfeier 1932]	65
10. Waldweihestätte (Den Gefallenen des S.G.V.)	67
11. Früh übt sich [1933]	67
12. Einweihung des Kriegerdenkmals in Schliprüthen November 1933	68
13. Prolog zum 40-jährigen Bestehen des Kriegervereins Beringhausen [Nov./Dez. 1933]	69
14. S.G.V. huldigt dem Christuskinde [1933]	70
15. Schützenlied (Bundeslied)	71
16. Eine Handvoll Heimaterde [1934]	72
17. Sonnwendfeier [1934]	73
18. Schön ist es [1934]	74
19. Dienst [1934]	74
20. Zur Einweihung der neuen Schule in Stockum [1934]	75
21. Zur Heldengedächtnisfeier 1934	76
22. Prolog [1934] Zur Pflege des Deutschtums im Gedenken an die Auslandsdeutschen	77
23. Echtes Deutschtum [1935]	79
24. Wander- und Vereinslied [1935]	79
25. Kanon: „Bo häuge Biärge ...“ [o.T. 1935]	80
26. Taum Vereinsfäste [vermutlich 1935]	81
27. Frühwanderung im Sauerland [15.05.1936]	82
28. Wanderlied (15.05.1936)	84
29. Poesie des Handwerks [1936]	84
30. Willkommgruß [1938] [Zur 700-Jahr-Feier Arnshergs]	86
31. Burgruinen erzählen [1938]	87
32. Heimweh [1938]	88
33. Wir vom Hoch-Sauerland [1938]	89
34. Kleine Lieder [1938]	90
35. Abschied [Schreibblock 1938-1940]	90
36. Das gefangene Lied [Schreibblock 1938-1940]	91
37. Den Bücherschreibern [Schreibblock 1938-1940]	92
38. Frauenhände [Schreibblock 1938-1940]	93
39. Maria Kahle: An Christine Koch [1929/1938]	94
40. Nicht rasten, nicht rosten [1939]	96
41. Frage. Menschen im Bergland [1939]	96
42. Des jungen Landsers Heimat [1939-1944?]	97
43. Wiegenlied (Schlaf mein Bub, dein Vater im Krieg) [1939-1944?]	98
44. 23te April 19 ...? [1939-1944?]	99
45. Zwei Mundartgedichte Christine Kochs über Schuleingang und Lehrerwohnung in Arpe [1940]	99
46. [England] [April 1940]	100
47. Weihnachtspost [1940]	101
48. Niggejohrsgruß [1940]	101

49. Deutsche Frauen [Version I] [1940]	102
50. Deutsche Frauen [Version II] [1940/41]	103
51. Ostern [1941]	103
52. Saldotengriuss [1940-1944?]	104
53. Ernte-Dankfäst [1941]	104
54. Unsern Kriegern [29. Juni 1941]	105
55. Siurlänske Saldoten [1941]	106
56. Feldpostbrief [1942]	107
57. De Siuerlänske Gebirgsbote hiät et Woort [1942]	107
58. Dich grüßt die Heimat! [1942]	108
59. Dräume in der Krisnacht [1943]	109
60. Ussen laiwen SGV.ern [1944]	110
61. Wanderung [1944]	111
62. Von der Schönheit des Laubwaldes [1944]	112
63. Morgendämmerung (Januar 1945)	113
64. 1941 – 1942 – 1943 – 1944 [Frühjahr 1945]	114
65. Wende – Ende [Frühjahr 1945]	114
66. Prolog zur Grundsteinlegung unserer neuen Kirche (1946)	115

I.

Einleitung:

Christine Koch als Vertreterin eines korrumpierten „deutsch-katholischen“ Milieus

Peter Bürger

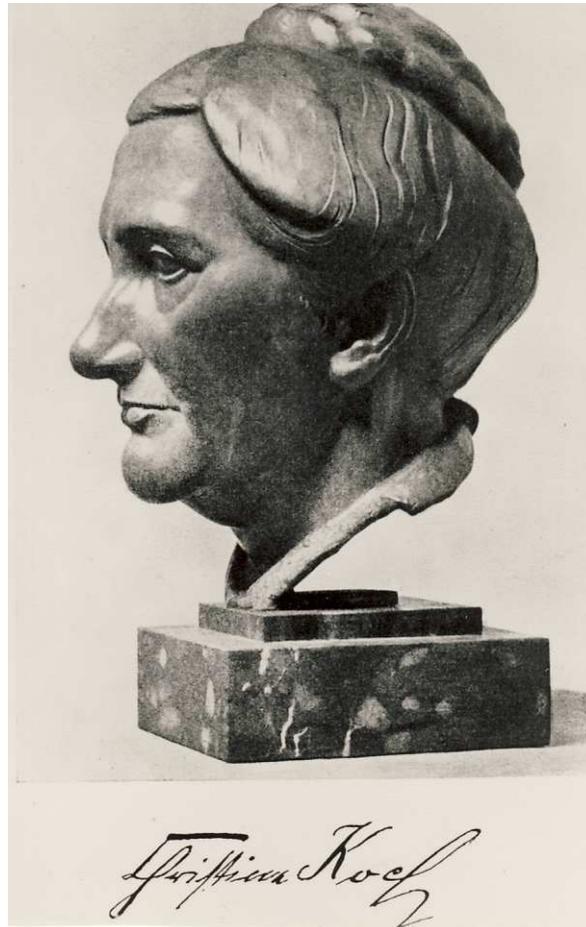
*„Was siehst du aber den Splitter in
deines Bruders Auge, und wirst nicht
gewahr des Balkens in deinem Auge?“
(Matthäus Evangelium 7,3)*

Im Oktober 1945 ist die sauerländische Mundartlyrikerin Christine Koch um entlastende Zeugnisse für zwei westfälische Nationalsozialisten gebeten worden, nämlich für den „S.G.V.-Führer“ und SS-Brigadeführer Regierungsvizepräsident Karl Eugen Dellenbusch (1901-1959) und den Landeshauptmann Karl Friedrich Kolbow¹ (1899-1945), seit 1921 Mitglied der NSDAP. Zu Kolbow schreibt die Dichterin aus Bracht folgende „Referenz“: „Ich selbst, die ich *nie* auch nur das Geringste mit der Idee des Nationalsozialismus zu schaffen hatte, sondern stets mit aller Konsequenz all ihre üblen und Verderbnis bringenden Auswirkungen ablehnte, glaube ehrlich sagen zu dürfen, dass mancher tiefe Blick, den ich in Kolbow's Seele tun konnte, *Anspruch* darauf erhebt, Kolbow *nicht* als >Nazi< schlechthin anzusehen, und wenn schon dem *Namen* nach, dann doch nur als einen von *jenen*, die von hoher Warte aus zu retten suchten, was noch zu retten war.“ (zit. Bürger 1993, S. 119)

Dieses Votum enthält weniger als die halbe Wahrheit. Kolbow war überzeugter und prominenter Nazi, auch wenn er sich als Verteidiger des westfälischen Regionalismus innerhalb seiner Partei nicht nur Freunde gemacht hat. Christine Koch selbst war keine Nationalsozialistin und – anders als etwa Karl Wagenfeld, Heinrich Luhmann, Georg Nelliuss und Josefa Berens – auch nicht Mitglied der NSDAP. Aber die Behauptung, dass sie – als überzeugte und streng kirchentreue

¹ Zu Kolbow liegt folgende neuere Veröffentlichung vor: Dröge, Martin (Hg.): Die Tagebücher Karl Friedrich Kolbows (1899-1945). Nationalsozialist der ersten Stunde und Landeshauptmann der Provinz Westfalen. Paderborn: Schöningh 2009.

Katholikin – „nie auch nur das Geringste mit der Idee des Nationalsozialismus“ zu tun gehabt hätte, lässt sich im Licht historischer Quellen zuverlässig widerlegen.



Das Anliegen dieser Dokumentation

Die entsprechenden Befunde, die im Rahmen unserer Archivarbeit erschlossen worden sind, kann man seit 1993 vor allem im biographischen Ergänzungsband zur Esloher Christine Koch-Werkausgabe nachlesen (Bürger 1993). Neue Textfunde aus der Zeit danach haben wir in den „Esloher Museumsnachrichten 1999“ und zuletzt in der zweiten Ausgabe dieser Internetreihe zugänglich gemacht (daunlots nr. 2).

Vor 20 Jahren war in der Vermittlung von regionaler Literatur ein ideologiekritischer Blick, wie wir ihn auf die Namensgeberin unseres Archivs geworfen haben, noch keineswegs ganz selbstverständlich. Willy Knoppe hat 2005 auf der Grundlage unserer Quellenarbeit und Veröffentlichungen in seiner Dissertation über Christine Koch alle Ergebnisse im Wesentlichen bestätigt (Knoppe 2005, bes. S. 275-319). Dass er dabei mit erneutem Zeitabstand und gleichsam aus einer Außensicht heraus die Ideologiekritik sprachlich noch etwas schärfer fasst, ist sehr in unserem Sinne.

In einer durch das Internet neu strukturierten Öffentlichkeit ist dafür Sorge getragen, dass ein kritischer Forschungsstand schnell Eingang findet in das allgemeine enzyklopädische Wissen. Dabei kommt es – vor allem durch einen oberflächlichen Rückgriff auf Sekundärquellen – leicht zu Verkürzungen und pauschalen Zerrbildern. (20 Jahre alte Forschungsergebnisse werden z.B. als etwas ganz Neues präsentiert.) Zuletzt ist Christine Koch in einem Beitrag zur Straßennamen-Debatte ohne weitere Differenzierungen in einer Reihe mit nationalsozialistischen Kulturschaffenden aufgeführt worden: „Vielorts wird erbittert gestritten um Straßenschilder für den Sportfunktionär Carl Diem, für den Psychiater Hermann Simon, für Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie Agnes Miegel, Josefa Berens-Totenohl, Christine Koch, Maria Kahle, Friedrich Castelle oder eben Karl Wagenfeld.“ (Elling 2011) In einer wichtigen wissenschaftlichen Veröffentlichung werden die Leser beim Namen „Christine Koch“ dann nur auf diese Internetressource und einen im Netz nicht mehr abrufbaren Lokalzeitungsbeitrag verwiesen (in: Frese 2012, S. 149).

Es besteht also Bedarf nach leicht zugänglichen und fundierten Informationen für die Internetrecherche. Deshalb stellt unser Archiv mit dieser „daunlots“-Ausgabe das im Zusammenhang mit der Straßennamen-Debatte wichtigste Kapitel der Christine Koch-Biographie von 1993 ins Netz (Teil II). Außerdem dokumentieren wir vollständig alle Texte der Dichterin aus unserer Archivsammlung, in denen nationalistische, militaristische oder NS-freundliche Tendenzen zu finden sind – sowie in Auswahl zeitgleiche Veröffentlichungen oder Manuskripte, die als Vergleichstexte ohne die besagten Tendenzen von Interesse sein können (Teil III). Somit erhält jeder, der zum Thema forscht, die Möglichkeit, sich anhand der Primärquellen leicht ein eigenes Bild zu verschaffen. Die Werkausgabe², die für wissenschaftliche Studien natürlich hinzuzunehmen ist, wird somit durch ein notwendiges Lesekapitel ergänzt, das bislang lediglich über den biographischen Ergänzungsband (Teil II) und die verstreuten Nachtragsveröffentlichungen (vgl. daunlots nr. 2) zu erschließen war.

Fakten, Thesen und Textbefunde

Mit dem vierten Band der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte, der in diesen Tagen erscheint, wird die Zeit bis 1918 abschließend dargestellt (Bürger 2012). Im geplanten Schlussband der Reihe sollen die kritischen Forschungsergebnisse zu Christine Koch (und vielen anderen Autoren) noch einmal vermittelt werden. Zur leichteren Erschließung der Textdokumentation in dieser daunlots-Ausgabe skizziere ich nachfolgend – z.T. in Stichworten – die wichtigsten Ergebnisse und Thesen, die sich bislang aus unserer Archivarbeit ergeben:

² Eine gute Orientierung zu weiteren Mundarttexten aus der Werkausgabe, die für unser Thema relevant sind, bietet Knoppe 2005, bes. S. 289-307.



Sauerländischer Gebirgsverein Neheim-Hüsten 2
in Verbindung mit NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

Sonntag, den 30. November 1941, pünktlich 16 Uhr (Ende gegen 18 Uhr)
im Saale des Gesellenhauses

Nellius-Konzert

Harfen-Klang ... Der Heimat Sang

Instrumental-Musik

alter und neuzeitlicher Meister für Harfe und Flöte.

Heimat-Lieder

nach Gedichten von

Christine Koch (geboren am 23. 4. 1869 in Herhagen bei Reiste Kr. Meschede, Trägerin des Klaus-Groth- und des Hinrich-Jehrs-Preises für niederdeutsche Literatur, lebt in Bracht über Schmallebenberg)

und

Maria Kahle (von sauerländischen Eltern geboren am 3. 8. 1891 in Wesel, Trägerin des Westfälischen Literatur-Preises, lebt in Olsberg Kreis Brilon)

vertont von

Georg Nellius (geboren am 29. 3. 1891 in Rumbek Kreis Arnberg, Inhaber von 4 Staats-Preisen für Komposition, lebt in Herne).

Mitwirkende:

Maria Nölle-Recklinghausen	Alt
Otto Schneeberg-Vochum	Flöte
Dr. Hans Joachim Zingel-Köln	Harfe
Carl Wigge-Dortmund	Sprecher
Georg Nellius-Herne	Klavier

(Obach-Konzertflügel der Fa. Wilhelm Hohrath Söhne Dortmund Burgwall 21)

SGV-Konzert 1941 in Verbindung mit der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Im Programm für Neheim-Hüsten stehen Heimatlieder von Christine Koch und Maria Kahle (Sprecher: Carl Wigge; Klavier: Georg Nellius).

(1) Christine Koch als „deutsch-nationale“ Katholikin in der Weimarer Republik

Christine Koch, im Kaiserreich ausgebildete Lehrerin, hat während des ersten Weltkrieges auf eine Anlage des Familienvermögens in Kriegsanleihen gedrängt und tritt zu Beginn der Weimarer Republik als „deutsch-nationale“ Patriotin in Erscheinung. Anschauungen, wie sie in zwei „Heldengedichten“ aus ihrer Feder nachzulesen sind (→Teil II: Nr. 1, Nr. 2), entsprechen der deutschen katholischen Kriegstheologie 1914-1918 und wohl auch dem, was 1920 im sauerländischen Zentrumsmilieu an Gedankengut mehrheitlich anzutreffen war. Zumindest ein einzelnes Mundartgedicht („Drei Maie“) legt es nahe, Christine Koch als Hohenzollern-Verehrerin zu betrachten (Koch 1992, S. 140).

(2) Zur Einordnung der zwischen 1924 und 1929 veröffentlichten Hauptwerke der Mundartdichtung

Alle drei plattdeutschen Hauptwerke Christine Kochs sind während der Weimarer Republik erschienen: der Lyrikband „*Wille Räusen*“ (1924), der Prosa-band „*Rund üimme'n Stimmstamm rümme*“ (1927) und der Lyrikband „*Sunnenried*“ (1929). Mit diesen drei Büchern, besonders dem ersten und dem dritten Titel, ist der literarische Ruhm Christine Kochs verbunden (hernach ist zu Lebzeiten kein weiteres eigenständiges Werk mehr gedruckt worden; in die Folgeauflagen bzw. Sammelausgaben der Gedichte hat allerdings noch eine Reihe neuer Texte Aufnahme gefunden). In den beiden Lyrikbänden von 1924 und 1929 gibt es zwar sehr zahlreiche Textbeispiele, die das Niveau von Gelegenheits- oder Zweckdichtungen kaum überschreiten, doch eben auch jenen Kanon von Gedichten, der ob seiner literarischen Qualität in der sauerländischen und westfälischen Mundartliteratur eine wirklich besondere Stellung einnimmt und noch immer Beachtung verdient.

Für das 1929 abgeschlossene plattdeutsche Hauptwerk der Dichterin konstatiere ich nachdrücklich, dass es keine ausgeprägte nationalkonservative oder gar nationalistische und erst recht keine völkische Linie verfolgt (und außerdem postuliere ich, dass jeder Leser der ersten beiden Bände der Werkausgabe, die die Mundartdichtungen bis 1929 vollständig enthalten, dies leicht nachvollziehen kann). Diese Einschätzung wird von Willy Knoppe allerdings nur bedingt geteilt.³ Ich meine aber, dass die beiden von ihm angeführten Mundartgedichte „*Allwiäg duitsk*“ und „*Wann de Duitsken lusteg sind*“ (Koch 1992, S. 40 und 185f) sich mit ihrer Diktion und den abgedroschenen Klischees durchaus noch

³ So schreibt er in seiner Dissertation: „In den 1924 (*Wille Räusen*), 1927 (im *Stimmstamm*) und 1929 (*Sunnenried*) veröffentlichten Mundartgedichten Christine Kochs begegnet man der völkischen Ideologie nur an relativ wenigen Stellen und einer etwaigen frühen Parteinahme für den Nationalsozialismus gar nicht.“ (Knoppe 2005, S. 299) An anderer Stelle: „Es ist eine unbefriedigende Erkenntnis, dass Zeichen nationalistisch-völkischen Gedankenguts bereits in Christine Kochs niederdeutschen Gedichtbänden *Wille Räusen* und *Sunnenried* enthalten sind – wenn auch längst nicht so deutlich wie bei Josefa Berens-Totenohl.“ (ebd., S. 302)

im Rahmen eines zeitüblichen „Zentrumspatriotismus“ bewegen (vgl. anders: Knoppe 2005, S. 290). Dass zwei weitere, aus heutiger Sicht nicht unproblematische Textbeispiele zur „Westfalen- bzw. Sauerlandsart“ (Koch 1992, S. 36 und 182f) noch keine hinreichende Basis für eine Einordnung der Dichterin in das Fach „völkische Ideologie“ hergeben, geht auch aus Knoppes Textuntersuchungen hervor (vgl. Knoppe 2005, S. 299). Allerdings bergen die in allen Lagern der Heimatbewegung gängigen Klischees zu einem Regional- oder Stammescharakter in der Tat Schnittmengen mit dem völkischen Denken, wovon dann auch *spätere* Texte Christine Kochs zur „Sauerlandsart“ auf traurige Weise Zeugnis geben – und auch die Rezeptionsgeschichte von Kochschen Dichtungen.⁴

(3) Gegenmodelle zum „Völkischen“ – Unterschlagungen von plattdeutschen Werkanteilen durch rechte „Editoren“?

Gestützt wird meine Einschätzung des Hauptwerks durch ein Motiv in den Mundartgedichten bis 1929, das „in Opposition“ steht „zum völkischen Denken, speziell zum Sozialdarwinismus: das Leiden mit den kranken, sich in Not befindlichen, ausgegrenzten und schwachen Menschen“ (Knoppe 2005, S. 300). Dieses Motiv spiegelt sich nicht nur in veröffentlichten Texten aus den beiden Lyrikbänden wie „Zigeunergeige“ oder „Brauer am Wiäge“. Die solidarische Sympathie mit den Landfahrenden, Ungebundenen und Heimatlosen, die Gottes Menschenrechtssiegel tragen und auch Projektionen für eigene Freiheitssehnsüchte ermöglichen, weist auf einen kaum zu übersehenden Themenschwerpunkt hin (Koch 1992, S. 154-168). Bezeichnenderweise sind vor allem die herrlichen „Vagantenlaier“ (ebd., S. 162-168) zu Lebzeiten der Dichterin nie veröffentlicht worden. Manfred Raffenberg und ich halten es für möglich, dass dies von den extrem rechten Beratern bzw. Editoren der Dichterin (Georg Nellius, Josefa Berens) zu verantworten ist. Das gleiche gilt für den plattdeutschen „Bauernroman“ *Truie* von 1929, der erst in unserer Werkausgabe zugänglich gemacht worden ist und mit dem völkischen Typus des Genres in keiner Weise übereinkommt (Koch 1994, S. 8f, 75-116; vgl. Knoppe 2005, S. 300; Manfred Raffenberg in: *daunlots* nr. 32, S. 14-24). Knoppe weist zu Recht in diesem Zusammenhang auch noch auf die hochdeutsche Erzählung „*Gottes Mühlen mahlen*“ von 1925 hin (Koch 1991, S. 125-141; Knoppe 2005, S. 300).

Die Differenz zur Weltanschauung der Freundin Josefa Berens ist Christine Koch durchaus bewußt (Bürger 1993, S. 96). Nachdrücklich sei auch darauf hingewiesen, dass bezogen auf alle Zeitphasen kein einziger veröffentlichter oder handschriftlicher Text Christine Kochs Hinweise auf eine antisemitische Einstellung enthält, ein Befund, der für katholische Mundartdichter

⁴ Das von W. Knoppe berücksichtigte Gedicht „*Ik wait en Land*“ (Koch 1994, S. 182f) aus *Wille Räusen* (1924) taucht z.B. im Soldatenheft „Stimme der Heimat“ (Jan./Febr. 1943) der NSDAP-Ortsgruppe Finnentrop auf.

des Sauerlandes alles andere als selbstverständlich ist (vgl. Bürger 2012, S. 553-740).⁵

(4) Christine Koch und der gesellschaftliche Rechtsschwenk gegen Ende der Weimarer Republik

Gegen Ende der 1920er Jahre kommt es aufgrund der wirtschaftlichen Krisensituation in der Gesellschaft – auch im katholischen Zentrumsmilieu und im sauerländischen Heimatbund – zu einem deutlichen Rechtsschwenk. Während völkische Kräfte und spätere Nationalsozialisten wie Georg Nelliuss, Josefa Berens oder Maria Kahle über den Künstlerbund in der sauerländischen Heimatbewegung verstärkten Einfluss gewinnen, werden Linkskatholiken wie Josef Rüther an den Rand gedrängt (Bürger 1993, bes. S. 93ff; Bürger 2010, S. 544-549). Aus dieser Zeit stammt z.B. ein unerträgliches Gedicht „*An Christine Koch*“ von Maria Kahle, in dem die Brachter Dichterin mit dem Seelenstrom einer mythischen „Urahnin“ in Verbindung gebracht wird (→III.: Nr. 39).

Ich vermute, dass auch Christine Koch auf der Grundlage ihrer „deutsch-nationalen“ Gesinnung spätestens (!) 1932 teilhat am Rechtsruck in breiten Kreisen (→III.: Nr. 7, Nr. 8, Nr. 9): Der fromme hochdeutsche Text „*Und alles wird zum Gedicht*“ gibt vielleicht die ganz persönliche Krisensituation wieder, während das merkwürdig aggressiv wirkende „*Kampflied*“ auf höhere Tröstungen zielt: „Für Gott, Heim und Vaterland, Gut und Blut! / Und ob auch Armut und Elend droht, / Wir bleiben getreu bis in den Tod!“ Erstmalig gibt es mit dem Titel „*Häimlek un sachte*“ in diesem Jahr auch ein plattdeutsches Heldenfeiergedicht: „Usse besten Güader, dai ey vertaideget het met Heldenmout, / Well vey häuge hallen trotz aller Aarmiut un Naut: / Haimat! Vaterland! Glauwe un Relejäun! / Dütt Geliäwnis legge vey diäl an Guares Thräun.“ 1932 bietet offenbar der Sauerländische Gebirgsverein, Träger eines überkonfessionellen und rückwärts gewandten „Pansauerlandismus“ samt Kriegsheldenkult mit Massenauflauf, schon das bedeutsamste Forum für solche literarisch völlig wertlosen, ideologiebefrachteten Verse. Bei der „Waldweihestätte“ geht es wohl nicht nur um ein „heimlich Raunen aus vergangenen Tagen“, sondern auch um ein für die Republik tödliches Rauschen (→III.: Nr. 10).

(5) „Äin Volk, äin Land / äin Führer, äin Band“: Unmissverständliche Parteinahme für die „Neue Zeit“

Holprige und klischeeüberladene Gelegenheitsdichtungen demonstrieren dann ab 1933, wie sich Christine Koch nach der Machteroberung der Faschisten zum

⁵ Allerdings gibt es zum Themenfeld „Juden / Antisemitismus“ überhaupt gar keine Textstellen in Christine Kochs Mundartwerk. Ich halte es allerdings für möglich, dass der anonym veröffentlichte Prosatext „*En hilligen Beraup*“ (De Suerländer. Heimatkalender 1928, S. 48-53) von Christine Koch stammt. Darin sagt ein Wirt zum Pastor: „Gloiwet ment, Heer, ik holle Kummando in der Bude sau gutt ase ey in der Kiärke, un do is mey ne gurren Jiuden laiwer ase ne schlechten Christen.“

neuen Regime stellt. Zur Einweihung des Kriegerdenkmals in Schliprüthen im November 1933 beschwört die Dichterin die Trias „Ein Lieben, ein Danken, ein großer Wille“ und verkündet: „Wir aber, die leben, sind ihre Erben, / Erben von Treue und Heldenblut. / Und ginge eine Welt darüber in Scherben: / Ungebrochen bleibt deutscher Mut.“ (→III.: Nr. 12) Für den Kriegerverein Beringhausen⁶, der Christine Koch aus der Zeit als Lehrerin in Padberg vermutlich persönlich bekannt war, heißt es zeitgleich in einem Prolog zum 40jährigen Bestehen: „Dann warf uns die Welt [1914] die Brandfackel hin ... / Im Geiste der alten Germanenrecken / hieß es, die Feinde zu Boden strecken, wie’s uns die Väter gelehrt. / Der Übermacht dann endlich erlegen, / kehrten sie heim auf trostlosen Wegen, / besiegt zwar, doch nimmer entehrt. [...] Heil Deutschland! auch dir wird dein Recht.“ (→III.: Nr. 13) Deutlicher kann man sich kaum auf die Seite der Dolchstoßlegendenerzähler und Revanchisten schlagen.

Unüberhörbar ist der Tribut an den neuen Zeitgeist in drei Gedichten Christines von 1933-1935 in der von ihrem Schwager herausgegebenen katholischen Kirchenzeitungsbeilage „Kindersonntag“, im ersten Beispiel mit der Parole „Das Vaterland braucht starke Kräfte, / gesunden Blutes Lebensäfte.“ (→III.: Nr. 11, Nr. 17, Nr. 23). Ein S.G.V.-Gedicht von 1934 sieht alles Große in der Heimat-erde wurzeln: „Schön ist es, im Menschen den Helden zu wecken, / Daß er begeistert zum Kampf die starken Glieder möcht recken.“ (→III.: Nr. 18) Ein ebenfalls 1934 veröffentlichtes Gedicht „*Dienst*“ aus den Olper Heimatblättern verbindet „Religion“ und Patriotismus so (→III.: Nr. 19):

Dienst am Kinde ist Dienst am Mann,
 Dienst an der Mutter, an Volk und Stamm,
 Dienst am Volke ist Gottesdienst.
 Segen wächst, wo so du dienst.

Insgesamt fünf Texte bis 1936 nehmen sehr direkt Bezug auf die neue nationalsozialistische Herrschaft. In einem hochdeutschen Bundeslied für die kurkölnisch-sauerländischen Schützen wird christliche Glaubenstreue geschworen und schließlich verkündet (→III.: Nr. 15):

Soweit kurkölnisches Sauerland /
 – trarara trarara ra ra –
 und alles, was ihm stammverwandt,
 – trarara trarara ra ra –
 die Hand **zum deutschen Gruße** hebt,
 ein einig Volk von Brüdern lebt,
 das warm für Reich und Heimat strebt.
 „Gott schütze Reich und Heimat!“

An der Einweihung der neuen Schule in Stockum im Oktober 1934 soll sich „**usse Führer**“ freuen, während die Kinder mit „**diäm duitsken Gruibe**“ und

⁶ Vgl. zum Kriegerverein Beringhausen: Bödger 1999, S. 270-275.

Pflichtgelöbnis die Schlüsselübergabe vollziehen; der Herrgott segnet von oben (→III.: Nr. 20). Die Wörter „Führer“ und „deutscher Gruß“ sind von fremder Hand (dem Dorflehrer?) entweder zum Anlaß selbst oder später gestrichen worden.

Zur Heldengedächtnisfeier 1934 des Sauerländischen Gebirgsvereins läßt Christine Koch „Deutschlands Vater Hindenburg“ betrauern, um dann denkbar deutlich der neuen Führung („**unserem großen Führer**“) zu huldigen (→III.: Nr. 21):

Un niu taum Afschäid: alle Hänne häuge!
 Duitsland is frey, van Sklavensäilen lieg.
 Seyn Schild is blank im schärfsten Iutlandsäuge.
Fiär ussen gräuten Führer Heil un Sieg!
 Un allewiäg duits, un allewiäg trui!

Im plattdeutschen Prolog zum Obermarsberger Lehrerfest am 5. September 1934, das der Pflege des Deutschtums und den Auslandsdeutschen gewidmet ist, reimt die Dichterin (→III.: Nr. 21):

In Truie verbungen
 van Laiwte ümmeslungen,
 diär Scholle verswuaren
 dai us gebuaren,
 stolz, wäik un hart
 is duitske Aart.
Äin Volk, äin Land,
äin Führer, äin Band
 fiär alles, wat duitsk un stammesverwandt.

Hier haben Scholle und Stammesart tatsächlich jene Qualitäten erreicht, die Willy Knoppe in vergleichsweise noch harmlosen Mundartversen der Zeit bis 1929 schon kommen sieht. In einem 1935 veröffentlichten plattdeutschen Kanon für Georg Nelliuss spricht die Dichterin auch erstmals (und singular) von der „*Rasse*“ der blauäugigen und flachshaarigen Sauerländer (→III.: Nr. 25); diese ist durch den Wall der Berge gleichsam erbgutgeschützt, wie Knoppe anmerkt. Hernach marschiert im Prosabeitrag „*Poesie des Handwerks*“ von 1936 „in kräftigen Wanderschuhen – vom heimischen Schuhmacher gefertigt“ – „stramm in Reih und Glied der neu aufgenommene Hitlerjunge“ (→III.: Nr. 29). Zusätzlich ist schließlich noch in zwei harmlos daherkommenden hochdeutschen „Wanderliedern“ von 1935 und 1936 von der „*neuen Zeit*“ die Rede, die bei „Kampf“ und Siegeslauf“ das Mit-Schritten-Halten verlangt und jeden im Dienste von Großem „vollbereit“ finden soll (→III.: Nr. 24 und Nr. 28). Der Terminus „neue Zeit“ wird uns noch einmal begegnen; er bezeichnet eindeutig die Herrschaftsepoche des Nationalsozialismus. – Ein plattdeutsches S.G.V.-Gedicht, das sich überschlägt im Jubel über das Ergebnis der Saar-Abstimmung

von 1935, enthält wider Erwarten keinen direkten Bezug zu NS-Regime oder Führer (→III.: Nr. 26).

Bislang habe ich angenommen, die offen zur Sprache gebrachte Sympathie Christine Kochs für die „neue Zeit“ habe schon mit dem Jahr 1936 geendet (danach gibt es tatsächlich keine expliziten Textbezüge auf „Führer“, „deutschen Gruß“ oder „neue Zeit“ mehr). Dem stehen jedoch folgende Zeilen aus einem mir nun bekanntgewordenen Gedicht zur 700-Jahrfeier Arnoldsbergs, veröffentlicht 1938, entgegen (→III.: Nr. 31):

Aber inzwischen ist, während Ruinen träumten,
Herrliches viel geschehen im großdeutschen Reiche.
Kräftiges Leben pulst. Machtvolle Wellen schäumten.
Fest und unerschüttert steht die deutsche Eiche.

Einem Ende 1939 mitgeteilten Mundartgedicht über dem Schuleingang von Arpe zufolge sollen die Kinder es sich gelegen sein lassen, „Arpe und Duitschland gräut te maken“ (→III.: Nr. 45). Hochdeutsche Gedichte von 1938/1939 behandeln die Themen „Heimatscholle“ und „Heimatart“ mit deutlich mehr völkischer Diktion als die Mundartlyrik der 1920er Jahre (→III.: Nr. 32, Nr. 33, Nr. 41): „Frisch und gesund pulst in den Adern [der Hochsauerländer] das rote Blut, / täglich an trotzigem Bergen stählt sich der trotzig Mut.“ Die Menschen vom hohen Bergland werden geboren (!) „mit der kühlen Abwehr im Auge / gegen Fremdes, nicht Artverwandtes“.

Die westfälischen Nationalsozialisten scheinen die Dichterin – trotz ihres allgemein bekannten Katholizismus – als Kulturschaffende im Dienste ihrer Sache betrachtet zu haben. In der Zeitung „Grüße der Heimat“ für die Soldaten von Heggen befindet sich im Juni/Juli-Heft 1944 „eine ausführliche Würdigung der Heimatdichterin Christine Koch zu deren 75. Geburtstag. Das Werk der Schriftstellerin wurde der nationalsozialistischen >Blut- und Boden<-Literatur zugerechnet“ (Heimatstimmen Olpe F 218/2005, S. 33). Rektor Hans Ballhausen aus Hamm zitiert auf dem Warsteiner Heimattag 1944 das Christine Koch-Gedicht „*Siuerlandsart*“ im Rahmen seiner Ausführungen über „Schicksals- und Blutgemeinschaft“.⁷

(6) Innerer Widerstreit beim Abschied von der „Heimatdichtung“ und propagandistische Kriegsliteratur für einen „deutschen Sieg“

Im handschriftlich hinterlassenen „Schreibblock 1938-1940“ Christine Kochs gibt es ein hochdeutsches Gedicht, das man durchaus als Votum für Buchzensur und Bücherverbrennung lesen kann (→III.: Nr. 37). Drei hochdeutsche Gedichte aus dieser Quelle spiegeln einen Widerstreit zwischen den „kleinen Liedern“ der überkommenen „Heimatkunst“ und einer der „neuen Zeit“ entsprechenden Dich-

⁷ Ballhausen, Hans (Rektor, Hamm): Westfälische Bewährung in schwerer Zeit. Vortrag auf dem Heimatstag in Warstein am 16. Juli 1944. In: Warsteiner Heimatgrüße F 23/Juli-Aug. 1944, S. 375 und F 24/Sept.-Okt. 1944, S. 380-382.

tung (→III.: Nr. 34, Nr. 35, Nr. 36): Es sprechen Wehmut und ein inneres Ringen durch diese Verse. Aber es kann kein Zweifel daran bestehen, dass sich Christine Koch an einer „neuen Lyrik“ in „Panzer und Harnisch“ beteiligt wird, die „das deutsche Blut“ aufrüttelt und „trotzigen Wagemut“ weckt.



Ehedem hatte die Dichterin, vor der Ehe als Lehrerin selbständig im Berufsleben stehend, Texte im Sinne einer „gemäßigten“ katholischen Frauenbewegung verfasst (Koch 1991, S. 95, 125-162). Nun redet sie einer Geschlechterrollenverteilung von „leisen Frauenhänden“ und „kämpferischer Mannesart“ das Wort (→III.: Nr. 38). Im Gedicht „Deutsche Frauen“ von 1940, das in zwei stark voneinander abweichenden Versionen veröffentlicht worden ist, führt das zu einer unerträglichen Form von Kriegspropaganda (→III.: Nr. 49, 50). In den ersten Kriegsjahren hat Christine Koch – neben harmlosen wie peinlichen Weihnachtszeilen für Soldaten (→III.: Nr. 42, 47, 48) – einige weitere, z.T. sehr aggressive hoch- und plattdeutsche Propagandagedichte geschrieben und veröffentlicht (→III.: Nr. 43, Nr. 46, Nr. 51, Nr. 52, Nr. 54, Nr. 55). Nach Ende 1941 sieht sie – zumindest in den sicher datierbaren Texten – allerdings keine „gute[n] Geister über Deutschland“ mehr wachen, die „Heil un Sieg diäm duitsken Heer!“ herbeiführen können. Jetzt gibt es in den Feldpost-Beiträgen nur noch hilflose Trost- und Aufmunterungsversuche, naiv erscheinende Frömmigkeit, liebevoll gemeinte SGV-Heimatgrüße etc. (→III.: Nr. 56, Nr. 57, Nr. 58, Nr. 59, Nr. 60), außerdem 1944 noch zwei kleine Beiträge zur einer Flugschrift Wilhelm Münkers über den „deutschen Laubwald“ [sic!] (→III.: Nr. 61, Nr. 62).

(7) Wie glaubwürdig ist die Distanzierung vom „Turmbau zu Babel“?

Vermutlich vom nahen Kriegsschrecken in Bracht zeugt ein undatiertes, apokalyptisch gefärbtes Prosatext „O Crux ave, spes unika“ aus dem Nachlaß (Koch

1991, S. 172). Drei weitere Nachlaßhandschriften von Anfang 1945 thematisieren eine Angst-Nacht der Dichterin und schließlich den „Zusammenbruch“ des Faschismus (→III.: Nr. 63, Nr. 64, Nr. 65): „Nun ist das Spiel zu Ende, / das grausam höllische Spiel. / Vor des zwölften Jahres Wende / der Turmbau zu Babel zerfiel.“

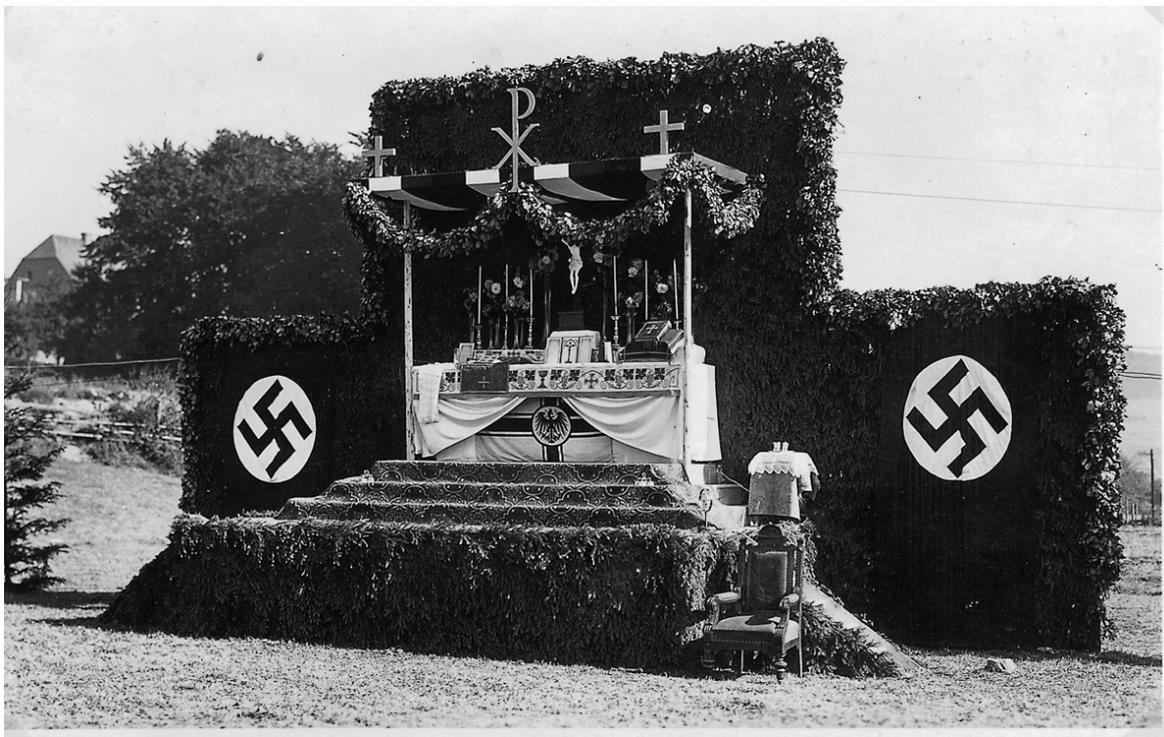
Wir halten fest: Christine Koch hat in mindestens 18 Texten der „neuen Zeit“ Tribut gezollt, wobei in fünf Texten explizit auch Termini der neuen Machthaber vorkommen (eine zeitweilige Begeisterung für die nationalsozialistische Regierung steht außer Frage). Auch wenn sie sich dann, was ich aufgrund der Quellenlage für sehr wahrscheinlich halte, noch vor Beginn des zweiten Weltkrieges innerlich vom nationalsozialistischen Regime distanziert haben sollte, so gibt es doch keinerlei Indizien für einen irgendwie gearteten Widerstand. Vielmehr hat sich Christine Koch zumindest bis Ende 1941 als „deutsch-nationale“ Patriotin an der Kriegspropaganda beteiligt und hatte Kontakt zu prominenten westfälischen Nationalsozialisten, von denen sie gefördert wurde und die sie selbst irgendwie als integere Abweichler betrachtete. Die – zu Lebzeiten wohl nicht veröffentlichte – Distanzierung vom „Turmbau zu Babel“ von Anfang 1945 ist somit allenfalls im Sinne einer sehr späten Erkenntnis glaubwürdig. Zeugnisse, die eine kritische Auseinandersetzung Christine Kochs mit den Jahren 1933 bis 1944 oder speziell mit den Völkermordverbrechen dieser Zeit dokumentieren, liegen sonst in unserem Archiv nicht vor. Nach dem Wiederaufbau der Dorfkirche von Bracht (→III.: Nr. 66) scheint auch die „Welt“ wieder in Ordnung gewesen zu sein.

Der kirchengeschichtliche Kontext und die Herausforderung einer gründlichen Milieu-Forschung

Viele Versäumnisse der zurückliegenden Regionalforschung gehen nach meinem Dafürhalten auf das „Vorurteil“ oder Missverständnis zurück, dass fromme und kirchentreue Katholiken als Mitwirkende oder ideologische Dienstleister auf dem Feld von Militarismus, Nationalismus oder gar Faschismus von vornherein ausfallen. Ich selbst bin im katholischen Milieu mit solchen Vorstellungen (z.B. der Alternative „War er Katholik oder Nazi?“) aufgewachsen und habe – auch in religiöser Hinsicht – dann bittere Erkenntnisse als durchaus kirchlich gesonnener Christ nachholen müssen. Im Hintergrund stehen schützende „Erzähltraditionen“ eines konfessionellen Kollektivs, nicht jedoch historische Fakten oder eine Sehnsucht nach Wahrhaftigkeit.

Der kritische Blick nur auf individuelle Biographien ist somit unzureichend. Die keineswegs selbstverständliche Militarisierung des katholischen Milieus mag an manchen Orten des Sauerlandes über patriotische Komitees oder Kriegervereinsgründungen direkt zu Beginn des Kaiserreiches einen erheblichen Schub gemacht haben und war dann – nach einer sicherlich sehr allgemeinen Stagnation während der Kulturkampfjahre – bis um 1900 wohl schon weit gediehen. Chri-

stine Kochs „deutsch-nationale“ Haltung in und nach dem ersten Weltkrieg ist alles andere als ein Einzelfall (vgl. Bürger 2012, S. 234f und 423-552; daunlots nr. 50). Propaganda und Kriegspredigt 1914-1918 der vorgeblich romtreuen Amtskirche rechtfertigen es, von einer deutsch-katholischen oder germanisch-katholischen Nationaltheologie zu sprechen, die mit Christentum freilich nichts mehr zu tun hatte (Peters 1915; Leicht 1917/1918; Missalla 1968; Hammer 1974; Reckinger 1983; Koch 2009). Es ist allgemein kaum bekannt, wie weitgehend danach die deutsche römisch-katholische Theologie während der Weimarer Republik bereits von völkischem Gedankengut beeinflusst war (Ruster 1994). Für die Regionalforschung vor Ort ist es von höchster Bedeutung, für diese Zeit eine genaue Scheidung der Geister im sauerländischen Katholizismus vorzunehmen – etwa zwischen entschiedenen Zentrums-Demokraten und Kollaborateuren der Rechten.



Ein im Sinne der Nationalsozialisten geschmückter Hochaltar für einen katholischen Gottesdienst im Freien, Eslohe am 17. September 1933 (Museumsarchiv Eslohe).

Im „Dritten Reich“ stellten die deutschen katholischen Bischöfe ihren Gläubigen den Führer Adolf Hitler als die rechtmäßige staatliche Obrigkeit vor Augen, der nach göttlichem Gebot Gehorsam zu leisten sei (Neumann 1995). Sie empfahlen als Gesamtepiskopat ein Handbuch von Erzbischof Gröber, in dem zahlreiche Anschauungen der Nationalsozialisten Eingang gefunden hatten (Gröber 1937). Sie schwiegen zum Massenmord an den Juden, wie Konrad Adenauer nach 1945 beklagte. Sie knüpften zugunsten Hitlers ab 1939 an ihre wahnhafte Kriegspredigt aus dem ersten Weltkrieg nahtlos an und qualifizierten den Kriegsdienst als eine vaterländische Pflicht jedes Katholiken (Missalla 1997; Prolingheuer /

Breuer 2005; Koch 2009). In ihren Reihen hatten selbst Ausnahmereisungen wie der von den Nazis 1938 vertriebene Antifaschist Bischof Johannes Baptista Sproll (Rottenburg) und der mutige Euthanasie-Gegner und militäristisch ambitionierte Clemens August Kardinal Graf von Galen (Münster) keinerlei Zweifel an der Gerechtigkeit von Hitlers Kriegsführung (in bewusster Zurückhaltung übte sich an dieser Stelle lediglich Konrad Graf von Preysing, ab 1935 Bischof von Berlin). Der Münchener Kardinal Michael Faulhaber, der 1914-1918 einen religiösen, ja kriegsbesessenen Kaiserkult betrieben, hernach die Weimarer Demokratie verachtet und schließlich den Führer Adolf Hitler – auch schriftlichen Selbstaussagen zufolge – verehrt hat, konnte sich 1945 erfolgreich als Widerstandskämpfer präsentieren (Reiser 2000). Es kann freilich keine Entlastung für die ausgesprochen kirchentreue Mundartdichterin Christine Koch aus dem Sauerland darin liegen, dass die Anpassungsleistungen vieler – bis heute „gut beleumundeter“ – Bischöfe im Faschismus ihre in dieser Veröffentlichung dokumentierten Referenzen an die „neue Zeit“ an Scheußlichkeit weit übertreffen. Im Gegensatz zu manchen „Apostelnachfolgern“ hat Christine Koch 1933 bis 1945 oder früher z.B. kein einziges jüdenfeindliches Wort drucken lassen (Bürger 2009).

Speziell bezogen auf das kölnische Sauerland kann für die Zeit des Nationalsozialismus allenfalls von einer religiös motivierten Unangepasstheit des katholischen Milieus, nicht jedoch von einer allgemeinen Widerstandshaltung die Rede sein (Klein 1994). Die Ausnahmen sind leider kaum im öffentlichen Bewusstsein verankert. Zu ihnen gehört der Journalist und Zentrumsmann Franz Geuecke (1887-1942), geboren in Christines Kochs Wohnort Bracht und von den Faschisten im KZ Groß-Rosen ermordet – „offiziell“ dort allerdings an „Kreislaufstörungen“ verstorben (vgl. Sauerland Nr. 2/2005, S. 70f; Bürger 2010, S. 193). Er hatte mit Blick auf den verbreiteten germanischen Kriegerkult bereits 1928 in der sauerländischen „Heimwacht“ für eine Vaterlandsliebe ohne Völkerhass votiert. Gibt es eigentlich eine „Franz-Geuecke-Straße“?

Literatur

Bödger 1999 = Bödger, Johannes: Beringhausen. 150 Jahre Schützengeschichte und Vereinsleben in einem sauerländischen Dorf. Beringhausen: Selbstverlag der Schützenbruderschaft 1999, bes. S. 270-275.

Bürger 1993 = Bürger, Peter (Bearb.): Christine Koch. Liäwensbauk. Erkundungen zu Leben und Werk. [= Christine Koch-Werke. Ergänzungsband]. Eslohe/Fredeburg 1993. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

Bürger 2009 = Bürger, Peter: Pro Judaeis. Die römisch-katholische Kirche und der Abgrund des 20. Jahrhunderts. Zweite Internetauflage. Düsseldorf Oktober 2009. www.friedensbilder.de

Bürger 2010 = Bürger, Peter: Im reypen Koren. Ein Nachschlagewerk zu Mundartautoren, Sprachzeugnissen und plattdeutschen Unternehmungen im Sauerland und in angrenzenden Gebieten. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2010. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

Bürger 2012 = Bürger, Peter: Liäwensläup. Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges. Eslohe: Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe 2012. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

daunlots* = daunlots. internetbeiträge des christine-koch-mundartarchivs am maschinen und heimatmuseum eslohe. nr. 1 ff. Eslohe 2010ff.
www.sauerlandmundart.de

Elling 2011 = Elling, Elisabeth: Streit um Straßennamen: Warnung vor „fragwürdigen Ehrungen“. In: Westfälischer Anzeiger. Nachrichten: Kultur NRW, 12.07.2011. <http://www.wa.de/nachrichten/kultur-nrw/streit-strassennamen-warnung-fragwuerdigen-ehrun-gen-1319923.html>

Frese 2012 = Frese, Matthias (Hg.): Fragwürdige Ehrungen!? Straßennamen als Instrument von Geschichtspolitik und Erinnerungskultur. Münster: Ardey 2012.

Gröber 1937 = Gröber, Conrad (Hg.): Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen. [„Mit Empfehlung des deutschen Gesamtepis-kopates.“ „Neudruck mit unwesentlichen Änderungen 1937“]. Freiburg i.Br.: Herder 1937.

Hammer 1974 = Hammer, Karl: Deutsche Kriegstheologie 1870-1918. München: dtv 1974.

Klein 1994 = Klein, Arnold: Katholisches Milieu und Nationalsozialismus. Der Altkreis Olpe 1933-1939. = Schriftenreihe des Kreises Olpe Nr. 24. Siegen 1994.

Knoppe 2005 = Knoppe, Willy: Un bey allem is wuat: Orientierungssuche in einer regionalen Sprachform. Eine literaturpädagogische Untersuchung zu den Werthaltungen in der niederdeutschen Lyrik von Christine Koch. Hg. Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmalle-nberg-Holthausen (Beiträge XV). Göttingen: Cuvillier Verlag 2005.

Koch 1991 = Christine Koch – Werke. Dritter Band: Hochdeutsche Werke. Bearbeitet von Peter Bürger. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg 1991. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

Koch 1992 = Christine Koch – Werke. Erster Band: Gedichte in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Manfred Raffenberg. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg 1992. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

Koch 1994 = Christine Koch – Werke. Zweiter Band: Erzählungen und andere Prosa in sauerländischer Mundart. Bearbeitet von Peter Bürger. Hg. Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V. Fredeburg 1994. [Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

Koch 2009 = Koch, Herbert: Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt. Düsseldorf: Patmos 2009.

Leicht 1917/1918 = Leicht, Johann (Hg.): Sankt Michael. Ein Buch aus eherner Kriegszeit, zur Erinnerung, Erbauung und Tröstung für die Katholiken deutscher Zunge. Würzburg-Berlin-Wien: Deutscher Sankt-Michaels Verlag 1917. / Stark erweiterte Folgeauflage: ebd. 1918.

Missalla 1968 = Missalla, Heinrich: „Gott mit uns“. Die deutsche katholische Kriegspredigt 1914-1918. München 1968.

Missalla 1997 = Missalla, Heinrich: Wie der Krieg zur Schule Gottes wurde. Hitlers Feldbischof Rarkowski. Eine notwendige Erinnerung. Oberursel: Publik-Forum 1997.

Neumann 1995 = Neumann, Johannes: Die Kirchen in Deutschland 1945: Vorher und nachher. Vortrag im Rahmen der Tübinger Universitätswochen 1995 in Albstadt-Ebingen. <http://www.ibka.org/artikel/ag98/1945.html>

Peters 1915 = Peters, Norbert: Heldentod. Trostgedanken für schwere Tage in großer Zeit. Paderborn: Bonifacius 1915.

Prolingheuer/Breuer 2005 = Prolingheuer, Hans / Breuer, Thomas: Dem Führer gehorsam: Christen an die Front. Die Verstrickung der beiden Kirchen in den NS-Staat und den Zweiten Weltkrieg. Studie und Dokumentation. Oberursel: Publik-Forum 2005.

Reckinger 1983 = Reckinger, Francois: Krieg ohne uns! Paderborn: Bonifatius-Druckerei 1983.

Reiser 2000 = Reiser, Rudolf: Kardinal Michael von Faulhaber. Des Kaisers und des Führers Schutzpatron. München: Buchendorfer Verlag 2000.

Ruster 1994 = Ruster, Thomas: Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik. Paderborn-München-Wien-Zürich: Schöningh 1994.

II.
Die „neue Zeit“:
Kapitelauszug aus der
Christine Koch-Biographie „Liäwensbauk“
im Ergänzungsband der
Esloher Werkausgabe (1993)

Peter Bürger

Bibliographische Angabe zur
Herkunft dieses Kapitelauszugs:

Peter Bürger:

Liäwensbauk.

Ein biographischer Versuch über Christine Koch.

In: Bürger, Peter (Bearb.):

Christine Koch. Liäwensbauk.

Erkundungen zu Leben und Werk.

[= Christine Koch-Werke. Ergänzungsband].

Eslohe/Fredeburg 1993, S. 12-138

[hier dokumentiertes Kapitel: S. 90-120].

[Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

Christine Koch



LIÄWENSBAUK ERKUNDUNGEN ZU LEBEN UND WERK

Biographischer Ergänzungsband der Esloher Werkausgabe von 1993
[Bezugsadresse www.museum-eslohe.de]

6. Die „Neue Zeit“

„Heimat“ und Nationalsozialismus

Die Heimatbewegung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war mehrheitlich von sogenannten „Gebildeten“ und vom Bauernstand bestimmt. Sie muß vor allem auch als Reaktion auf Verstädterung und Industrialisierung gesehen werden. In Westfalen findet diese „Bewegung“ ihre endgültige Organisationsgestalt 1915 im „Westfälischen Heimatbund“, der seine Arbeit jedoch erst nach dem I. Weltkrieg aufnimmt.¹ Die Orientierungslosigkeit der Nachkriegszeit beschert dem Heimatideal eine neue Blüte. Der münsterländische Pädagoge, Mundartdichter und Volkstumsforscher Karl Wagenfeld (1869-1939) verkörpert in seiner Person schon früh verhängnisvolle ideologische Ausgangspunkte der westfälischen Heimatbewegung. Nicht isolierter Natur- und Kulturschutz, sondern Heimat als entschiedene „*Rassen- und Stammesfrage*“ stand für Wagenfeld bereits 1913 im Mittelpunkt, denn er glaubte durch „das Slaventum und die Fremdlinge des Industriebezirks“ „unsere ganze völkische Art bedroht“ (Schulte 1973,32). Sein ernster katholischer Konservatismus paarte sich mit einem rassistisch-biologisch bestimmten Volkstumsgedanken. Die frühe Nähe zum Völkischen führte dann 1933 dazu, daß der Westfälische Heimatbund unter Größen wie Wagenfeld eine Um- bzw. Gleichschaltung ausdrücklich für nicht notwendig erklärte und in Teilen das „neue Reich“ gar freudig begrüßte. Man habe, so der Tenor, schon immer im Sinne der nationalen Erhebung gedacht. Der dann mitunter erstaunlich erfolgreiche Kampf des WHB um Selbständigkeit gegenüber der NSDAP unter Landeshauptmann Friedrich Kolbow als WHB-Führer war bis Anfang der 40er Jahre überwiegend nicht ideologisch motiviert, sondern eher vom Gedanken westfälischer Selbstverwaltung her.

Der Charakter des 1921 gegründeten Sauerländer Heimatbundes ist von seiner Ursprungsgeschichte her etwas anders zu beurteilen.² Treibkraft des kurkölnischen Zusammenschlusses war eine in Paderborn von Abiturienten und Theologiestudenten 1919 ins Leben gerufene „Vereinigung studierender Sauerländer“. Dem Geist der Jugendbewegung nahestehend und aus dem Weltkriegserleben heraus z.T. auch antimilitaristisch eingestellt, wollten deren Mitglieder „Heimat“ in die Mitte eines politisch-kulturellen Neubeginns stellen. Gesellschaftliche Erneuerung taucht dann immer wieder als Kernanliegen in programmatischen Texten des Sauerländischen Heimatbundes auf. Der aus Ramsbeck gebürtige spätere Priester Franz Hoffmeister (1898-1943), bis 1933 auch organisatorisch die zentrale Gestalt, prägte die sauerländische Heimatbewegung durch seine Persönlichkeit seit Bestehen entscheidend mit. Das religiöse, namentlich das katholische Element stand in keinem anderen Teilgebiet des Westfälischen Heimatbundes vergleichsweise im Vordergrund. Mit dem Briloner

1. Vgl. auch als Grundlage und weiterführende Literatur zum Folgenden: Schulte 1973, bes. 4-58; v. Heydebrand 1983, 108-113. 130ff. 169. 216ff. 257f.; Ditt 1988, bes. 207-240. Außerdem: P. Bürger, *Heimatmuseum - Heimatsuche. Fragen entlang eines Romans von Siegfried Lenz*, In: *Esloher Museumsnachrichten* 1992, hrsg. vom Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e.V., 30-38; und als Primär-Lit.: Julius Rohe, *Heimatmuseum und Sippenkunde*, In: *DeS.* 1941, 88f.

2. Vgl. Schulte 1973, 134-147; Pröpper 1949, 54. 90f. 102. 119ff. u.a.; Tochtrop 1975.

Studienrat Josef Rüter (1881-1972) übernahm ein pazifistisch-lebensreformerischer Moralist mit klaren linkskatholischen Positionen (Blömeke 1992) von 1923 bis 1928 die Schriftleitung der „Trutznachtigall“. In diesem Bundesorgan des SHb, ab 1928 in „Heimwacht“ umbenannt und 1932 mit hohen Schulden eingegangen, waren unter Rütters Federführung deutliche Bekenntnisse zur Weimarer Demokratie (9.Jg.,S.93), eine Vorstellung des pazifistischen Friedensbundes deutscher Katholiken (9.Jg.,S.156f.), Absagen an ein kriegerisches Ideal männlichen „Heldentums“ (10.Jg.,S.28f.;161-165) und Beiträge zum katholischen Antikapitalismus (5.Jg.,S.50-53;10.Jg.,S.203-206) zu finden. Kompromißloser als Hoffmeister folgte Rüter dem Altmeister Grimme, den „Patriotismus mit dem Maule“ zum „Erbrechen“ reizte (10.Jg.,S.12). Als „Vordenker“ verabscheute er jeglichen Nationalismus und sah den „Prophet des echten Heimatgedankens“ fern „von jenem verderblichen Wahnsinn der Völker, der im eigenen Volke ein auserwähltes, bevorzugtes Volk sieht“ (5.Jg.,S.38). - Allerdings darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß die frühe „Trutznachtigall“ auch Töne ganz anderer Färbung kennt. Der aus Eversberg stammende Priester Dr. Lorenz Pieper (1875-1951), ab 1922 bereits NSDAP-Mitglied, liefert 1920 einen an Primitivität nicht mehr zu überbietenden Beitrag, in dem er Tapferkeit und Kampfkraft der Sauerländer im eben verlorenen Weltkrieg rühmt; in ihnen pulsiere das siedende Blut „der alten reckenhaften und wehrhaften Sugambren und Sachsen“ (2.Jg.,74-77). Selbst Franz Hoffmeister bietet im Folgejahr noch eine äußerst fragwürdige, antiaufklärerische „Tat“-Ideologie, die mit antisemitischen Phrasen übelster Art durchzogen ist (3.Jg.,S.14-23).

Rütters Niederlegung der Schriftleitung des Heimatorgans Ende 1928 wirft eine gewichtige Frage für die Geschichte des Sauerländer Heimatbundes auf (Blömeke 1992,62-64). Hoffmeisters Dank läßt deutlich durchblicken, wie umstritten Rütters Persönlichkeit zu diesem Zeitpunkt gewesen sein muß - und das gewiß nicht vorrangig wegen seiner puritanischen Kritik am Bierkonsum der Schützenfeste (Trutz.11.Jg.,58f.). Gab es Ende der 20er Jahre, parallel zur sich abzeichnenden Weltwirtschaftskrise, eine Kehre im SHb ? Deutsch-nationales Denken und Katholizismus näherten sich in und außerhalb des „Zentrums“ einander an. Rüter sah auch im Heimatbund einen von Hoffmeister nicht klar erkannten wachsenden Einfluß verfassungsfeindlicher Kräfte, die eigentlich von Anfang an ein christlich geprägtes Ethos nicht im Zentrum des Heimatgedankens gesehen hätten (Pröpper 1949,120f). Wo das Heimatorgan selbst 1930 zur Verfassungstreue mahnen muß, ist es offenbar auf rechtsextremistische Kreise gemünzt, die bei den auch im SHb zusehends mehr beachteten Sauerländer Schützen räumliche Unterkunft suchen (Trutz.12.Jg.,115). Daß Franz Hoffmeister trotz seiner durchaus nicht völkischen Prägung von der westfälischen Stammesideologie beeinflusst war, zeigt 1929 ein Arbeitsbericht. Dort will er vom volkskundlichen Ausschuß des SHb „auch Rassen- und Vererbungs- und andere eugenische Fragen untersucht“ sehen (Trutz.11.Jg.,73). Noch vor der drohenden Gleichschaltung 1933 preist Hoffmeister in einer Denkschrift den Sauerländer Heimatbund als „Kampftruppe für die reine deutsche Kultur“ an, wiewohl er sich zu Beginn der NS-Zeit der Mitarbeit entzieht und später auf dem Sterbebett entschieden bestimmt, keine Hakenkreuzfahne möge an seinem Sarg stehen (Pröpper 1949,93.54).

Die „umgeschaltete“ Sauerländische Heimatbewegung wurde im III. Reich nach dem Vorbild anderer WHB-Teilgebiete unter Landratsführung gestellt und ab

1935 endgültig organisatorisch vom alten SHb gelöst. Die nationalsozialistisch redigierten Ausgaben des Kalenders „De Suerländer“ von 1937 bis 1942, ab 1938 als „Der Sauerländer“, illustrieren die Einbräunung des Heimatgedankens nicht nur in eingestreuten Führerzitaten oder dem „Martyrer“-Kult um Ernst Koch, den 1935 in Kirchhundem erschossenen RAD-Mann. Die Heimatgeschichte z.B. befaßt sich mit „Maßnahmen gegen Erbkrankte vor 100 und mehr Jahren“ (DeS.1937,92). Christine Koch ist in den Kalenderausgaben mit vaterländischen und heimatlichen Dichtungen vertreten³, Franz Rinsche (1885-1948) gar mit plattdeutscher NS-Propaganda: „Duitzland kann weyer singen... Fey het diän Mann - taum Hiemel sallt dringen - / Diäm folget ganz Duitzland, denn hoi is de Rechte!“ (DeS.1939,124). Selbst die auffallend zurückhaltende Geschichtsschreibung des Sauerländer Heimatbundes stellt später fest: „Jedenfalls konnte die Heimatarbeit im Bereich des Kurkölnischen Sauerland in weitem Maße von abwegigen nationalsozialistischen Exzessen freigehalten werden, obgleich es auch hier im Schrifttum an Verherrlichung der ‚großen Zeit‘ und an heimatkundlichem Unsinn nicht gefehlt hat. Noch heute leiden viele Zweige der Heimatarbeit unter den Verzerrungen, denen sie in dieser Zeit ausgesetzt waren. Echte Volkstumsarbeit wurde in ‚Blut- und Boden‘-Kult pervertiert. Familienforschung wurde in den Dienst des Rassismus gestellt. Wertvolles Kulturgut wurde umgedeutet oder ignoriert. Ernsthafte Geschichtsforschung im lokalen Raum wurde durch die Schwarmgeisterei pangermanischen Unsinnns ebenfalls dubios usw.“ (Tochtrop 1975,38). Theodor Pröpper spricht nach Kriegsende zumindest andeutungsweise von den Irrenden oder gar „Verrätern“ unter den alten Kämpfern der Heimatbewegung, die ohne die Not wirtschaftlicher Abhängigkeit dem Nationalsozialismus verfielen (Pröpper 1949,90;102). Die „Umschaltung“ des Sauerländischen Gebirgsvereins, des ältesten Sauerlandvereins, vollzieht sich 1933 ähnlich „reibunglos“ wie im Westfälischen Heimatbund (vgl.Horstert 1966,80-83; Falk 1990,86-115.120). Die Augen der alten SGV-Kämpen leuchten beim Gleichschaltungsakt, der „kurz und schmerzlos“ über die Bühne geht; einstimmig wird der nationalsozialistische Arnberger Regierungsvizepräsident Karl Eugen Dellenbusch (1901-1959), ein überzeugter Protestant, zum neuen SGV-„Führer“ gewählt. Dem schon genannten nationalsozialistischen Priester Dr. Lorenz Pieper bleibt es vorbehalten, auf dem 30. Gebirgsfest 1934 in Fredeburg geradezu mustergültig das neue Programm „Nationalsozialismus und Heimat“ (SGB 41.Jg.,91f.) vorzustellen: Wirtschaftlich orientierter Fremdenverkehrsförderung und wanderndem Spießertum möchte er die „ewigen Gesetze“ entgegenhalten, auf denen „ein großes deutsches Pfingsten () durch Gottes Gnade und deren Werkzeug Adolf Hitler“ gründe: „Boden, Blut, Rasse, Geschichte usw.“. Heimat und NS wurzelten nicht im rein Verstandesmäßigen, sondern letztlich in mystischen und mythischen Gefühlswerten. Zur Heimatarbeit zählt der als „Held der Bewegung“ gefeierte Pieper dann auch eine „energische Bekämpfung der auf weitesten Kulturgebieten vor

3. Im Einzelnen: *ndt.Prosa 25* „Alle Pinkestbruike...“ (DeS.1937,42); *hdt.Ged.275* „Heimweh“ (DeS.1938,80: W3,58); *hdt.Ged.276* „Wir vom Hochsauerland I.u.II.“ (DeS.1938,115: W3,189.58); *hdt.Ged.281* „Nicht rasten, nicht rosten“ (DeS.1939,o.p.: W3,77); *hdt.Ged. 282* „Eine Handvoll Heimateerde“ (DeS.1939,53: W3,59); *ndt.Ged.264* „Starmatz“ (DeS.1939,109: W1,56); *ndt.Ged. 213-217/parr.206-208* „Sprüeke iut Meskere Land“ (DeS.1940,126: vgl.W1,199); *hdt.Ged.285* „Deutsche Frauen“ (DeS.1941,41); *ndt.Ged.219* „Ernte-Dankfäst“ (DeS.1941,62: vgl.W1,94); *ndt.Ged.185* „Kuckuck-Schelmenlaid“ (DeS.1941,62: W1,59); *hdt.Ged.287* „Feldpostbrief“ (DeS.1942,56: vgl.W3,67); *ndt.Ged.181* „Eger de Sunne te Berre gähnt“ (DeS.1942,164: W1,109).

allem durch das Judentum verursachten Zersetzungs- und Verfallserscheinungen“. Lorenz Pieper opponierte später gegen den Mord an „Geisteskranken“, zeigt jedoch in seinen Nachkriegsbriefen an J. Berens (Archiv H. Schnadt, Arnshausen) keine Abkehr vom Nationalsozialismus (vgl. Hillebrand 1989,53-57). Zu seiner Biographie gehören die frühe Heimatferne des Konviktschülers und ein zeitlebens festgehaltenes sauerländisches Heimatideal.

Insgesamt muß man von einem verdrängten oder doch lange geschönten Kapitel sauerländischer Heimatbewegtheit sprechen. Es ist allenfalls in Ansätzen und das erst seit wenigen Jahren erforscht. Der Heimatbewegung ging es im Ursprung um das unverwechselbare Gesicht des Kleinraumes und die Bewahrung ländlicher Kultur. Der reale Nationalsozialismus forcierte Massenkultur ebenso wie Industrialisierung und instrumentalisierte die Landwirtschaft kriegsvorbereitend zum Zweck der Selbstversorgung. Von Hitler selbst muß mit Gerhard Schweizer gesagt werden, „daß er keinerlei innere Beziehung zur Landwirtschaft, zum Bauerntum und zur Natur hatte und daß in seiner Vorliebe für Architektur das ‚Steinerne‘ und städtisch Monumentale gegenüber dem ‚Grünen‘ und Dörflichen triumphierte.“(zit.Rüth 1993,37). Daneben beherrschten im Detail, gemessen etwa am niederdeutschen Volksgut, phrasenhaft verzerrte Plagiate und Kitsch den Kulturgeschmack. Daß die Heimatbewegung zum Großteil mühelos zur Handlangerin des im Grunde „modernen“ Totalitarismus der Nazis werden konnte, weist auf ihre gefährlichen ideologischen Momente hin: antiaufklärerisches Weltbild, nationalistische Schnittmengen, biologistisches und rassistisches Denken ... Kritischer katholischer Einspruch, verbunden mit Namen wie Josef Rüther oder Anna Kayser (1885-1962), der Hesperischer Schriftstellerin (Rost 1990,106), zeigt, daß hier auch der doch so religiös bestimmte Sauerländer Heimatbund vor der Machtergreifung keine makellose Geschichte aufzuweisen hat.

Im Umfeld Christine Kochs

Gegen Ende der 20er Jahre wurde im Umkreis des Heimatbundes die Förderung sauerländischer Künstler ein erklärtes Aufgabenfeld. Die ab 1928 bis 1935 bestehende Büchergemeinde im SHb, in der auch Christine Kochs „Sonnensied“ und die 1933 mitherausgegebene Liedsammlung „Biellerbauk“ zum Versand kamen, versuchte die denkbar schlechte Lage der zeitgenössischen Sauerlandliteratur zu verbessern (Trutz,11.Jg.,194; Tochtrop 1975,25; Schulte 1973,148). Nach letztlich gescheiterten Anläufen von 1921 und 1923 gelang im Jahre 1929 in Winterberg der Zusammenschluß eines „Sauerländischen Künstlerkreises“, der sich dem SHb anschloß. Er stand unter der Leitung von Georg Nellius und wurde vom Balver Zahnarzt Dr. Hans Menne als Obmann engagiert betreut (Trutz,11.Jg.,237; 12.Jg.,173). Im Oktober 1930 erscheint eine Künstlernummer der „Heimwacht“ (Trutz,12.Jg.,H6/7), in der Nellius, von Hoffmeister in einer Fußnote zur gedruckten Rede widersprochen, eine „Wandlung“ im SHb feststellen möchte (ebd.,173). Sein Vortrag „Kunst als Grundkraft der Heimatbewegung“ (ebd.,169f) betont die „Evolution der kernhaften gesunden Stammeskultur in eine umfassende Vaterlandskultur unter Wahrnehmung und stärkster Betonung der Stammes-Eigenart“, sieht, wie „der weltkriegskranke deutsche Volkskörper aus seinen früher fast bedeutungslos erscheinenden Organen die Gesundungsfermente“ zieht und stellt dem „Neger-

blut“ im Jazz die „vitalen Kräfte unverbrauchten Heimatblutes“ gegenüber. Man erahnt, daß der spätere Nationalsozialist Nellius von diesem Plateau aus wenige Jahre danach keine grundlegende Kehre zu vollziehen braucht. Ein weiterer Beitrag von Dr. W. Mathießen nimmt die NS-Bücherverbrennung geistig vorweg und nennt u.a. die Namen Thomas und Heinrich Mann sowie Arnold Zweig (ebd.,167). Ähnlich reaktionäre Töne und Untertöne sind verstreut im ganzen 1. Teil des Heimwacht-Sonderheftes zu finden. Gleichwohl ist, vor allem im Vortragstext des Künstlerkreis-Obmanns H. Menne (ebd.,175ff), das religiöse Fundament des SHb deutlich herauszuhören. Das wird man erinnern müssen, wenn im Sommer 1933 NSDAP-Gauschulungsleiter Dr. Schwarzschild den „Sauerländischen Künstlerkreis“ als „liberalistisch“ auflöst (Q.III.12.b.), nachdem er ihm zuvor Kontakte zu „Dortmunder Intellektuellen“ vorgeworfen hatte (Q.III.12.a.; vgl.v.Heydebrand 1983,207f.222).

Dem Künstlerkreis im SHb gehörte auch die Olsbergerin Maria Kahle (1891-1975) an, deren Erstling „Liebe und Heimat“ von 1916 bereits in unerträglichem nationalem Pathos schwelgt (vgl.Sauerland 1/1993,4-7). Ein weiterer Lyrikband, „Volk, Freiheit, Vaterland“ von 1923, wird in seinem Erscheinungsjahr vom Briloner Josef Rüter im Rahmen einer Serie „Die völkische Bewegung als Abfall vom Christentum“ für die Zentrumszeitschrift „Germania“ angeführt (Blömeke 1992,40f.). Rüter zitiert dort erschreckende Verse von Maria Kahle über den „Deutschen Gott“, der *seinem* Volke lieber Untergang als demütige Knechtschaft beim Feind geben möge. Er scheut sich angesichts der „heidnischen Verunstaltung des Gottesbegriffs“ in solch einem Text nicht, die deutschvölkischen Katholiken der Zeit als abgefallene Neuheiden und Helfershelfer der Weimarer Demokratenmörder zu entlarven. Wie prophetisch der Briloner Studienrat schon so früh wahrnahm, zeigt später das politisch-kulturelle, vielgerühmte Engagement Maria Kahles in einer Zeit, die ihm selbst schwerste Demütigung, Berufsverbot und bittere Verfolgung (Blömeke 1992) einbrachte. Später wird die Olsberger Missionarin fürs „Auslandsdeutschtum“ bekennen müssen: „Heute fasse ich es schon kaum mehr, wie uns nach dem Ersten Weltkrieg nationale Ziele oder sogar eine Fahne! soviel bedeutet haben.() Vielleicht mußte im Nationalsozialismus die Hybris des Nationalgedankens ... erlebt, erlitten und ad absurdum geführt werden.“(zit.Sauerland 2/1993,73).

Josefa Berens, vielleicht vorbereitet durch den ihr befreundeten sauerländischen „NS-Priester“ Dr. Lorenz Pieper, ist vielleicht nach ihrem Parteiaufnahmeantrag von 1931 das erste NSDAP-Mitglied im Künstlerkreis.⁴ Auch in ihrer außerordentlich erfolgreichen Hinwendung zur Schriftstellerei zeigt sie sich mit ihren Bauernromanen bis 1944 auf einer der Zeit genehmen und willkommenen Linie. Innerhalb der Heimatbewegung sieht sie sich früh, bereits 1930, in politischer Gegnerschaft zu führenden Köpfen des SHb: Zu den „H.B.-Proleten“, deren „großes M“ zu stopfen sei, zählt sie namentlich den Balver Zentrumsmannt Theodor Pröpper, der Friedrich d.Gr. geschmäht habe, und offenbar auch Franz Hoffmeister (Q.III.2.b.d./l.). Bei Dürer konnte Josefa Berens in diesen Jahren den „Wellenschlag des nordischen Götter- und Sonnenmythos“ verspüren, und wegen ihrer Edda-Bilder war sie sich bewußt, „ohnehin als Heide[n]priesterin“ zu gelten (Q.III.2.a.). Der Förderer Richard Euringer zeichnet dann Ende 1933 auch das Bild einer „Hexe“ von ihr: „Ein Haupt wie Holz, derb gekerbt. Ein Leib, für den es kein Gewand gibt, es sei denn das der Weisen Weiber.() Wer

4. Vgl. Weiterführendes und Bibliographie in der vom Esloher Museum hrsg. Autobiographie (Berens 1992) und neuerdings eine unveröffentlichte Examensarbeit über J. Berens (Rüth 1993).



Undatierte Bleistiftzeichnung von Josefa Berens im Fundus der Saalhausener Gedenkstube.

ihre Bilder sieht, erschrickt... Kotbraun fletschen die Verdammten ein entsetzliches Gebiß.() Aus der Stille quellen Strophen, heidnisch kühn und gläubig innig: die Gesichte einer Norne. Urwelt wogt durch ihre Schau...“(Euringer 1933).

Der „Wesensunterschied“ zum ausdrücklichen Katholizismus ihrer Freundin Christine Koch war Josefa Berens bewußt: „Eine Rettung für Christine ist ihre naiv-religiös-kirchliche Einstellung, die ohne Deuteln und Fragen vertraut: Gott wird aus dem Elend ins Helle führen. Sie kann sich mein problematisches Wesen, das aber auch eine gerade Linie geht, auch nicht entfernt vorstellen und hält mich wohl für etwas verworren. Sie ist erst Christ, dann Kind des Landes. Ich bin deutsch, stehe als Deutsche vor Gott, der mich in dieser Form schuf. Sie braucht notwendig dieses menschnahe Gottestum, darum hat sie es. Ich bin der Meinung, daß sich jeder sein Gottestum schafft, sein ihm gemäßes, ihm notwendiges, das ihm Atem gibt. Wer nicht die Kraft hat, es selbst zu erkämpfen, zu erschaffen, dem reicht die Kirche ein wohlberichtetes, das mit Leben zu füllen jedem dann obliegt.“(Q.III.2.c.).

Wie Christine Koch ihrerseits die Freundin Josefa Berens sah, deutet eine Besuchernotiz aus dem Jahre 1937 an: „Der Schalk trat in ihre Augen, als sie davon sprach, was sich das Volk alles von Josefa Berens erzähle, die - an mythische Gestalten erinnernd - nächtens durch die Sauerlandwälder schreiten sollte.“(Schult 1937b,185). In der mythischen Nacht war Josefa Berens zuhause? In ihren Bildern vollzog sie jene Rückkehr zum germanischen Mythos, die spätestens seit dem Kaiserreich ihre „romantische“ Unschuld verloren hatte. Mit ihren Büchern - ab 1934 unter dem Beinamen „Totenohl“ veröffentlicht - reiht sie sich ein in den Strom der völkischen Literatur, die unter den Vorzeichen von „Blut und Boden“ im NS-Staat zur empfohlenen Volkslektüre wird. Gewiß, sie erreicht nirgends jene unverhohlene Menschenverachtung, die der „Wehrwolf“(1910) des „Heidedichters“ Hermann Löns, ein Prototyp des völkischen Bauernromans, offenbart: Löns beschreibt rechtfertigend, fast genüßlich ausgiebigen Menschenmord als „Schweineschlachten“! Doch auch bei Josefa Berens gibt es die heldische, rohe Gewalttat, etwa jenen mehrfachen Schwedenmord, den der Ahn des Pracherhofes in „Der Fels“(1943) nächtens als Befreiungstat für das Dorf vollbringt. Im außerordentlich erfolgreichen Erstlingswerk, dem zweiteiligen Sauerland-Roman „Der Femhof / Frau Magdlene“(1934/35), zeigt sie eine deutlich rassistische Haltung gegenüber den „Zigeunern“, und auch das erinnert neben dem Wulfshof-Namen an Löns.

Ganz anders durchzieht die ernsten und sympathisierenden Gedichte Christine Kochs über „Dai van der Stroten“(W1,154-168) die Mahnung: „Se driät Guares Siegel / Asse Schutz un Riegel, / Un all' het se Menskenrecht“(W1,160). So sehr Christine Koch später der „Neuen Zeit“ durch vaterländische Gesinnung nahekommt und im Einzelfall auch die westfälische Stammesideologie teilen kann (s.u.), nirgends taucht ein Hauch von Antisemitismus auf, wiewohl es dafür im Sauerland „heimatliche“ Vorbilder gegeben hätte.⁵ Die bereits vor-

5. Vgl. als regionale Quellen und Hinweise zum Antisemitismus u.a.: P. Sömer, *Hageröschen aus dem Herzogtum Westfalen*, 2. Aufl. Paderborn 1909, 27f.49-54.127.; Fr.W. Grimme, *Ausgewählte Werke*, hrsg. v. G. Grimme-Welsch, Münster 1983, 191f.(„Fastnachts-Brauch“); J.A. Henke, *Sauerländische Volkspoesie*, Köln o.J. (1913), 17 (Spruchgut); G. Heine, *Krümeln un Kuasten. Nigge Vertellekes iutem Surlande*, Paderborn (1906), 18.58-60.94; Derselbe, *Blaumen un Dissehn. Nigge Vertellekes iutem Surlande*, Paderborn 1907, 35.37-39.42; Trutz.3 Jg., 14-23 (Hoffmeister: „Tat“); Trutz.4 Jg., 155 (Judaslaid); Trutz.10 Jg., 156-157 (Legende). Nach 1933: DeS.1941, 19 (Spruch); *Heimat und Reich* Jg.1936, 74 („Juden in Arnsberg“).

gestellte unveröffentlichte Mundartprosa „Truie“ von 1929 zeigt in ihrem christlichen Ethos nicht die geringste Annäherung an den völkischen Bauernroman. Die Stadt wird im Werk an keiner Stelle, am wenigsten innerhalb der Mundartlyrik, heimatideologisch zum ernsthaften Feind-Bild stilisiert, obwohl gerade hier eine literarische Einordnung von 1934 ansetzen möchte: „Sie weiß nichts von dem großmächtigen Geklingel des überstandenen Asphaltliteratentums, nichts von der Großstadt.“ (Möhlenhoff 1934, 292). Schließlich gerät Christine Kochs Naturlyrik nirgends zu jener pantheistischen Naturvergötterung, die in der NS-Ideologie zum „Blut und Boden“-Vitalismus pervertierte. Vereinzelt hatten westfälisch-niederdeutsche Autoren dem Vatergott die „Mutter Erde“ zur Seite gesellt. Wagenfeld schreibt den 1917 von Wibbelt beanstandeten Vers „Du büss Vadder, Erd is Moer“ (Wibbelt-Jahrbuch 1990, 23). Hermann Wette (1857-1919) beginnt, an die „Mauder Natur“ gerichtet, eine dem Vaterunser ähnliche Dichtung: „User aller Mauder op Erden“ (Foerste 1987, 259). Auch Christine Koch läßt „Diär allen laiwen Mutter Ere“ (W1, 47) ein Requiem singen. Doch ihre Erdfrömmigkeit zeigt im Staunen und in der Verantwortung vor dem Schöpfer jenseits der Welt durchgehend das katholische Credo. Bleibt zu fragen, ob wir nicht heute - wie es dringend not täte - zu einer Mystik der „Mutter Erde“ ohne den Sumpf von „Blut und Boden“ finden könnten?

Das eigentliche Werk Christine Kochs, die Mundartlyrikbände und den „Stimmstamm“ umfassend, beginnt 1924 und ist 1929 abgeschlossen, erstreckt sich also gewissermaßen vom Beginn der „goldenen Zwanziger“ unter dem Vorzeichen des Dawes-Plan bis hin zur Weltwirtschaftskrise. Hier bietet sich inhaltlich nichts an, was bei der Frage nach der Haltung zum Nationalsozialismus herangezogen werden könnte. Ein Brief der Dichterin an die Schwägerin Balduine vom 19.1.1933, also im Monat der „Machtergreifung“ geschrieben, enthält sich letztlich einer politischen Parteinahme: „Man hört jetzt so wenig einer vom andern. Das macht unsere glorreiche Zeit? Ob die da in Berlin nicht allmählich vernünftig werden wollen? Da gehts doch ungefähr zu wie im Irrenhause. Wir aber müssen all die Suppen auslöffeln, die dort im Hexenkessel zuerst gebrodelt werden. Aber auch hier muß es heißen ‚wie und so lange Gott will‘.“ (Q.I.24.d.). Um auch unter dem fertig gebrauten „Hexenkessel“ weiter schreiben zu können, hatte Christine Koch über die Reister Pfarrei einen - „arischen“ - Abstammungsnachweis vom 15.12.1933 erhalten, den sie für den „obligaten“ Beitritt zur sogenannten „Reichsschrifttumskammer“ benötigte (Q.V.2./3.). Allerdings zeigt die recherchierte Quellenlage jetzt, daß sie bis etwa zur Mitte der 30er Jahre die „Neue Zeit“ zumindest mit national motiviertem Wohlwollen begleitet hat. Gemeint sind - mit einer Ausnahme - Gelegenheitstexte, die über den schon bekannten Patriotismus der Dichterin hinausgehen, darunter drei, die ausdrücklich den „Führer“ nennen.⁶

Ein Mundartgedicht „Zur Heldengedächtnisfeier 1934“ (ndt.Ged.204) aus dem SGV-Boten verkündet als letzte Strophe des Weltkriegsgedenkens:

*Un niu taum Affschäid: alle Hänne häuge!
Duitsland is frey, van Sklavensäilen lieg.
Seyn Schild is blank im schärpsten Iutlandsäuge.
Fiär ussen gräuten Führer Heil un Sieg!
Un allewiäg duitsk, un allewiäg trui!*

6. Da diese Texte fast ausnahmslos bewußt nicht Eingang in den 1. und 3. Band dieser Werkausgabe gefunden haben, werden sie im folgenden vollständig genannt und großzügig zitiert. Das gilt auch für die weiter unten besprochenen „Feldpostdichtungen“.

Eine Nachlaßhandschrift (ndt.Ged.262) zum Lehrerfest in Obermarsberg am 5.9.1934, das dem „Gedenken an die Auslandsdeutschen“ gewidmet ist, lautet in der 3. von 6 Strophen wörtlich:

*In Truie verbungen,
van Laiwte ümmeslungen,
diär Scholle verswuaren,
dai us gebuaren,
stolz, wäik un hart
is duitske Aart.
Äin Volk, äin Land,
äin Führer, äin Band
fiär alles, wat duitsk un stammesverwandt.*

Eine weitere handschriftliche Gelegenheitsdichtung - „Zur Einweihung der neuen Schule in Stockum“(ndt.Ged.271) - wünscht im Oktober 1934 die Kinderwelt so betreut, „dät usse *Führer* drane siek kann fröggen“, und stellt neben den „Siägenswusk“ den „*duitsken Griuße*“. In der Schulchronik sind „*Heymot*“ und „*schoine Griuße*“ von zweiter Hand an die Stelle der beiden hier hervorgehobenen Reizwörter getreten. Ein weiteres Mundartgedicht (ndt.Ged.266) begrüßt patriotisch den Saarlandanschluß von 1935, ist aber frei von spezifischem NS-Vokabular. In eben diesem Jahr erscheint im „Westfälischen Liederbuch“ von Georg Nellius ein Christine Koch-Kanon, der in sonst nirgends anzutreffender Weise die rassistische Ideologie des westfälischen Volkstumsge danken einbezieht (ndt.Ged.207):

*Bo häuge Biärge de Gränsen tütt,
De Aigenart imme Lanne blitt.
Bloe Aeugen un flässen Hoor,
Maket dey fix de Rasse kloor.*

Die undatierte Nachlaßhandschrift zu einem Schützen-Bundeslied (hdt.Ged.372) läßt ihren Entstehungszeitraum in der 4. Strophe ohne Mühe erkennen:

*Soweit kurkölnisches Sauerland
trarara trarara ra ra -
und alles, was ihm stammverwandt,
trarara trarara ra ra -
die Hand zum deutschen Gruße hebt,
ein einig Volk von Brüdern lebt,
das warm für Reich und Heimat strebt.
„Gott schütze Reich und Heimat!“*

Ein hochdeutsches „Wander- und Vereinslied“(hdt.Ged.272) aus dem SGV-Boten singt im Frühjahr 1935:

*Frisch auf! Frisch auf!
Die Äuglein auf,
Du schöne heimische Maid,
Und wage getrost den Siegeslauf,
Den Kampf mit der neuen Zeit.
Wer schläft, wird vergessen,
() Wir halten Schritt.*

Ganz ähnlich endet eine im hochdeutschen Werkverzeichnis bisher unberücksichtigte Wanderlied-Handschrift über das Sauerland vom 15.5.1936 - inhaltlich ganz unvermittelt - mit der folgenden 5. Strophe:

*Doch glaubst du, daß die neue Zeit
nicht jeden fände vollbereit,
da mitzutun, wo's Großes gibt:
Mein Freund, dann bist du nicht im Bild.⁷*

Ebenfalls im Mai 1936 läßt ein Christine Koch-Beitrag über die „Poesie des Handwerks“ auf einer WLZ-Sonderseite zum Westfalentag einen „neu aufgenommene[n] Hitlerjungen“ stramm und „in kräftigen Wanderschuh - vom heimischen Schuhmacher gefertigt - „marschieren (hdt.Prosa 236). Damit endet der Nachweis von anklingenden Referenzbekundungen an die „neue Zeit“ in Texten Christine Kochs. Wegen des Zeitkontextes ist allerdings noch das Gedicht „Den Bücherschreibern“ (hdt.Ged.307) aus dem Schreibblock 1938-1940 zu nennen: Darin wäscht sich die Dichterin nach einer Buchlektüre Hände und Gesicht und läßt sich am geöffneten Fenster vom Sonnenlicht die Seele rein baden; „währenddes prasselten die Blätter schon im Kamin.“

Man mag - wie der Verfasser - traurig oder enttäuscht sein über den vorgestellten Befund. Indessen entspricht er historisch voll und ganz dem, was spätestens zum erfolgreichen Abschluß des Konkordats zwischen Rom und Hitler-Deutschland Vatikan, Episkopat und die überwiegende Mehrheit der Katholiken der kirchentreuen Christine Koch vorexerzierten.⁸ Ein katholischer Geistlicher, der das Kriegsende in Brachts Nachbardorf Werntrop miterlebt hatte, erinnert nach 1945 daran, daß alle deutschen Bischöfe mit ihrem Fuldaer Hirten Schreiben 1936 dazu aufgefordert hatten, „der Regierung Hitlers ... ein vollgültiges Ja zu geben“ (zit.Starke 1989,83). Für das „Klima“ an seinem sauerländischen Evakuierungsort stellt er fest: „... so ist es auch wohl mit den Nazis hier am Ort, die doch alle treue Katholiken waren und sind.“ (zit.ebd.).

Seit 1925 arbeitete Christine Koch am „Kindersonntag“ mit, einer Kirchenzeitungsbeilage, die ab 1924 unter der Schriftleitung ihres Schwagers Franz Josef Koch im Verlag der „Katholischen Kirchenblätter“ Essen erschien (vgl.W3,9.16.92-95.180-199). Die Fülle der Beiträge, insgesamt über 170 Gedichte und 200 Prosabeiträge, läßt eine bescheidene Honorarbasis dieser Arbeiten - mit Blick auch auf die wirtschaftliche Situation in Bracht - nicht ausschließen. Im Werkverzeichnis sticht mit dem Jahrgang 1933 die sprunghafte Verdoppelung der Beiträge aus Christine Kochs Feder ins Auge. Oft wöchent-

7. Handschrift Christine Kochs „Wanderlied“ (5 Str.) vom 15.5.1936. Org.: Dr. Luise Söfner, Meschede (Kopie: Chr.K.-Arch.).

8. Vgl. dazu u.a. - trotz z.T. unerträglicher Kirchenpolemik - Karlheinz Deschner, *Mit Gott und dem Führer. Die Politik der Päpste zur Zeit des Nationalsozialismus*, Köln 1988. Ernüchternd auch: M.-C. Sandstede-Auzelle / G. Sandstede: *Clemens August Graf von Galen, Bischof von Münster im Dritten Reich*, Münster 1986. *Der Freiburger Erzbischof kann 1937 (!) in gedruckter Rede vom Gesamtepiskopat - mit dessen Empfehlung - sagen: „In der gegenwärtigen Schicksalsstunde unserer Nation stellen sich die Leiter der Kirche in besonderer Treue an die Seite der Männer des Staates, entschlossen zur einigen Abwehr des gemeinsamen Feindes. Indem sie für das Christentum und den echten Gottesglauben im deutschen Volke kämpfen, stützen sie auf ihre Weise am wirksamsten den Wall, den in unserem Vaterland der Führer gegen den Bolschewismus aufgeworfen hat.“* In: *Erzbischof Dr. C. Gröber (Hg.), Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen, Freiburg 1937, Vorwort.*

lich schickt sie dem Schwager in Essen religiöse Kindergedichte, nacherzählte Heiligenlegenden sowie Katechesen und Erzählungen.

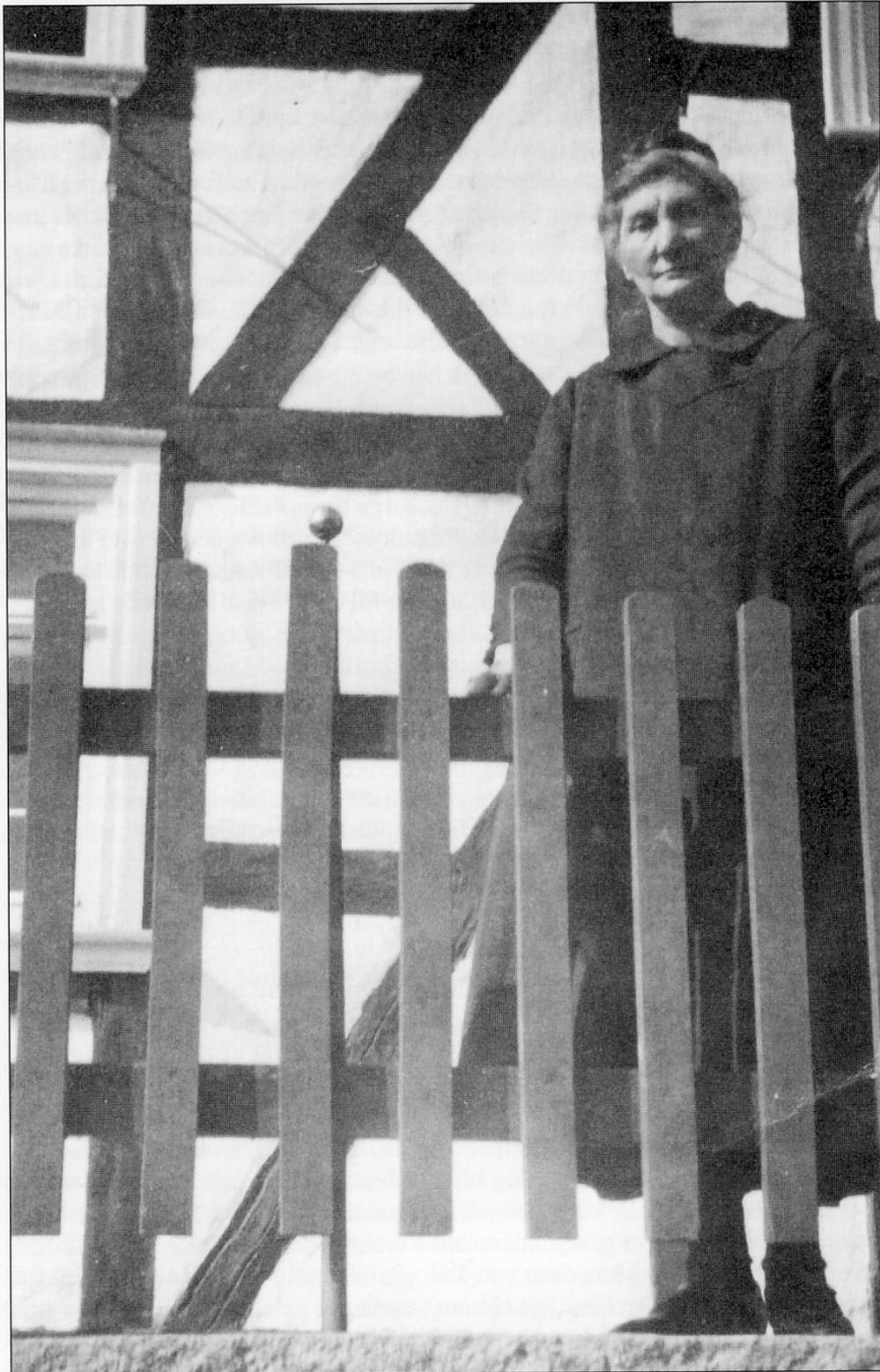
Bereits 1932 hatte der „Kindersonntag“ (9.Jg.Nr.36,S.275 u.a.) anlässlich der Essener Katholikenversammlung den kleinen Lesern Christus unter dem Titel „*Der wahre Führer*“ vorgestellt. In der Nummer 45 des Jahrgangs 1935 ist auf Seite 357 eine befremdende, vielleicht „aktuell“ gemeinte Geschichte „Gott läßt seiner nicht spotten“ zu finden: Ein Fabrikarbeiter verunglückt kurz nach dem I. Weltkrieg auf eben jene Weise, in der er zuvor ein Schul-Kruzifix verspottet hatte. - Christine Kochs Beiträge vermitteln durchgehend eine bilderreiche, ausgesprochen „katholische“ Kinderfrömmigkeit, was dem Gesamtbild der Zeitschrift entspricht. Aus dem Rahmen fallen lediglich zwei ihrer Gedichte, die frühe „Vaterlandsliebe“ (hdt.Ged.56) und „Echtes Deutschtum“ (hdt.Ged.114) mit frommem Fleiß bzw. innerer Wahrhaftigkeit verbinden, sowie eine „Sonnenwendfeier“ (!), deren Feuer „in heiligem Brand glüht für Gott und Vaterland“ (hdt.Ged.92).

1937 muß der katholische „Kindersonntag“ sein Erscheinen mit dem 14. Jahrgang unter dem Vorzeichen der herrschenden Verhältnisse einstellen (Padberg 1955,21). Ab Dezember 1935 hatte Christine Koch ihre Beiträge - wie zuvor bis 1926 - fast ausschließlich mit dem Geburtsnamen „Wüllner“ bzw. mit dessen Kürzel gezeichnet. Möglicherweise ist das Ende des „Kindersonntags“ für sie eine eindruckliche Begegnung mit der repressiven Kirchenpolitik der Nazis gewesen.

Der Muttermythos

Der Anweg des „Dritten Reiches“ im Umfeld Christine Kochs weist nach dem Dargestellten zahlreiche Schatten auf: Der ideologische „Patriotismus“ der im Kaiserreich Aufgewachsenen, zumal wenn sie dem Lehrerstand zugehörten, erscheint nahezu obligat. Ein demokratisches Fundament war besonders gegen Ende der Weimarer Republik selbst im Zentrums-Katholizismus alles andere als selbstverständlich. Die sogenannte Heimatbewegung wies auch ohne völkische Verzerrungen Schnittpunkte zum Gedankengut der NS-Bewegung auf. Vieles ließ sich integrieren, wo es galt, „Gefühlswerte“ gegen rational geleitete Humanität, „Bodenwerte“ gegen aufgeklärte Mündigkeit auszuspielen. Natur und vermeintlich Naturgegebenes konnten schließlich als Rettungsanker erscheinen, da doch die neuzeitliche Freiheit des Geistes und eine Geschichte voller Desillusionen die Verunsicherung bis ins „Bodenlose“ trieben.

Möglicherweise trifft ein Beitrag in der November 1933 erscheinenden Christine Koch-Sondernummer der Arnberger „Ruhrwellen“ in Teilen durchaus das Selbstverständnis der Dichterin: „Sie ist die rein aus dem Volkstümlichen herausgebildete Kraft, in der sich die Fülle eines alten sauerländischen Bauernstammes gesammelt hat und in der sich sauerländische Art rein erhält.() *Gotterfülltsein* ist das Wesen ihrer Kunst, die Christine Koch zu den Schaffenden macht, deren Ruf aus dem herben Sauerland dringt. Ganz *deutsche Frau* ist sie, die im einfachen Gewande der Seele, schlicht durch die Felder ihrer Heimat schreitet, die Hände gefüllt mit den Gaben fraulicher und dienender Liebe.() Sie führt aus der Unruhe und Hast heraus in den Frieden und die klare, gute Ruhe der Heimat, - der kleinen, durch Geburt bestimmten, der großen, durch Volkszugehörigkeit geformten deutsch-vaterländischen Heimat. Nein, sie ist keine Drude, keine von den mythischen Müttern, die Geheimnisse alter



Christine Koch Mitte der 30er Jahre.

Geschlechter, Urweisheit umgibt, sie ist eine klare, warmherzige, schlichte Frau, die am Quell des Volkstums reinen Klang zu reinen Liedern schöpft.“(Pöpperling 1933).

Ähnlich pathetisch wird Christine Koch in den 30er Jahren in unzähligen Artikeln beschrieben. Allerdings ist in Tilly Pöpperlings Beitrag wenigstens ein kleiner Wink gegen die *völkische* Version des Muttermythos zu finden, wie sie Maria Kahle bereits 1929 in ihrem Gedicht „An Christine Koch“ (vgl. Teil III.6) geprägt hatte. Dort erscheint Christine Koch gleichsam als Inkarnation einer mythischen Urahnin, durch deren Mund „Urlaute“ wieder hervorquellen. Diese „Sichtweise“ wird Schule machen, wo das ideologische Frauen- und Mutterbild des „Dritten Reiches“ auch die Christine Koch-Rezeption bestimmt.

Im Mai 1934 erscheint eine Christine Koch-Sondernummer der vom N.S.L.B. Westfalen-Lippe herausgegebenen Lehrerzeitschrift „Der Nationalsozialistische Erzieher“ (2.Jg., Nr.20/21). Zunächst bemüht sich ein Beitrag um die „rechte“ Sicht der Sauerländer: „Ein starkes Volk, das in seiner blut- und bodengebundenen Eigenart lebt und in dieser Art sich treu bleibt.“ (Eickelmann 1934,291). Von den sauerländischen „Bergkindern“ heißt es: „Einst werden sie wie die Väter: blut- und bodenverbundene Diener des Volkes. Deutschland kann stolz sein auf dieses Land und auf diese Menschen.“ (ebd.,291). Das Heft stellt zwar die Dichterin Christine Koch als ehemalige Lehrerin vor, doch es wird sogleich klargestellt: „Dann aber folgt sie als treue Gattin dem Manne, der sie wieder zurückführt in ihre Heimat.“ Das schlichte Wesen und die große Einfachheit dieser Frau und Mutter, ihre warmherzige Bescheidenheit und klare Unbeirrbarkeit werden jedem zum wahren Erlebnis.“ (Möhlenhoff 1934,292).

Keinen Zweifel darüber, wo Christine Koch, die der Scholle tief verhaftet sei, eingeordnet werden müsse, läßt ein Beitrag über „Westfälische Dichterinnen der Gegenwart“: „, Sie schreiben den Frauen etwas Heiliges, Seherisches zu‘, berichtet der römische Geschichtsschreiber von unseren germanischen Vorfahren. Wie an der Weltesche die Schicksalsnorde, so steht unseren Vorfahren am Anfang allen Schicksals das große Weib, das raunend wissende, das selbst Könige um Rat fragten. Durch die Jahrhunderte hindurch scheint im niedersächsischen Kulturkreis solche Begnadung großen Frauen vererbt worden zu sein.“ (v.Hagen,1935). Etwas „niedriger“ angesetzt heißt es dann in einer Rezension über Christine Koch: „In ihr, als Frau und Mutter in ihrem Leben und Wirken sich kaum von anderen Frauen und Müttern unseres Volkes unterscheidend in Sorge, Mühe und Opfer (), in ihr, der einfachen und einzigartigen Frau mit den großen klar und gütig blickenden Augen im strengen und adeligen Antlitz, *ist das große Verstehen, Mitfühlen und Mitleiden*, ist das tiefe Wissen und Ahnen von dem geheimnisvollen Verbundensein aller Kreatur und Natur mit Gott und dem Menschen.“ (). Das gastfreundliche Haus der Dichterin wurde zum sauerländischen ‚Rüschhaus‘ und zum geistigen Mittelpunkt bodenständigen und volksverbundenen Kunst- und Kulturschaffens. Ständig vergrößerte sich der Kreis (), und er umfaßte bald alle, die an führender Stelle im Sauerländischen und Westfälischen Heimatbund, im Sauerländischen Gebirgsverein und ähnlichen Vereinigungen für die ewigen Werte der Heimat, für kerniges Westfalentum und völkisch deutsche Art und Kultur streben und kämpfen. Sie alle verehren und lieben in Christine Koch die bescheidene und einfache und doch so große und bedeutende Frau, aus deren liedreichem Munde das echte, von der Scheinkultur der Städte unberührte Sauerland spricht ...“ (Watterkamp [1938]=ZA).

Die „große mütterlich verstehende Seele“ beschwört auch ein anderer Beitrag über die „Sängerin unserer Heimat“, der als dreifachen Hintergrund zu bedenken gibt: „..., daß der Mensch sein Leben von der gleichen Scholle fristet, die ihn nach seinem Tode in ihren Schoß aufnimmt, auf daß die Nachfahren aus ihrem Staube ihr Brot ernten.() , daß die Frau den schöpferischen Urkräften des Heimatbodens, des Volksstammes, dem sie angehört, unmittelbarer ausgesetzt ist als der weniger erd- und heimatverbundene Mann.() , daß in den Worten und Lauten deiner Muttersprache die gesamte Erfahrungs- und Vorstellungswelt deiner Ahnen und Urahn überliefert und lebendig geblieben ist...“(Vöpel 1938). Man fühlt sich bei solchen Ausführungen an die Sprüche jener vorgedruckten „Ahnen-Tafel“ erinnert, die als Formblatt auch in Christine Kochs Familie vorlag: „Dem Schoße der Allmutter Zeit entsprang dein kurzes Leben, armseliger Mensch. Ein Glied nur bist du in endloser Kette all deiner Ahnen, die da ruhen im Meer der Vergänglichkeit.() Unsterblich ist, Deutscher, dein Volk, wenn du, rassebewußt, dich selbst dem Ganzen weihst.“(Q.V.1). Doch solch ein kollektiver „Trost“ im dumpfen, dunklen Unbewußten lag Christine Koch fern; ihr ging es um die lichte Psyche der einzelnen menschlichen Persönlichkeit: Sie verehrte nicht den allesverschlingenden Schoß einer nur erdhaften Allmutter, sondern die zum „Himmel“ aufgenommene helle Jungfrau.

Hier die Mütterliche, dort der Erdboden. Christian Jenßen wiederum beruft sich auf die älteste Kunde, nach der Westfalen reich sei „an eigentümlich begabten Frauen: Heldinnen, Seherinnen, Künstlerinnen“(Jenßen 1939,125), und stellt in Bezug auf Christine Koch fest, daß „die gerade im kleinen großschauende dichterische Prägung, die volkstümliche Innigkeit im Ausdruck allgemeinemenschlicher Erfahrungen und Gefühle“ sie „zum gesamtdeutschen Besitz machen“(ebd.,126).

Plastisch erläutert Erich Nörrenberg sein Bild von der „Mutter Christine“: „.... Wenn die Schelle an der Türe zur Schankstube gellt, tritt aus dem Hinterzimmer in schlichtem Tuchkleid mit breiter Schürze eine alte Frau, um den Gast zu bedienen.() Eine einfache, altmodische Frau aus dem Volk, zurückhaltend, fast schüchtern in Wort und Bewegung, eine Frau, die nichts aus sich zu machen weiß, die auch nichts sein will als Frau und Mutter. Und ist doch noch etwas mehr: eine Dichterin. Wohl eine der größten, die Deutschland hat, sicher eine der echtsten, die wir je besessen haben.“(Nörrenberg 1939).

Heinrich Luhmann schließlich hat es besonders auf die *deutsche* Christine Koch abgesehen: „Jenseits der Berge, das ist bei dieser deutschen Frau selbstverständlich, liegt ihr das große Vaterland, in das ihre Liebe stark und stolz strömt.() Ihr Lachen ist wie ihre Frömmigkeit deutsch und gütig.() Das ist vielleicht das tiefste Erlebnis, das Christine Kochs Dichtungen vermitteln, hinter ihnen die Güte und Größe einer Frau des deutschen Volkes zu wissen, die aus warmem, mütterlichem Herzen schenkt und mit der Selbstverständlichkeit ihre reichen Gaben spendet, wie der Acker Korn und Brot gibt.“(Luhmann 1940).

In allen Beiträgen von dieser „Güte“ muß Christine Koch als Spiegel erhalten für alle inneren Muttersehnsüchte der Schreiber. Die pervertierte Wirksamkeit des Mutterarchetyps im „Blut und Boden“-Sumpf kann dabei sogar zum vorherrschenden Deutungsmuster werden.

Neuaufgabe der „Willen Räosen“

Christine Kochs künstlerische Leistung wurde auch während des „Dritten Reiches“ öffentlich in den sauerländischen Mundartgedichten gesehen. Als Mundartlyrikerin gefördert zu werden, war jedoch nicht in jeder Hinsicht selbstverständlich: „Wer im Dritten Reich westfälisches Platt kultiviert und auf spezifisch westfälischen Eigenarten besteht, kann bereits dadurch von den Richtlinien nationalsozialistischer Kulturpolitik abweichen“ (v. Heydebrand 1983, 220). Nach 1941 drängte die NSDAP „noch entschiedener auf Nivellierung der regionalen Eigenart zugunsten der ganzen Volksgemeinschaft, der Reichspressechef erließ den Befehl, die Mundart auszumerzen (eine gewisse Gegnerschaft gegen die Dialektpflege war schon seit 1933 zu beobachten, wenngleich - wie in vielen Punkten - die Kulturpolitik der verschiedenen zuständigen Instanzen nicht einheitlich war)“ (ebd., 219).

Wie nahezu selbstverständlich hier der westfälische Widerspruch (vgl. ebd., 229) - ausdrücklich durch Karl Wagenfeld, implizit auch durch Landeshauptmann Kolbow - die Heimatbewegung prägte, zeigt ein Bericht der „Münsterschen Zeitung“ über einen „Heimatabend des Sauerländer Heimatvereins im Dienste der Mundartpflege“ im April 1939. Der aus Scharfenberg nahe Brilon gebürtige Vereinsvorsitzende Dr. Franz Rinsche erläutert dort im Zitat drei Aufgaben „im Dienste nationalsozialistischer Volkstumsarbeit“, u.a.: „1. die Erhaltung und Stärkung der berechtigten Eigenart, die sich in Natur und Landschaft, Sitte und Brauch, Mundart und Volkscharakter offenbart;“ gefolgt von „einem Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Heimat im Sinne der nationalsozialistischen Idee vom deutschen Volkstum“ sowie der „Pflege echter Kameradschaft ... als Mittel engerer Verbindung sozial verschiedenartiger Schichten im Dienste nationalsozialistischer Volkstumsarbeit“⁹. Insbesondere die Harmonie von Mundart und NS demonstriert der Gymnasiallehrer Rinsche übrigens im selben Jahr in seinen Gedichten in sauerländischer Mundart. Unter diesen „Feldblumen“ findet man auf Seite 34 „Fritzkens Broif aan 'n Führer“: „... O kumm, loiw Führer, kumm in use Düärpken feyn, () , ik heww' dik säu loiw, o kumm!“ Dergleichen kannten die Sauerländer Kinder bis dato wohl ausschließlich in Gebeten an den Heiland.

Bezogen auf das Sauerländer Platt kann ein Beitrag „Vom Wert der Mundart“ im Sauerländer Gebirgsboten 1942 sogar Fragen der folgenden Art stellen: „Wie kam es nun, daß die Sprache dieses Stammes immer mehr zu versinken drohte? Es hängt im tiefsten Grunde mit der jahrzehntelang planmäßigen Verächtlichmachung des bäuerlichen Menschen zusammen. Jüdische Literaten stemelten fleißig alle ländliche Kultur als schundig und rückständig ab, man verachtete den ‚dummen Bauern‘; das ‚Mädchen vom Lande‘ hatte seinen idiotischen Minderwertigkeitsstempel bekommen, im ‚Fidelen Bauern‘ und anderen jüdischen Machwerken tat man ein übriges, um den letzten Rest von Achtung vor dem ländlichen Menschen hinwegzulügen.“ (Schöttler 1942, 37). Der Verfasser

9. „Pflege und Erhaltung der heimischen Mundart“. Ein Heimatabend des Sauerländer Heimatvereins im Dienste der Mundartpflege. In: *Münstersche Zeitung* Nr. 109, 22.4.1939 (Rubrik: Aus der Landeshauptstadt). Dem Kreis gehört auch E. Nörrenberg als gebürtiger märkischer Sauerländer an. Er trägt lt. Bericht Gedichte von Chr. Koch u.a. vor. - Franz Rinsche hat ein Exemplar seiner Gedichte in sauerländischer Mundart (Feldblumen, Unna 1939) der Brachter Dichterin gewidmet: „Frau Christine Koch freudlichst zugeeignet. Münster/W., den 25.3.39.“ (Q.V.15.). - Vgl. zum Thema auch: Moritz Jahn, *Um die Zukunft des Plattdeutschen*. In: *Heimat und Reich*, Jg. 1936, 55-58.

führt auch gleich ein Kindheitserlebnis, einen Stadtbesuch an: „Wiu sall ik dann niu met diär Tante kuiern - aarme oder rieke?“ (ebd.), wobei das Platt natürlich die Arme-Leute-Sprache ist. - Hier wird die Mundartpflege zum Instrument antisemitischer Propaganda. Einen Monat vor Erscheinen des Artikels haben in Auschwitz die *Massenvergasungen* von Juden begonnen.

Um den Büchermarkt für Mundartdichtung war es jedoch in den 30er Jahren keineswegs so gut bestellt, wie man nach solchen Propagandatiraden meinen möchte. Am 21.10.1936 schreibt Christine Koch der ihr herzlich verbundenen Mathilde Stahlmecke: „...Und zu der Bücherfrage. Leider besitze ich auch keine mehr, nur von der Prosa ‚Rund ümme’n Stimmstamm rümme‘ sind noch einige da. Ich hätte selbst schon manches Buch verkaufen können, wenn noch welche da gewesen wären. Gebr. Lensing, Dortmund spielt schon seit Mai d. J. mit dem Gedanken, ‚Wille Räusen‘ neu zu verlegen, ist aber anscheinend bange, nicht genug Absatz zu haben. Er machte gerne ein Schulbuch mit Massenvertrieb daraus, wenn er irgendwie Garantie nach dieser Hinsicht von den Herren Regierungs- und Schulräten bekäme. Ich habe mir heute erlaubt, ihm Ihren Brief zu übersenden, wozu ich noch nachträglich um Ihre Erlaubnis bitte. Kann sein, daß er Mut bekommt. Viel Vertrauen habe ich allerdings nicht.“ (Q.I.22.i.). Am 23.1.1937 folgt diesem Brief die Nachricht: „Nun habe ich noch 4 Exemplare vom ‚Stimmstamm‘, dann hat die ganze Herrlichkeit ein Ende. - Lensing scheint sich also zurückgezogen zu haben, da Vizepräsident Dellenbusch andere Verbindungen angeknüpft hat. Plattdeutsche Lyrik schreiben, ist ein undankbares Geschäft. Gott sei Dank, daß es nicht des *Geschäftes* halber geschehen ist, sondern aus reiner Freude am Platten.“ (Q.I.22.j.). Die „andere[n] Verbindungen“ betreffen offenbar den Iserlohner „Sauerlandverlag“ des Sauerländischen Gebirgsvereins, dessen „Führer“ Karl Eugen Dellenbusch seit 1933 war. In diesem Verlag erscheint dann ein Sammelband „Wille Räösen“, der großzügig und ohne erkennbare „Zensur“ in der Auswahl Gedichte aus beiden Lyrikbänden Christine Kochs von 1924 und 1929 vereinigt. Die Betreuung der Drucklegung hatten zwei der Zeit sehr genehme Sauerlandschriftsteller übernommen: Heinrich Luhmann und Josefa Berens, die auch das Vorwort beisteuert. Der Bibliographie nach (u.a. Schult 1937a) muß das Buch Ende 1937 auf dem Markt gewesen sein. Deshalb irritiert es, als Editionsjahr dieser „2. erweiterten Auflage“ der „Willen Räösen“ von 1924, die ja in Wirklichkeit ein auch „Sunnenried“ umfassender Sammelband ist, „1938“ eingedruckt zu finden. 1937 erscheint in „Heimat und Reich“ (S.405) ein „Aufruf zur Förderung der plattdeutschen Gedichte von Christine Koch“. Die Liste der Unterzeichnenden beginnt mit Freiherr von Lüninck, dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, und endet mit dem SGV-Führer Dellenbusch, der dem Oberpräsidium der Rheinprovinz angehört. Doch trotz solch prominenter Förderung scheint der Erfolg zunächst unbefriedigend zu bleiben, wie der Gebirgsbote 1938 zu berichten weiß: „Die meisten - ja sogar sehr viele unserer Sauerländer - wissen immer noch nicht, daß ein *köstlicheres Geschenk* als diese Sammlung von Gedichten in Sauerländer Mundart noch niemals gegeben wurde, sonst hätten sie das sehr preiswerte Buch () längst angeschafft.“ (SGB 46.Jg.,47). Die Auflagenzahl des „mit Unterstützung der Verwaltungsstellen unseres Landes“ (Kaiser [1939],92) gedruckten Sammelbandes gibt der SGV-Bote 1940 mit 3000 Exemplaren an (SGB 48.Jg.,28). 1941 erscheint eine weitere, unveränderte Auflage dieser Edition.

Möglicherweise gehörte der Sammelband „Wille Räösen“ zum Bestand vieler sauerländischer Lehrerzimmer, jedenfalls trifft das auf die alten Bestände der

Die „Wille Räsön“ der Christine Koch



Die Dichterin Christine Koch / Aufnahme: Albert Mazzotti

Diese Willen Räsön der sauerländischen Dichterin sind wie die Sommer ihres Berglandes voll verhaltener und keuscher Glut, herbe und düstlich und von einer Schönheit, die erst im Nachkosten ganz zum beglückenden Besitz wird. Kostbarere Dichtung brachte die sauerländische und wohl auch die niederdeutsche Erde seither nicht hervor, als was sie hier durch das Herz einer Frau und Mutter aus-singt: Vom Erblühen und Vergehen des Jahres, von der Liebe Lust und Leid, vom Glück des heimischen Herdes, von Volk, Vaterland und Gott, von der Sehnsucht der deutschen Seele, vom Spiel und Traum des Kindes. Uralt ewige Dinge also, aber neu wie der junge Tag, weil die Sonne echten Dichtertums auch über dem Kleinen und Kleinsten ausgebreitet ist, und dieser Schönheit wird die sauerländische Mundart zu einer Schale, die das Köstliche würdig trägt und hält. Wenn auch Sommer und Menschen nach ewigen Gesetzen sterben müssen, diese Willen Räsön werden nicht verblühen, solange noch ein Herz im Volke den Sinn bewahrt für die Kraft und den Reichtum unserer Mundart. H e i n r i c h L u h m a n n

Aufruf zur Förderung der plattdeutschen Gedichte von Christine Koch

Mitten im Herzen des Sauerlandes lebt und wirkt, beinahe 70jährig, eine Dichterin, die Verse von selbener Größe und Reinheit schuf: Christine Koch.

Ihre plattdeutschen Gedichte, vor längeren Jahren einmal in den Bänden „Wille Räsön“ und „Sunnenvied“ in kleinen Auflagen herausgebracht, werden von namhaften Schriftstellern und Dichtern den mundartlichen Dichtungen von Klaus Groth gleichgestellt. Ihnen entströmt echt sauerländisches Volkstum und rechte sauerländische Art. Die sauerländische Mundart wird darin in dichterisch vollendeter Form zu einer wirklich großen, Klang- und farbenreichen Lyrik verwandelt, wie sie uns im Sauerlande noch niemals vorher begegnet ist. Es spricht hier zu uns eine echt deutsche Frau und Mutter in Worten, die unvergänglich sind und tief zu Herzen dringen.

Westfalen ist stolz darauf, Christine Koch zu den Seinen rechnen zu dürfen. Ihr Gedichtband verdient im Sauerlande, aber auch weit über das Sauerland hinaus, weiteste Verbreitung. Das Buch gehört in jedes westfälische Haus, aber auch in die Hand aller Landsleute in der ferneren Welt.

Freiherr von Lüninck, Oberpräsident der Provinz Westfalen. - Karl Friedrich Kolbow, Landeshauptmann von Westfalen und Leiter des Westfälischen Heimatbundes. - Dr. Runte, Regierungspräsident. - Lohse, Komm. Landesobmann der Landesbauernschaft Westfalen - Dr. Schwarzschulz, Gau Schulungsleiter im Gau Westfalen-Süd der NSDAP. - Anna-Luise Brudner, Gaufrauenchaftsleiterin und Führerin des Deutschen Frauenwerkes Westfalen-Süd. - Juliane Jokolowsky, Obergauführerin des Obergau 9 vom BbM. - Karl Eugen Dellendus, Vizepräsident des Oberpräsidiums der Rheinprovinz und Führer des Sauerländischen Gebirgs-Vereins.

„Wille Räsön“ von Christine Koch sind im Sauerland-Verlag zu Iserlohn erschienen.

Volksschulen im Esloher Gemeindegebiet zu. Christine Kochs Gedichte gelangten in die Klassenzimmer: Zwei Klassen aus Elspe (Q.II.18) und Soest (Q.II.5) schrieben 1939 und 1944 der Dichterin liebevoll gestaltete Sammelbriefe, wobei jede der 36 Elspeler Schülerinnen sich im Plattdeutschen übte. Das Heimatlesebuch „Du liebes Land“ (Chr.K.-Arch.[Dortmund 1936?]) enthält immerhin 7 Texte aus der Kochschen Feder. Eine Altenaer Oberschülerin, die ihre Jahresarbeit über Christine Koch nach einem persönlichen Besuch in Bracht verfaßt hatte, erhält allerdings 1937 trotz *sehr* guter Zensur einen Tadel bezüglich der fehlenden ideologischen Note: „Das Thema ist reichlich einfach gewählt. Die Arbeit würde größeres selbständiges Denken erfordert haben, wenn das Thema von einem Gesichtspunkt unserer heutigen Weltanschauung aus gestellt worden wäre. (z.B. ‚Christine Koch als Verkünderin der nationalsozialistischen Weltanschauung‘.)“ (Q.V.22.).

In der Presse wird die Auflage der „Willen Räosen“ von 1937/38 vielfach rezensiert. „Repräsentativ“ bespricht Dr. Friedhelm Kaiser auf einer WLZ-Buchseite im Oktober 1937 den Band als „ein westfälisches Ereignis“: „Wer je einmal, und wäre es nur mit einem kleinen Stück der Dichtung und der Persönlichkeit dieser Christine Koch in Berührung gekommen ist, der wird verstehen, weshalb die Großen so *ehrerbietig* eine große Dichterin und Frau feiern. In der Tat, nicht anders als mit Achtung und Ehrerbietung kann man sich diesem Leben nähern, das nun im siebenten Jahrzehnt steht und darin die Ehre eines untadeligen Lebens, aber auch die Not einer bitteren, wenngleich stolz ertragenen Armut kennt.() In schlichten Verhältnissen ist sie aufgewachsen, hat als Landfrau ihrem Hauswesen vorgestanden, ist Frau und Mutter gewesen und hat über all dem die heilige Sendung ihrer Dichtung aufgenommen und erfüllt.() Christine Koch verstehen, das heißt, mit ihr diesem Lande anhängen, dieser ewigen deutschen Heimat mit all ihren Schönheiten und mit all ihrer Schwere, diesen Menschen mit ihren edlen Eigenschaften und mit ihren Fehlern. Christine Koch verstehen, das heißt, mit ihrem heimlichen Blick hinter die Erscheinungen der Dinge sehen und ihren Kern suchen und zu besitzen trachten.() die Schlacken der Zivilisation und selbst manches Geschrei der Kultur abfallen lassen, um mit einem in seiner Schlichtheit großen Menschen zur Natur zu gehen und ihren Reichtum kennenzulernen und zu erleben, den man nur unter weiser Führung eines einmalig Größeren kennenlernen und erleben darf.“ (Kaiser 1937). Die Zeit als Lehrerin bleibt hier im Interesse der betonten Volksursprünglichkeit geflissentlich unerwähnt.

Allerdings wird Christine Koch, die mit ihrer Lyrik doch am ehesten der romantisch inspirierten oder idealen Heimatkunstrichtung im Sinne Friedrich Lienhards, keineswegs jedoch der „völkischen Tradition“ zugehört, nirgends zur Nationalsozialistin umstilisiert. Eine plattdeutsche Rezension im „Bochumer Tageblatt“ rühmt begeistert die „Pärln ut Natur un Menschenliäwen“, besonders aber die „Kinnerlieder“ (Berneiser 1937). In der holländischen Zeitschrift „Dietbrand“ (Decross 1938) wird Christine Koch als „de grootste Nederduitsche dichteres“ vorgestellt und ihr „Wille Räosen“-Band „tot de beste, echtste en zuiverste [,saubersten / reinsten‘] Nederduitsche Poëzie“ gezählt, wobei der Autor bezeichnenderweise dem „Sauerlandsche menschenglag“ eine „lichtere, vroolijkere aard“ im Vergleich zu den Bewohnern des Sprachgebietes der Waterkant bescheinigt. Eine freie niederländische Übertragung des Gedichtes „Räosenteyt“ (W1,77) wird am Schluß geboten:

Rozentijd

*Nu zich elke nacht
Nieuwe rozenpracht
Op de groene hagen openspreidt, -
In de lucht alom
Geurt de rozeblom,
Rozeblad bij - blad op 't water glijdt -*

*Wees, o hart, weer blij
In dit bloeigetij,
Drink u dronken aan den zonneschijn;
Nu moet ge opengaan,
Zie de rozen aan:
Hoe ze uit knoppen opgeloken zijn!*

Im Gebirgsboten weist ein Beitrag ausdrücklich auf die christliche Beheimatung der Dichterin hin: „Wie alle Züge der Kochschen Dichtung die sauerländische Volksseele widerspiegeln, so trifft das auch auf die religiöse Seite zu. Besonders eindringlich bekundet das z.B. ‚Mariengoren‘ und die ... ‚Duitske Misse‘, deren einzelne Teile Schauer heiliger Ergriffenheit in unserer Seele auslösen.“ (Fischer 1938, 140). Noch deutlicher rückt ein Autor der „Hagener Zeitung“ vom Ton der völkischen Rezensionen ab: „Aber größer als aller Menschen Herzenshärte ist des großen Gottes Barmherzigkeit. () In Gottes Hut sind wir geborgen und können mit Christine Koch schließen: ‚Här Guat, met deynen starken Macht sey in Nät un Nacht bey us un usem Hiuse.‘“ (Blesken 1939).

Die oben angedeutete Widersprüchlichkeit nationalsozialistischer Positionen zur Mundart hinderte nicht die Einrichtung einer „Fachstelle Mundartdichtung“ der Reichsschrifttumskammer unter Leitung von Herman Pistor mit Sitz in Wuppertal, die 1938 unter Goebbels Schirmherrschaft einen Reichswettbewerb deutscher Mundartdichter durchführte (Schulz-Fielbrandt 1987, 307). Pistor gab 1939 zusammen mit Christian Jenßen im Düsseldorfer Bagel-Verlag unter dem Titel „So spricht das Herz sich aus“ auch eine Anthologie deutscher Mundartdichtungen heraus. Christine Koch ist darin mit „Siu[e]rlandsart“, „Un wäist diu wual?“ und „Sunndagluien“ (W1, 36.115.106) vertreten. - Insgesamt spricht jedoch einiges dafür, daß die breite Würdigung Christine Kochs, der entschiedenen Katholikin ohne Parteibuch, im „Dritten Reich“ nur vor dem Hintergrund Westfalens möglich war, wo auch Nationalsozialisten in öffentlichen Führungspositionen eine nicht-partekonforme Kulturpolitik betrieben. Im Sammelband „Volk und Kultur“, herausgegeben vom NSDAP-Gauleiter für Westfalen-Süd, rangiert allerdings die Mundartdichtung in einem elfseitigen Beitrag des schon zitierten Friedhelm Kaisers mit einer Drittel Seite am Schluß; Christine Koch sind drei Sätze gewidmet (Kaiser [1939], 92). Andererseits kann der Nationalsozialismus geradezu als Entdecker ehemals - im vermeintlich intellektualistischen Klima der Weimarer Republik - vergessener literarischer Winkel gelten, wobei der Bogen literarischer Schätzung arg überspannt wird: „... Für die Dichtung aus einer solchen wahrhaften Heimat sind in der Vergangenheit in Deutschland nur wenig Türen offen gewesen, und es ist kennzeichnend für den [sic.] Ausmaß des Verfalls des kulturellen Lebens, daß eine Dichterin wie Christine

Koch lange Zeit wenig bekannt geblieben ist. Wer aber von den dichten[den] Koryphäen des Systems hätte den Vergleich mit der schlichten sauerländischen Frau, die an dem Küchentisch eines Gasthofes in Bracht ihre Lieder schrieb, aushalten können! Und so ist jener Spuk verflogen. Das Große und Echte aber kommt endlich zur Geltung.“(v.Danwitz 1939). Bereits 1934 hatte ein Artikel „Zum 65. Geburtstag von Christine Koch“(ZA) festgestellt: „... die große Gemeinde derer aber, die ihre Kunst verehren, wird der plattdeutschen Lyrikerin mit Freude und Stolz gedenken (), zumal heute, da gerade die bodengewachsene, volksmäßige, schlichte und seelentiefe Kunst wieder mehr und mehr gewürdigt wird.“ Ebenso absichtsvoll betont die „Hagener Zeitung“ vom 9.12.1937 unter dem Titel „ ‚Wille Räosen‘ ein beglückender Gedichtband“: „Nun aber ist die Brücke von Menschen und von einer Zeit stark ausgebaut worden, die Christine Koch besser zu werten wissen als eine vergangene Epoche.“

Ehrungen

Zwei große Ehrungen sind Christine Koch zuteil geworden. Am 18. April 1939 erhielt sie den erstmals vergebenen, noch heute renomierten „Klaus Groth-Preis für lyrische Gedichte“. Die Preisvergabe sollte alle 2 Jahre erfolgen und war mit 1000 RM dotiert. Die Stiftung ging zurück auf die „Vereinigung Niederdeutsches Hamburg“ und den Westfälischen Heimatbund. „Die Überreichung des Preises erfolgte durch Professor Dr. Hans Teske, das Mitglied des Prüfungsausschusses als Vertreter des Germanischen Seminars der Hansischen Universität, symbolisch an die Heimat- und Weggefährtin Josefa Berens-Totenohl ...“(Heimatblätter für den Kreis Olpe,16.Jg.,56; vgl.MQu.1939/40,55):

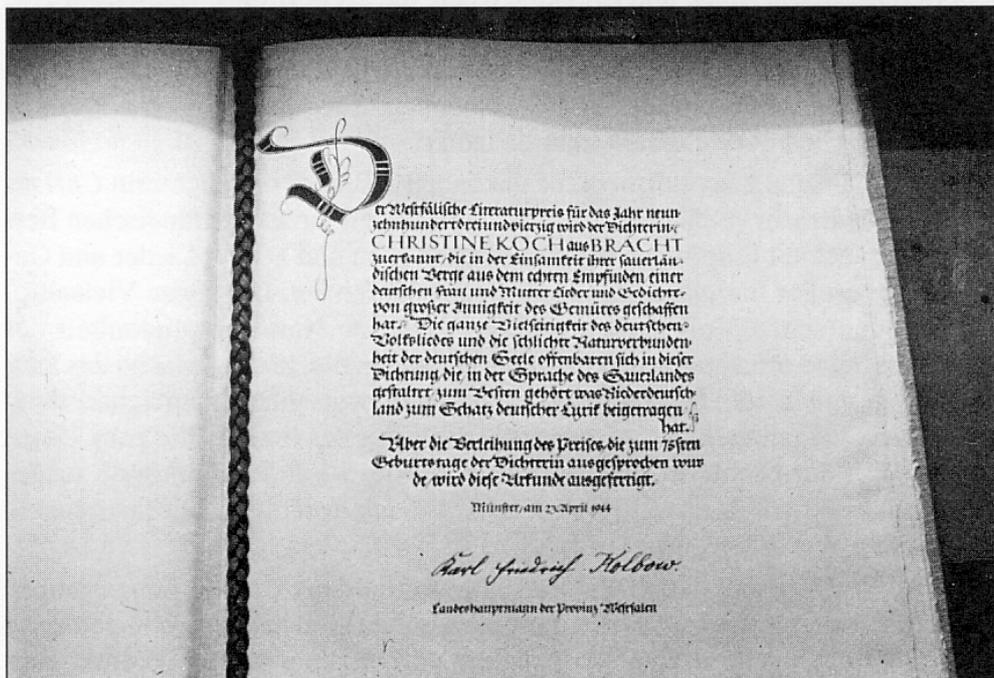
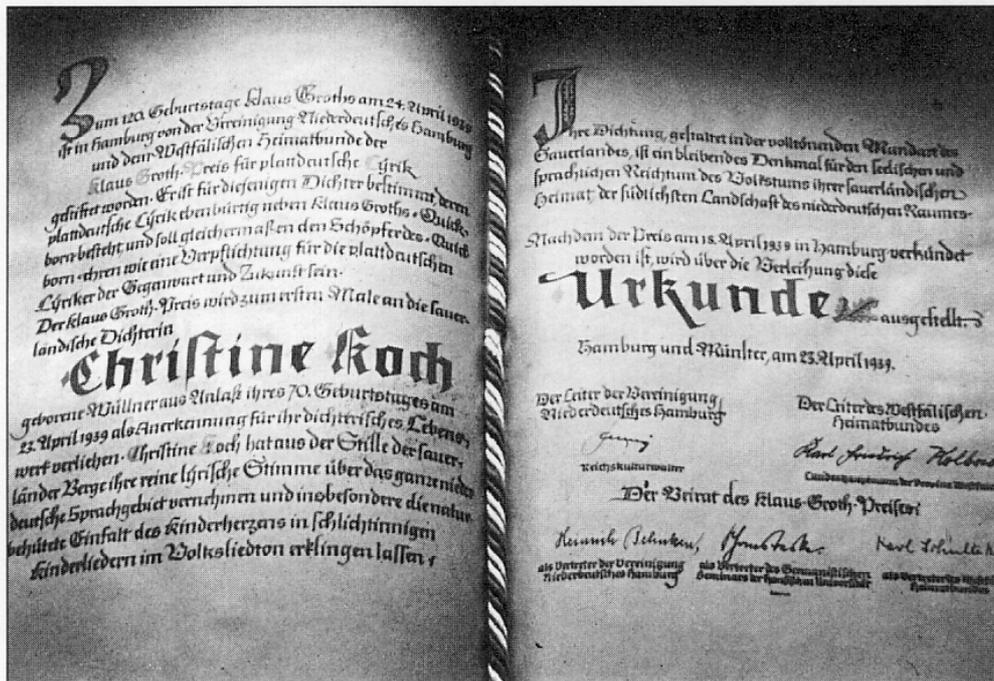
„Zum 120. Geburtstage Klaus Groths am 24. April 1939 ist in Hamburg von der Vereinigung Niederdeutsches Hamburg und dem Westfälischen Heimatbunde der *Klaus Groth-Preis für plattdeutsche Lyrik* gestiftet worden. Er ist für diejenigen Dichter bestimmt, deren plattdeutsche Lyrik ebenbürtig neben Klaus Groths Quickborn besteht, und soll gleichermaßen den Schöpfer des Quickborn ehren wie eine Verpflichtung für die plattdeutschen Lyriker der Gegenwart und Zukunft sein. - Der Klaus Groth-Preis wird zum ersten Male an die sauerländische Dichterin *Christine Koch*, geborene Wüllner aus Anlaß ihres 70. Geburtstages am 23. April 1939 als Anerkennung für ihr dichterisches Lebenswerk verliehen. *Christine Koch* hat aus der Stille der Sauerländer Berge ihre reine lyrische Stimme über das ganze niederdeutsche Sprachgebiet vernehmen und insbesondere die naturbehütete Einfalt des Kinderherzens in schlichtinnigen Kinderliedern im Volksliedton erklingen lassen. - Ihre Dichtung, gestaltet in der volltönenden Mundart des Sauerlandes, ist ein bleibendes Denkmal für den seelischen und sprachlichen Reichtum des Volkstums ihrer sauerländischen Heimat, der südlichsten Landschaft des niederdeutschen Raumes. - Nachdem der Preis am 18. April 1939 in Hamburg verkündet worden ist, wird über die Verleihung diese *Urkunde* ausgestellt. Hamburg und Münster, am 23. April 1939.“(Q.V.14.a.). Unterscriben hatte neben dem Leiter der Vereinigung „Niederdeutsches Hamburg“ und dem Beirat auch Karl Friedrich Kolbow, Leiter des WHB und Landeshauptmann der Provinz Westfalen.

Zur Preisverleihung in Hamburg, an der auch der Olper Landrat Dr. Evers als Vertreter des Heimatteilgebietes teilnimmt, spricht Josefa Berens über die nicht anwesende Christine Koch und macht dabei in Bezug auf das schwierige Sau-

erländer Platt geltend: „Es ist versucht worden, das eine oder andere Gedicht ins Hochdeutsche zu übertragen. Das aber mußte mißlingen, weil die Sprache ein geheimnisvolles Lebendiges ist, ausstrahlend wie ein Licht. Die Wachskerze kann ihre Art nicht mit der Glühbirne vertauschen, obschon beide in der Tiefe unter einem Gesetz stehen.“(Berens 1940,65). Daß der Preis wohl wirklich als unerwartete Geburtstagsüberraschung nach Bracht ging, zeigt ein Brief von Josefa Berens an Prof. Karl Schulte-Kemminghausen in Münster vom 13.4.1939, in dem sie ihre Hamburger Ankunftszeit mitteilt: „Unsere Christine Koch hat Unglück gehabt und sich einen doppelten Knochenbruch zugezogen. (Arm) Sie erbittet nun dringend, von allen Besuchen abzusehen, da sie jetzt ruhe- und pflegebedürftig ist und sich nicht so aufrecht halten kann, wie vor Gästen notwendig. Zehn Wochen ist sie im Gipsverband. Von der ihr bevorstehenden Freude ahnt sie nichts.“(Q.III.6.f.).

Ohne Zweifel hat der Klaus Groth-Preis die Aufmerksamkeit der niederdeutschen Welt auf Christine Koch gelenkt. Heinrich Andresen widmet ihr im Mai 1939 ein Exemplar seiner 1934 in der Niederdeutschen Buchgilde Hamburg erschienenen Gedichte „Fief Minuten stillstahn“: „... mehr as eenmal heff ick vör de Wille Räosen al fief Minuten stillstahn un heff mi freut!“(Q.V.15.). Der Hamburger August Striepe schreibt nach einem westfälisch-niederdeutschen Dichterabend in der Hansestadt 1947 an Erich Nörrenberg in Bezug auf Christine Kochs Gedicht „Moon-Nacht“: „Ich glaube ohne jede Übertreibung, daß ich wohl selten ein schöneres plattdeutsches Gedicht gehört habe als das, was Sie uns an Ihrem Abend vorlasen.“(zit.Q.I.23). Im selben Jahr widmet er Christine Koch ein plattdeutsches Gedicht (s. Teil III.6.).

Heinrich Luhmann will Christine Koch anlässlich ihres 70. Geburtstages im Überschwang über die namentlich genannten Wagenfeld, Grimme, Wette, Oesterhaus und Wibbelt stellen: „Erst einer Frau, der Sauerländerin Christine Koch, sollte es vorbehalten sein, uns eine mundartliche Lyrik von dichterischem Wert zu schenken, wie sie keine andere deutsche Landschaft aufzuweisen hat.“(Luhmann 1939,31). Das Jahr 1939 ist voller öffentlicher Ehrungen. Die WLZ vom 25.4.1939 berichtet eigens für den Kreis Meschede, daß der neue „Landrat Heimhardt bei Christine Koch“ war und die Geburtstagsglückwünsche des Kreises bei einem ersten Kennenlernen überbrachte. Am Vorabend ihres Geburtstages findet im Arnsberger „Kameradschaftshaus“ unter Beteiligung von Vertretern des Heimatbundes, des SGV, der Schulen, Behörden und der Partei ein „Ehrenabend für Christine Koch“(Tremonia.Arnsberger Rundschau,24.4.1939) statt: Dabei nimmt der Direktor des Arnsberger Sauerlandmuseums die drei vom Münsteraner Albert Mazzotti geschaffenen Büsten von Christine Koch, Maria Kahle und Josefa Berens-Totenohl in Empfang. Der gebürtige Neheimer Studienrat Wigge nennt Christine Koch die „Mutter aller Sauerländer“ und die „stärkste[n] Lyrikerin niederdeutscher Mundart“. - Eine weitere Christine Koch-Feier, ebenfalls ohne die Dichterin, findet auf Einladung des Heimatbundteilgebietes am 11. Juni des Jahres in Altenhundem statt unter Beteiligung von Prof. Kemminghausen für den WHB und Prof. Teske für die Vereinigungen „Niederdeutsches Hamburg“ und „Quickborn“(MQu.1939/40.Nr.33,56). Bezeichnenderweise erhält Christine Koch zunächst selbst keine Einladung. 9 Tage vor dem Termin schreibt der Organisator: „Im Drange des Geschäftes ist es mir ganz entgangen, Sie von dieser Feier zu unterrichten.“(Q.II.37.).



Die Urkunden des „Klaus-Groth-Preises“ (1939) und des „Westfälischen Literaturpreises“ (1944).

1935 hatte die Provinz Westfalen den „Westfälischen Literaturpreis“ gestiftet, der nach Josefa Berens-Totenoehl an Maria Kahle, Karl Wagenfeld und Heinrich Luhmann ging. „Der fünfte Westfälische Literaturpreis wurde im Jahre 1944 verliehen. Kolbow gab ihn mit Zustimmung der westfälischen Gauleiter () aus sozialen Gründen an die ‚Sauerländische Nachtigall‘, die Dichterin Christine Koch (), eine 70jährige Mundartdichterin. Aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustandes verzichtete Kolbow auf eine öffentliche Ehrung und teilte ihr die Preisverleihung schriftlich mit. Zur Begründung führte er aus: ‚Mit Ihrer feinsinnigen, volksliedartigen Lyrik haben Sie das plattdeutsche Schrifttum, insbesondere die Dichtung Ihres geliebten Sauerlandes so entscheidend bereichert, daß nach der Verleihung des Klaus-Groth-Preises nun auch Ihre Heimatprovinz nicht zurückstehen will, um Ihnen zu Ihrem Ehrentag ihre lebhafteste Anerkennung öffentlich auszusprechen.‘ () Christine Koch war eine politisch ‚unverdächtige‘ Persönlichkeit, deren Ehrung keine Differenzen mit der Gauleitung erwarten ließ. Obwohl ihre Rezeption selbst in Westfalen eng begrenzt war, konnte die Preisverleihung von der Literaturszene Westfalen akzeptiert werden.“(Ditt 1992,341f.). Zur Auswahl der Preisträger schreibt R. v. Heydebrand: „Nur mit Christine Koch ehrte man 1943, zu ihrem 75. Geburtstag, eine Frau, die allein als Lyrikerin und nicht gleichzeitig oder gar überwiegend in der Volkstumspolitik hervorgetreten war.“(v.Heydebrand 1983,224). Mit Josefa Berens, Maria Kahle und Christine Koch, die als in Bronze verewigtes Trio ja bereits im Sauerlandmuseum beieinanderstanden, trugen jetzt drei sauerländische Frauen den Westfälischen Literaturpreis. Mit Heinrich Luhmann kamen dann vier der fünf Preisträger bis 1943 aus dem Sauerland. Die von Kolbow später persönlich überbrachte Urkunde lautet:

„Der Westfälische Literaturpreis für das Jahr 1943 wird der Dichterin *Christine Koch* aus Bracht zuerkannt, die in der Einsamkeit ihrer sauerländischen Berge aus dem echten Empfinden einer deutschen Frau und Mutter Lieder und Gedichte von großer Innigkeit des Gemütes geschaffen hat. Die ganze Vielseitigkeit des deutschen Volksliedes und die schlichte Naturverbundenheit der deutschen Seele offenbaren sich in dieser Dichtung, die, in der Sprache des Sauerlandes gestaltet, zum Besten gehört, was Niederdeutschland zum Schatz deutscher Lyrik beigetragen hat. - Über die Verleihung des Preises, die zum 75sten Geburtstage der Dichterin ausgesprochen wurde, wird diese Urkunde ausgefertigt. Münster am 23. April 1944. *Karl Friedrich Kolbow*. Landeshauptmann der Provinz Westfalen „(Q.V.14.b.).

1944 wurde Christine, Koch ebenfalls zur Vollendung des 75. Lebensjahres, noch die Ehrenmitgliedschaft des Sauerländischen Gebirgsvereins angetragen, dem die Dichterin in mehrfacher Hinsicht verbunden war. Ihre Töchter Else und Hilde zählten 1929 zu den Gründungsmitgliedern der Brachter SGV-Abteilung (Starke 1989,257). Zahlreiche ihrer Gelegenheitsdichtungen waren im Sauerländischen Gebirgsboten erschienen, der bis in die 60er Jahre hinein der eifrigste Verbreiter Kochscher Gedichte blieb. Nichtzuletzt hatte der SGV-„Führer“ Eugen Dellenbusch ja den Weg zur Drucklegung der „Willen Räosen“ von 1937/38 geebnet und war ihr als Verehrer verbunden (Q.II.3; Berens 1992,117). Neben Dellenbusch kamen zur Verleihung des SGV-Ehrenbriefes am Geburtstag benachbarte „Bezirksführer“, die Singgruppe von Wilhelm Hömberg (Bame-nohl) und als Gedichtvortragende Mathilde Menzebach (Eslohe) und Anneliese Schmidt (Elkeringhausen) nach Bracht (Süderländer Volksfreund,26.4.1944).



oben: Karl Eugen Dellenbusch und weitere Gratulanten des SGV am 23.4.1939 bei Christine Koch.

unten: Mit einer Besuchergruppe vor dem Gasthaus. - Christine Koch und ihre Tochter Hilde sitzen ganz rechts.

„Eine neue Lyrik wird erstehen ...“

Im 3. Kapitel war bereits im Zusammenhang des Ersten Weltkrieges vom Patriotismus Christine Kochs die Rede. „Allwiäg duitsk“ (W1,40) zu sein, bestimmt zwar nicht die Mundartlyrik, ist aber doch ein wesentlicher Zug ihres Denkens, den der nähere Freundeskreis offenbar „bekräftigt“. Noch bevor vaterländische Töne der „neuen Zeit“ von Christine Koch bekannt werden, erscheint im Juni 1932 im SGV-Boten das „Kampflied“ (hdt.Ged.264), das „für Gott, Heim und Vaterland, Gut und Blut“ „getreu bis in den Tod“ eintreten will und eine merkwürdige Kriegsstimmung vermittelt; dem Hinweis auf Vertrauen, Liebe und Gottesglauben folgt gleich die Aufforderung: „Und kämpf um das heiligste deiner Rechte, / Das Recht auf dein Kind. Gegen feindliche Mächte / Errichte Mauern und baue Schanzen, / So dienst du der Heimat, dienst du dem Ganzen.“ (vgl.auch ndt.Ged.201). Als im Dritten Reich dann ernsthafte Kriegsahnungen aufkommen und das „Münchener Abkommen“ Ende September 1938 im In- und Ausland trügerische Hoffnungen auf einen langen Frieden verbreitet, schreibt Christine Koch der Freundin Josefa Berens in einem Glückwunsch vom 29.9.1938 zum Einzug in deren neu erbautes Haus: „Die Welt atmet auf seit den gestrigen Meldungen. Wird das ein Erntedankfest geben! Heute werden sudetendeutsche Flüchtlinge kommen. Gerne und herzlich wird ihnen Aufnahme gewährt.“ (Q.I.2.b.). Im Folgejahr beginnt Deutschland durch seinen Überfall auf Polen am 1. September den II. Weltkrieg. Christine Koch wird sich als Patriotin ohne ersichtliche Vorbehalte an der Kriegs- und Feldpostdichtung beteiligen. Insgesamt vier Mundartgedichte und zwölf, in 5 Fällen vermutlich unveröffentlichte hochdeutsche Texte gehören in diesen Zusammenhang. Die beiden im „Schreibblock 1938-1940“ enthaltenen hochdeutschen Gedichte „Das gefangene Lied“ und vor allem „Abschied“ stellen ein ernsthaftes Ringen um die neue Dichttonart dar: „Eine neue Lyrik wird erstehen...“, doch ein stiller, sensibler Soldat, eine entblätterte „blaue Blume“ und ein weinendes „Sonntagskind“ stehen dem gegenüber; „der Schlüssel zum gülden Tor“ ist verloren! (hdt.Ged.303;290: W3,83). Während eine Nachlaßhandschrift aus demselben Block (hdt.Ged.321) ohne Kriegsthematik kampfgestählter „Mannesart“ das stille Walten der „Frauenhände“ gegenüberstellt, heißt es über „Deutsche Frauen“ (hdt.Ged.285) im „Sauerländer“ von 1941: „Und Mütter geben klaglos ihre Söhne, / und Frauen ihre Männer in den Krieg. / Nach innen nur fließt still die Abschiedsträne, / im Auge leuchtet hell der Glaube an den Sieg.“ Ähnlichen Trost weiß ein „Wiegenlied“ (hdt.Ged.392) - der Vater „ringt mit um den großen Sieg“ - zu spenden, und ein junger Landser schreibt der Mutter: „Du darfst um mich nicht bangen; / ein echter Westfalensohn / wird fertig mit Heimverlangen.“ (hdt.Ged.308). Ein Gedicht „Ostern“ (hdt.Ged.284) in der WLZ vom April 1941 soll im „Treugedenken“ dem Sohn der Heimat „das Herze warm, trutzig den Sinn und stark den Arm“ machen. Erst ein „Feldpostbrief“ (hdt.Ged.287: W3,67) und „Droime in der Krisnacht“ (ndt.Ged.222: W1,98) wissen 1942/43 um verschwiegenes Leiden und Trauerwahn der Soldatenmütter.

Zwei hochdeutsche Gedichte (hdt.Ged.283/286) und ein plattdeutsches (ndt.Ged.223) sind ohne „kriegerische“ Anklänge, dafür jedoch in ihrer Feldpost-Heimatidylle rückblickend schwer erträglich. Ein „Niggejohrsgruß“ (ndt.Ged.218: W1,198) und das Stimmstamm-Gedicht „De Siuerländer“ (W1,36) müssen wegen ihres Abdrucks in den SGV-Feldpostbüchern „Euch grüßt die Heimat“ für 1940 und 1941 genannt werden, obwohl sie inhaltlich nicht zur

Feldpostdichtung gehören. Exemplarisch für die ganze Bandbreite der Feldpostdichtungen Christine Kochs sind die beiden letzten Texte, zunächst der „Saldotengriuss“ (ndt.Ged.263) auf einem undatierten Zeitungsausschnitt aus dem Nachlaß:

<i>Wägge, wägge, laiwe Wind, griuß all, dai im Felle sind! Dag fiär Dag un Nacht fiär Nacht statt se fiär us op ter Wacht.</i>	<i>Wolkenschiepe iut Kingerland, latt ug diäl am güllenen Band, brenget Droime van Häime un Hius, jedem Saldoten ne Sunndagesgriuß.</i>
--	---

<i>Steeren all am Hiemelszelt, löchtet weyt hien diär de Welt, troistet all, dai wund un krank, löchtet ne de Äugen blank.</i>	<i>Froihojrssunne vull van Glans, mol in deynen Kringelkrans hell op jede blanke Wehr: „Heil un Sieg diäm duitsken Heer!“</i>
--	---

Wegen seiner Indienstnahme des Plattdeutschen für Kriegspropaganda und des derben „Humors“ ist das folgende Gedicht (ndt.Ged.220) aus dem SGV-Feldpostbuch 1941 wohl kaum noch nachvollziehbar:

Siurlänske Saldoten

*Wann vey van häime kuiert, häime kuiert,
kuiert vey platt.
Wann vey schütt un fuiert, schütt un fuiert,
Junge, dät batt.
Alles op häimeske Art,
do hevve ve ok diäskqn lahrt.
Loot se mol kummen,
dann sall't awer brummen!*

*Wann vey op Wache statt, Wache statt,
denke vey platt,
denket an Hawersäggen,
denket an Roggenmäggen,
of alles viärangäiht,
of do nix stille stäiht.
Wann't awer het: ran an den Feind,
un wann se us Siurlänner maint:
Dann loot se mol kummen,
dann sall't ok brummen!*

*Un wann vey flauket udder biät, flauket udder biät,
ok dät gäiht op platt.
Loot se sieen wat se siät, sieen wat se siät,
't hiät liuter näu batt.
Usse Hiärguatt dai wäit dät, usse Hiärguatt verstäiht dät.
In seynem Namen ga-ve, in seynem Namen sta-ve.
Niu loot se mol kummen,
niu sall't ok brummen,
niu gäihert't op siuerlänsk platt.*

Die veröffentlichten Feldpostdichtungen erscheinen im Heimatkalender „Der Sauerländer“, in den SGV-Büchern „Euch grüßt die Heimat“ oder in der Westfälischen Landeszeitung. Die hochdeutschen Texte gehörten offenbar z.T. zu einer nicht mehr erhaltenen Sammlung, denn am 4. Juni 1941 schreibt Christine Koch an Friedrich Schmidt in Elkeringhausen: „Im letzten Winter schrieb ich eine Reihe hochdeutscher Gedichte, die unter dem Titel ‚Kleine Lieder aus großer Zeit‘ in meiner Mappe liegen. Einige davon hatte ich der Westfl. Landeszeitung zur Verfügung gestellt, die sie auch brachte. Es war der einfachste Weg, recht vielen Soldaten Grüße der Heimat zu übermitteln.“(Q.I.17.c.). Traurige Parallelen zum obigen Textbefund bietet der Sauerländer Heimatkalender für das Jahr 1941 mit drei plattdeutschen Soldatengedichten für *Kinder*: „En duitsken Jungen“ (DeS.1941,106) ist für Franz Rinsche, wer singt :

*... Un all meyne Frönne, alle sind gräut.
Meyn Duitskland, o frögg' dik, diu hiäs kenn Näüt!
Fladdre Faane! Wägg' häuge!
Fix - ran aan en Foind!
En Hundsfut is jeder,
doi't anders moint!*

Franz Josef Koch, Christines Schwager, läßt in einem ersten Gedicht (ebd.) einen Jungen beim Marschieren wünschen:

*... Met Trummeln un Trumpeiten
tütt sei de Strote rin;
Saldote well ik weeren,
wann ik eis grötter sinn.*

Die Schlußstrophe seines zweiten Gedichtes auf dieser Kinderseite, „Hännesken, watt weißte weeren?“(ebd.), lautet:

*Hännesken, watt sall dätt giewen,
wann diu dann eis Flaiger biß?
Dann well ik no England flaigen,
Datt iß siker un gewiß!*

So konnten die „Ideale“ eines Pädagogen aussehen, der seinen Schülern einst zigtausende von jugendschädlichen „Schundbroschüren“ zum Verbrennen entlockt hatte (vgl. Padberg 1955,21). „Die“ Christen beteiligten sich - wieder einmal - am Kriegswahn, auch wo sie gegen den NS-Staat opponierten. Die denkbar leicht zählbaren kath. Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensnot standen z.B. gegen ihre Hierarchie, denn Bischöfe ließen für Hitlers Siege beten und läuten. Wieder wurden das Blut europäischer Nachbarn zum Spotthema und die eigenen Toten zu Helden. Wieder wird der vermeintlich gerechten Sache wie in Kaisers Zeiten blindlings vertraut, als habe man nie auch nur eine Seite des Neuen Testaments gelesen. So kann der heimatbewegte Zentrums- mann Theodor Pröpfer nach Ende des Weltkriegswahns in aller Deutlichkeit mahnen:

„Ganz besondere Sorgfalt wird in der Zukunft darauf gelegt werden müssen, daß das Sauerland gründlich desinfiziert wird vom Geist des Militarismus, der

wie ein Bazillus auch im Volkskörper der Heimat lebte. Diesen Geist gilt es zu bekämpfen, und wenn man auch tausendmal versuchen sollte, ihn zu glorifizieren mit oftmals unangebrachten Worten und Phrasen von Wehrhaftigkeit, Tapferkeit, Heldentum, vom ‚schönen Soldatentod‘ oder mit verschrobene Ehrbegriffen, wie sie vielfach in beschränkten oder verwirrten Hirnen herumspukten. Zwei Weltkriege mit all ihrer Not und ihrem vergossenen Blut, die unsere Generation erlebte, sollten wirklich genügen, um selbst auch den unentwegtesten Kriegervereinsveteranen von einst, der das höchste an irdischer Seligkeit in seinen Soldatenträumen suchte, zu bekehren. Wir werden jeden geringsten Versuch, die Pflege eines Militarismus preußisch-friederizianischer Prägung mit dem Hinweis etwa auf die geographische Lage Deutschlands zu rechtfertigen oder ihn sonstwie vielleicht gar als ‚tragische Notwendigkeit‘ zu motivieren, mit allen erlaubten Mitteln bekämpfen. Die notwendige Arbeit der Entmilitarisierung unseres Volkes ist eine Arbeit, die bereits in der Kinderstube und Schule beginnen muß. Die Heimat wie das ganze deutsche Volk muß lernen, für den Frieden Opfer zu bringen, nachdem unsägliche Opfer an Blut und Gut für zwei verlorene Weltkriege gebracht sind.“(Pröpper 1949,165).

„Ende - Wende“

Das in diesem Kapitel Dargestellte läßt in der Beurteilung die Fortschreibung hergebrachter Klischees, etwa die Abgrenzung Christine Kochs von der „bösen Berens“, als zu einfach erscheinen. Christine Koch teilte ohne Zweifel mit der überwiegenden Gesamtbevölkerung zeitweilig die Sympathie für die „neue Zeit“, ohne je Nationalsozialistin gewesen zu sein. Ab der 2. Hälfte der 30er Jahre muß sie zunehmend von Hinter-Gründen des „nationalen Aufbruchs“ Kenntnis erhalten haben: Als Mitarbeiterin war sie vom Ende des kath. „Kindersonntags“ betroffen. Schon am 11.1.1937 erhielt sie einen Brief ihrer Schwester Sr. Maria Mechthildis aus Neviges, der auf eine verfolgte Arme Schulschwester hinweist: „Schw. Larissa, unsere liebe Gefangene aus Berlin, die auf ein Gnadengesuch hin endlich freigesprochen ist, will sich bei der Gnadenmutter körperlich und geistig etwas erholen.“(Q.II.39.). Am 13.2.1940 schreibt Sr. Maria Mechthildis dem Bruder ins Herhagener Elternhaus, daß nun für den Orden „unsere schöne Töcherschule in Meschede auch flöten sei.“(Q.III.22.d.). Möglicherweise war auch der Brachter Pfarrer Fritz Schulte bei seinen Besuchen im Lindenhaus eine kritische Stimme. Seine Aufzeichnungen um 1940 enthalten z.B. folgende Notizen: „9.4.1940: Deutsche Truppen sind heute früh in Dänemark und Norwegen eingerückt. Angeblich, um diese neutralen Länder gegen die Briten zu schützen.“ 8.2.[1941]: Ab heute ist den Lehrpersonen der Religionsunterricht untersagt. 22.3.: Vorgestern hat man die Mescheder Benediktiner per Lastwagen abgeführt. 15.6.: Wie verlautet, hat man () auch die Pallotiner in Olpe auf einem Lastwagen geholt. () Es sollen mehrere, selbst Frauen, Widerstand geleistet haben. Es soll eine Anzahl Verwundete im Krankenhaus liegen.“(zit.Starke 1989,52f.).

Christine Kochs zugänglicher Briefverkehr gibt inhaltlich keine Aufschlüsse, außer einem Schreiben vom Dezember 1940, in dem sie vom „rechten Sauerländer ... voll treuen Gottesglaubens“ sagt: „Diese Art Menschen wird wohl allmählich aussterben. Der Herr möge die Geschicke der Menschen in seine gütigen und starken Hände nehmen!“(Q.I.17.a.). Alle 39 mehr oder weniger privat

gehaltenen Briefe des in Frage kommenden Zeitraumes tragen ausschließlich persönliche bzw. „neutrale“ Grußunterschriften. Nur 6 Briefe tragen offen (4) oder indirekt (2) den sogenannten „deutschen Gruß“. Sie sind an Stellen der Universität Münster, die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund sowie die Arnberger Regierung gerichtet und in zwei Fällen (1937/38) an den märkischen Heimatschriftsteller und Lehrer Heinrich Kleibauer, der 1940 jedoch „nur“ noch mit „warmem Sauerlandgruß“ bedacht wird.

Öffentlich tritt Christine Koch selbst nirgends in Erscheinung. Man hat in vielen Texten der NS-Zeit den Eindruck, daß selbst Besucher, die in Bracht waren, über eine passive Dichterin hinweg schreiben und ehren. Neben dem Hang zur Zurückgezogenheit, Alter und vielen Krankheitszeiten muß hier aber auch der tragische Tod ihres einzigen Sohnes am 14.7.1935 berücksichtigt werden. Das einzige, allerdings nicht politisch motivierte Widerstehenswort während der NS-Zeit, das bekannt ist, erinnert die Tochter Maria: Drei uniformierte Nazis seien am Karfreitag in die Gaststube gekommen und hätten Schinkenbrote verlangt. Die Mutter habe ihnen geantwortet: „Wir sind katholisch, für uns ist Karfreitag. Sie können Brot haben, Eier und Käse, aber keinen Schinken.“ (Q.IV.12.b.). Zwei dieser drei Männer hätten dann nach dem Krieg Christine Koch ihre heimliche Hochachtung wegen dieses Vorfalles gebeichtet.

Bezeichnend ist eine Begegnung Christine Kochs mit dem nationalsozialistischen Landeshauptmann der Provinz Westfalen, Karl Friedrich Kolbow. Dieser kam aus der Wandervogelbewegung und hatte geglaubt, sein extrem kulturkonservatives Weltbild im Nationalsozialismus wiederzufinden.¹⁰ Er sah sich jedoch zusehends im Widerspruch, nicht nur wegen seiner auf Autonomie bedachten Provinz- und Kulturpolitik. Kolbow prangerte u.a. Bonzentum, Vermassung und verkümmerten Gemeinsinn im NS-Staat an und suchte schließlich in seinen alten Wandervogelidealen und in der „Heimatbewegung“, deren westfälischer Bundesleiter er auch war, ein neues geistiges Zuhause. Beim gestürzten Oberpräsidenten von Lüninck, der zum Umkreis des „20. Juli“ gehörte, wurde ein parteikritischer Brief Kolbows gefunden: „Immer habe ich einer idealistischen Minderheit angehört.“ (zit.SGB Jan.1956,4). Das führte 1944 zu seiner Absetzung. Er starb Anfang September 1945, im 46. Lebensjahr stehend, in französischer Kriegsgefangenschaft. Kolbows Tagebuch enthält Aufzeichnungen über einen Besuch bei Christine Koch, der er persönlich die Urkunde des Westfälischen Literaturpreises überbrachte:

„ 3.7.1944. Rimberghütte. Um 10 Uhr bin ich zu Christine Koch gegangen. Fräulein Minke[n]berg empfing mich in der Gaststube und wußte sofort, wer ich war, als ich meinen Namen nannte; sie führte mich in die Wohnstube. Da saß die liebe alte Frau in einem Sessel und empfing mich. Sie berichtete mir, daß sie seit Pfingsten sehr krank sei und furchtbare Schmerzen habe. Gürtelrose. Nachdem wir ein Weilchen über ihre Krankheit gesprochen hatten, breitete ich die Urkunde des ihr verliehenen Westfälischen Literaturpreises vor ihr auf dem Tische aus, und sie freute sich darüber (hatte den Text bereits in der Zeitung gelesen gehabt). Ich dachte daran, wie ich vor fünf Jahren in ähnlich schlichter Form dem todkranken Karl Wagenfeld den Preis überbracht hatte und daß das gewiß meine letzte Begegnung mit ihm gewesen war. - Als ich ihr meinen Kummer und meine Enttäuschung über die offizielle Geistigkeit von heute be-

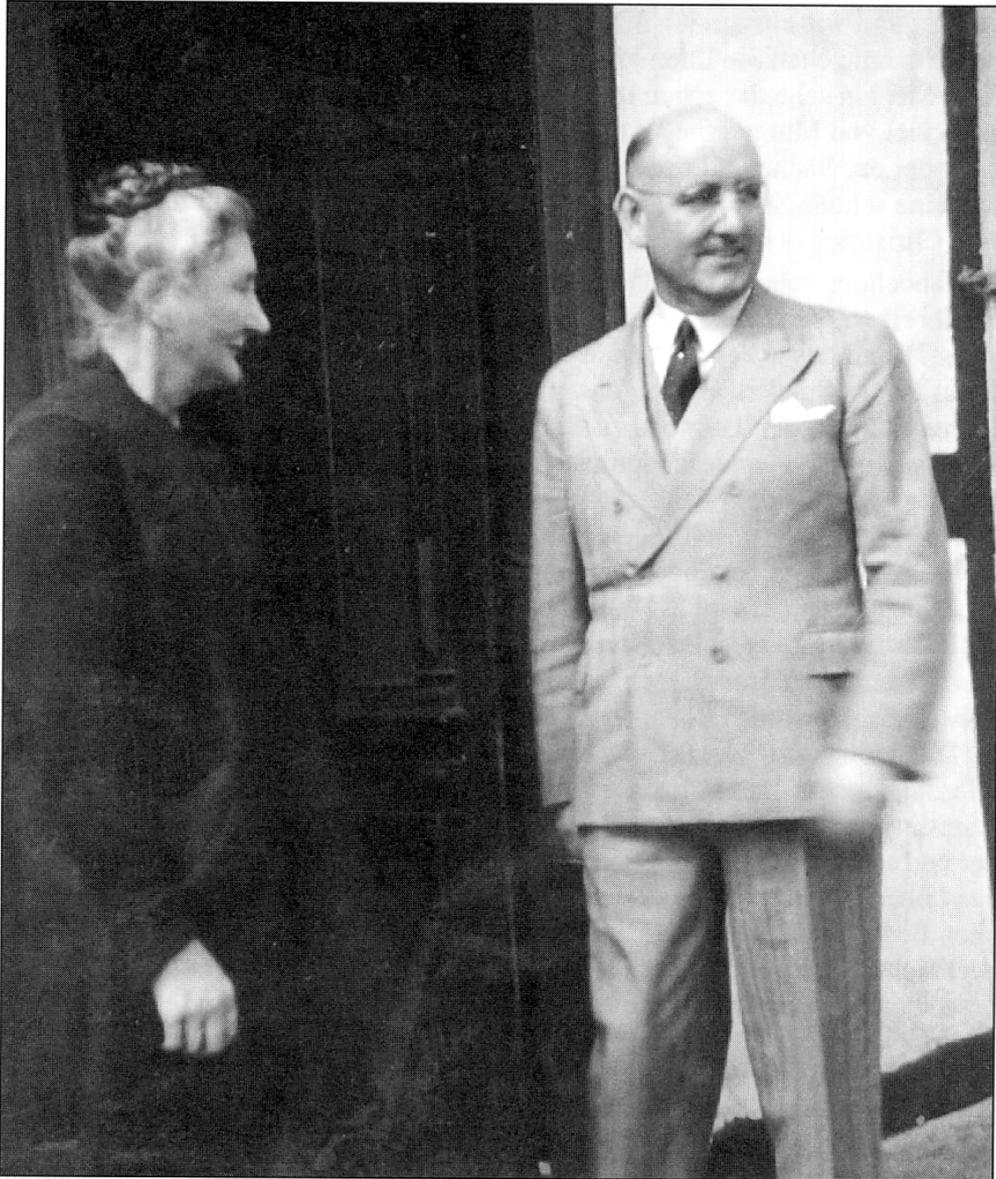
10. Vgl. zu K. Fr. Kolbow: *Gustav Engel, Politische Geschichte Westfalens, Köln 1968, 280f.*; v. Heydebrand 1983, 220; Ditt 1988, 205f. 230-232.

kannte, und wie einsam ich oft sei, sagte sie ermunternd zu mir: ‚Herr Landeshauptmann, gehen Sie Ihren Weg ruhig weiter! Sie sind der Richtige, und Gott führt Sie. Ich sehe das schon lange ganz klar und deutlich.‘ - Dann habe ich ihr noch viel von Margarethe Wind[t]horst erzählt. Sie war trotz ihrer Schmerzen ganz bei der Sache und sagte beim Abschied mit Tränen in den Augen: ‚Das war eine schöne Stunde.‘ Ja, das war es wirklich. Ich bitte Gott, daß er uns unsere Christine noch eine Weile erhält.“(zit.Wigge 1954,35).

Zwei hochdeutsche Nachlaßhandschriften Christine Kochs vom Frühjahr 1945 beschreiben die „vier Jahre voll Grauen“ von 1941 bis 1944 (hdt.Ged.387: W3,87) und das „Wende - Ende“ (hdt.Ged.391: W3,87) der NS-Herrschaft: „Nun ist das Spiel zu Ende, / das grausam höllische Spiel. / Vor des zwölften Jahres Wende / der Turmbau zu Babel zerfiel.“ Nach dem Krieg hat Christine Koch sowohl für Landeshauptmann Kolbow als auch für den SGV-Führer Regierungsvizepräsident Dellenbusch eine Referenz mit Blick auf die Entnazifizierungsverfahren geschrieben. Sie war darum von Wilhelm Münker (1874-1970), Mitinhaber des Jugendherbergswerkes und Leiter des Heimat- und Naturschutzausschusses im SGV, in einem Brief vom 14.10.1945 gebeten worden (Q.II.21.a.). Münker, selbst kein Parteimitglied, war wegen seines Kampfes gegen die Außenreklame ehemals beim SD angezeigt und in dieser Sache von Kolbow geschützt worden (Schulte 1973,63). Im genannten Schreiben an die Brachter Dichterin beruft er sich auf das Tagebuch Kolbows, der zu diesem Zeitpunkt allerdings - ohne daß Münker davon weiß - bereits verstorben ist. Der Landeshauptmann wird in Christine Kochs „Referenz“(Q.I.11.c.) als aufrechter, gütiger und schlichter Mann mit lauterem Charakter geschildert, „den man trotz seines hohen Amtes nicht mit ‚Heil Hitler‘ grüßen mußte.“ Sie habe bei mehrfachen Besuchen „in vertraulichem Zwiegespräch“ manche gute Stunde mit ihm verbracht: „Leiderfüllt über die unglückselige Zwangsherrschaft in Deutschland sprach er des öfteren über die Verwirrung der Geister, und betrübten Herzens in seiner oft großen, inneren Einsamkeit mochte er wohl die Folgen ahnen, die einmal daraus sich entwickeln könnten.- Ich selbst, die ich *nie* auch nur das Geringste mit der Idee des Nationalsozialismus zu schaffen hatte, sondern stets mit aller Konsequenz alle ihre üblen und Verderbnis bringenden Auswirkungen ablehnte, glaube ehrlich sagen zu dürfen, daß mancher tiefe Blick, den ich in Kolbow’s Seele tun konnte, *Anspruch* darauf erhebt, Kolbow *nicht* als ‚Nazi‘ schlechthin anzusehen, und wenn schon dem *Namen* nach, dann doch *nur* als einen von *jenen*, die von hoher Warte aus zu retten suchten, was noch zu retten war.“

Auch Karl Eugen Dellenbusch will Christine Koch in ihrer „Stellungnahme“(Q.I.11.b.) nicht schlechthin als „P.G.“ gesehen wissen. In seinem Eifer für den Erhalt heimischer Kultur sieht sie sich ihm persönlich verbunden: „Das ganze Sauerland, (von den Fanatikern der Partei höhnisch das ‚*schwarze*‘, will heißen das gut katholische Sauerland genannt) kennt und liebt Dellenbusch als begeisterten Natur- und Wanderfreund, als tatkräftigen und erfolgreichen Leiter des Sauerländischen Gebirgs-Vereins.“ Dellenbusch, der Förderer plattdeutscher Sprache, habe sich verdient gemacht durch den Erhalt „heimischer Art und Sitte“, „denn vieles drohte hinweggeschwemmt zu werden von dem ungesunden Zeitgeist, der sich breit und breiter machte alle Tage.“ Hier wird das gemeinsame kulturkonservative Plateau überdeutlich.

Um dieselbe Zeit verbürgt sich Christine Koch mit einer Widmung in ein Buch ihrer Freundin Josefa Berens ebenfalls für diese: „Auch ‚Sie‘, so viel geschmäht,



Christine Koch mit dem „SGV-Führer“ Karl Eugen Dellenbusch in Bracht (April 1939).

/ von wenigen erkannt, / Sie suchte Gott. - - - / Doch ihre Seele stand / im Schatten einer unheilschwangeren Zeit. / Für sie zu zeugen / bin ich jederzeit bereit.“(Q.I.5.b.). Eine „moralische“ Rehabilitation wird es indessen für Josefa Berens auf Jahrzehnte hin nicht geben, zumal ihre späte Absage an den Nationalsozialismus (Berens 1992,148.164) zeitlebens nicht öffentlich wird und im Sinne „politischer Einsicht“ in Teilen unklar bleibt. Ihr fehlt zudem das „katholische Kirchenbuch“, was sie von Autoren wie Maria Kahle und Heinrich Luhmann unterscheidet. Das scheint sie besonders „vor Ort“ für eine Sündenbock-Rolle zu qualifizieren. So dringen literarische und briefliche Rückwendungen zum Christlichen, kulturkritische Ansätze, die an den späten Heidegger erinnern, und Beachtenswertes wie die Hexenzeit-Novelle „Die Liebe des Michael Rother“ von 1953 bis heute nicht in das publizierte Josefa Berens-Bild.

III.

Dokumentation: Hochdeutsche und plattdeutsche Texte Christine Kochs aus der Zeit zwischen 1920 und 1946

Die nachfolgende Dokumentation enthält vollständig alle in unserer Archivarbeit erfassten Texte Christine Kochs, die auf nationalistische, militaristische oder NS-freundliche Tendenzen hinweisen (oder z.T. Akzente setzen, die in Spannung zu diesen Tendenzen stehen). Zur Erschließung der Textsammlung enthält die Einleitung (Teil I) dieser „daunlots“-Ausgabe eine gute Orientierung. Unerlässlich ist für die Einordnung der Befunde auch eine Kenntnis der Christine Koch-Biographie von 1993 (Auszug: Teil II).

Darüber hinaus habe ich jedoch auch zahlreiche Beiträge Christine Kochs in die Auswahl mit aufgenommen, die sich wegen ihres zeitgleichen Erscheinens – z.B. in den „gleichgeschalteten“ Medien der Heimatbewegung oder des Sauerländischen Gebirgsvereins – unbedingt als Vergleichstexte anbieten (zusammen mit der Chr.Koch-Werkausgabe, deren Bände im Anhang jeweils alle greifbaren Datierungen nachweisen, steht damit jedem Forschenden der gesamte Bestand an literarischen Primärquellen zum Themenfeld „Krieg, Nationalismus, Faschismus“ mühelos zur Verfügung).

Die mit fortlaufenden Nummern versehenen Texte sind – soweit möglich – hier chronologisch angeordnet (hochdeutsche und plattdeutsche sowie veröffentlichte und unveröffentlichte Texte, Gedichte und Prosabeiträge werden also nicht in eigene Abteilungen aufgeteilt).

Mit Ausnahme von Nr. 39 („Widmungsgedicht“ Maria Kahles an Christine Koch) handelt es sich bei allen nachfolgenden Texten um Dichtungen Christine Kochs.

Nr. 1

Engelsbotschaft [1920]

Es ragt eine goldene Leiter
 Aus diesem Erdental
 Bis an die Wolken und weiter
 Hinein in den Himmelssaal.

Und heilige Engel schweben
 Die Leiter herab und hinauf,
 Wo Menschenkinder leben,
 Beginnt ihr Segenslauf.

Sie decken die kleinen Kinder
 Mit schützenden Flügeln zu;
 Kranke Herzen nicht minder
 Wiegen sie sanft in Ruh.

Sie haben im Schlachtengetümmel
 Manch feindliche Kugel gewehrt
 Und haben den Aufblick zum Himmel
 Die Sterbenden fromm gelehrt.

Sie trugen in silbernen Schalen
 Das rote Heldenblut
 Zu hundertausend Malen
 In Gottes weise Hut.

Dort schmückt es die toten Helden
 Wie Demant und Edelgestein. –
 Den Trauernden dies zu melden,
 Gab Gott im Himmel mir ein.

*Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 258 [vgl. Werke Ergänzungsband, S. 48-51].
 Originalquelle: Mescheder Kreis-Zeitung 1920 (vorgetragen zur Einweihung des
 Kriegerdenkmals in Bracht 5.6.1920).*

Nr. 2

Totenfeier [1920]

Schwarzen Perlen gleich reihten sich düstere Tage
 Zum Trauerkranz. – – –
 Leise von Mund zu Mund schwebt die bange Frage:
 Wann und wo endet der wilde Kriegestanz?

Unsere Väter, unsere Söhne und Brüder
 Standen kämpfend in Feindesland,
 Blutenden Herzens zwar, doch trutzige Lieder
 Auf den Lippen, den Degen in schwieliger Hand.

Überall wurden die Söhne der roten Erde,
 Wo sie auch standen – mit Achtung genannt.
 Frohe Botschaft sandten sie zum heimischen Herde.
 Ehrenvoll umrahmt vom schwarzweißen Band.

Aber viele unserer todesmutigen Recken,
 Die da zogen nach Ost, West, Süd und Nord,
 Mußten die jungen Glieder zur ewigen Ruhe strecken. –
 Wehe Klage halten von Ort zu Ort.

Zweiundzwanzig unserer Besten ruhen in fremder Erde.
 Zwei nur bettetten wir in Heimaterde ein. –
 Daß von all den Teueren keiner vergessen werde,
 Grub ein Meister ihre Namen in Stein.

Treu Gedenken weihn wir unsern Brüdern,
 Künden soll es des Denkmals würdige Pracht;
 Ihre Heldenliebe wollen wir dankend erwidern,
 Die sie getrieben in dunkle Todesnacht.

Wehret den Tränen nicht, die heute fließen.
 Jede Träne ist ein stumm Gebet;
 Jede Träne will die toten Brüder grüßen,
 Wie die Flagge, die im Wind sich bläht.

Von des Himmels Höhen schau die Helden nieder,
 Ewig freun sie sich in Gottes seliger Näh:
 Nimmer, nimmer möchten sie zur Erde nieder.
 Lächeln mild zu unserm Weh.

Also schweige denn fortan, die bittre Klage,
Wir, die leben, haben ernste Pflicht.
Noch ist nicht das Ende aller Tage:
Deutschlands Helden starben – Deutschland nicht!

Laßt uns den Schleier ehrfurchtsvoll nun heben,
Der dies Kunstwerk noch verhüllt.
Ehre dem Meister, der es gerufen ins Leben!
Was wir den Toten gelobten, ist nun erfüllt.

*Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 259 [vgl. Werke Ergänzungsband, S. 48-51].
Originalquelle: Mescheder Kreis-Zeitung 1920 (vorgetragen zur Einweihung des
Kriegerdenkmals in Bracht 5.6.1920).*

Nr. 3

„Wonnig war’s daheim ...“ [o.T.] [1930]

Gesprochen bei der Einweihung der Ödinger Jugendheimes, Juni 1930

1. Wonnig war’s daheim, bei der Mutter im trauten Stübchen,
Mit den Geschwistern geschart um Vater’s großen Tisch.
Abends in Reih und Glied, die Mägdlein und Bübchen,
Fromm die Hände gefaltet – wie Lenzblumen frisch –
Schickten zum Himmel ihr kindlich Nachtgebet,
Das den göttlichen Schutz und Segen herniederfleht.

2. Ja, so waren wir alle in zarter Kindheit Tagen
Treu behütet im warmen Elternhaus.
Aber die Jahre schwanden. – Mit Jagen und Wagen
Treibt uns der Kampf ums Dasein ins freiere Leben hinaus,
Treibt zu erster Arbeit, lockt auch zu falschem Genuß,
Sieh: Da winket aus des Werkeltages hartem Muß

3. Freundlich wie Mutterhände des Jugendheimes gastliche Stätte.
Jugendheim! Wert wie Gebet und Abendglockenklang!
Ach! Daß doch jeder und jede solch liebe Heimat hätte,
Die uns vergessen läßt des Lebens Müh und Plage,
Die den grausten Alltag macht zum Feiertage.

4. Seid dankbar begrüßt, Ihr all, die mit rührigen Händen,
Die Ihr aus sorgendem Herzen dies schöne Heim uns erbaut.
Möge der gütige Gott nun seinen Segen spenden,
Seiner gnädigen Führung sei Jugend und Heim vertraut.

Heilig geloben wir heute am herrlichen Tage der Weihe
Unserm Hirten und Führer Gehorsam und Treue.

5. Niemals soll er vergebens zum Ruf die Stimme erheben;
All die wir hier sind, der Schul entwachsene Mädchen und Knaben,
Wollen zu heil'gem Geloben freudig die Hand ihm geben,
Lieb und Vertrauen ihm schenken als unsers Dankes Gaben.
Segne denn, Vater im Himmel, dies neue Heim der Jugend!
Laß es zu Schutz und Trutz dastehn, ein Hort der Jugend.

*Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 393.
[Nachlaßhandschrift o.T.]*

Nr. 4

Danklied für die Verkündigung des Friedens [1931]

Für eine Komposition von Georg Nelliuss hat Christine Koch 1931 mit der folgenden Strophe das „Danklied für die Verkündigung des Friedens“ von Paul Gerhard ergänzt:

Herr Gott, in unsern Tagen / nicht minder soll dein Lob erstehn;
du halfst uns tragen*, / laß Friedfahnen wehn!
Daß Segen und Gedeihen / erblühe unserm Land,
daß wir nur in Liebe weihen / ihm treulich Herz und Hand!
Herr deine Gnad und Güte, / Herr deine Gnad sei bei uns ewiglich!
Du unser Land behüte, / wir bau'n auf dich, wir bauen fest auf dich!

In der zweiten Zeile* ist im Liedblatt als abweichende Fassung u.a. für Bariton hinzugesetzt: „Du halfst die Waffen tragen“. Da dies freilich der ganzen Liedstrophe eine neue – kriegstheologische – Sinnrichtung gibt, wüßten wir gerne, ob der Zusatz vom Komponisten Nelliuss oder von der Dichterin Christine Koch stammt.

Danklied für die Verkündigung des Friedens. 1. Str. von Paul Gerhard, 1648; 2. Str. von Christine Koch, 1931 (hochdeutsch = Nelliuss Opus 48, Nr. 3). In: Georg Nelliuss, Deutschland. Liedkreis für dreistimmigen Chor a cappella. Opus 48. Heidelberg: Verlag Karl Hochstein 1932, S. 19f. [Kopie eingesandt von Heinrich Schnadt].

Nr. 5

[Einweihung der Schule von Enkhausen] [1931]

Überschrift durch Zusätze in fremder Schrift:

„tau de Inwiggunge der niggen Schaule in Enke[sen]“ „26. Februar 1931“.

(1) Säu laiw, säu schoin use häimeske Dal!
 Un härr vey unger hundert de Wahl,
 Vey söchtent liuter und liuter wier iut,
 Met tauen Äugen fungen vey't riut.

(2) Fiär jeden Bäum, fiär jedwer Huis
 Hiege vey truien Kinnesgriuß;
 Of nigge udder alt, of klain udder gräut:
 Us Kingern scheynt alles räusenräut.

(3) Bo'n junk wäik Hiäte Wuateln slätt,
 Bo't de besten Johre trügge lätt,
 Is Paradeys, is Hielegenland:
 Häime, Kiärke un Schaule benannt.

(4) De alle Schaule is nit mehr do,
 Un manneger im Duarpe jamert derno;
 Se was jo slecht, doch Johr ümme Johr
 De Änkeser Kingerschar gutt drinne lohr.

(5) Diäm ehrwürdeg Allen sey Ehre aandohn.
 Niu mot de Chraunist awern Blatt ümmeslohn;
 Un später'n Geschlechtern sey aanvertrugget,
 Biu Änkesen ne nigge Schaule hiät bugget.

(6) Et was nit lichte; de Teyt is slecht;
 Diäm äinen was et laiw, diäm andern nit recht.
 Diär gräute Offer - biu jeder wäit -
 Se niumehr fix un ferreg do stäiht.

(7) An düem Dag sall met Biäen un Singen
 Se wiggget weren tau gräuten Dingen:
 Hey soll vey alles Gure lehren,
 Hey sollt iut Kingern Mensken weren.

(8) Use Schaule: use Häime, - acht lange Johr!
 Kain Wunder, dät jedem de Afschaid swor;
 Säu was et all ümme dai alle gedohn,
 Biu sall't niu äis bey diär niggen gohn?!

(9) Niu möchte ik de ganze Welt inlaaen:
 Saiht ug düt prächtege Bauwiärk mol aan!
 Un't schoinste an der niggen Schaule blitt,
 Dät use laiwe Lehr äuk met drin tütt.

(10) Wat hülpen us nigge Muiern un Wänne,
 Wann taum Willkumm wenkeren frümere Hänne.
 Use nigge Schaule, use gure Lehr
 Siägne viel diusendmol Guatt de Heer.

Christine Koch

Dieser Text zeigt, daß Christine Koch offenkundig Wünsche der Auftraggeber und Informationen über „klimatische“ Umstände vor Ort sorgfältig berücksichtigt. Es entsteht ein im Ansatz individueller Text, der auch „späteren Geschlechtern“ Nachrichten übermittelt: Der Abriß der alten Schule war aus gefühlsmäßiger Bindung heraus offenbar nicht unumstritten; der Neubau erforderte aufgrund der „schlechten Zeit“ große Opfer usf. In der 7. Strophe ist der befremdliche Satz zu finden „Hey sollt iut Kingern Mensken weren.“ (vgl. dagegen zu den kinderfreundlichen pädagogischen Grundansichten der Dichterin: Werke-Ergänzungs-band 1993, S. 33f.).

Quelle: „*Sau laiw...*“ (ohne Originaltitel). Plattdeutsches Gelegenheitsgedicht zur Einweihung der neuen Schule in Enkhausen. Handschrift Chr. Kochs vom 26.2.1931. [10 Str.; 2Bl.] [Archivort: Pfarrarchiv / Chronik St. Laurentius Enkhausen; Kopie eingesandt von Marianne Burke].

Nr. 6

Haimatdichtunge [1932]

Dät is as en Wäterken, wat Dag un Nacht springet,
 As en Klöcksken, wat Sunndag un Alldag klinget,
 As en Vuilken, wat Sumer un Winter singet
 Un liuter nigge Laier finget.

Dät is as de Sturm, dai im Aikenkamp lütt,
 As 'n Huapen, dät de Steeren vam Hiemel tütt,
 As en Slüetel, dai alle Diären uapslütt,
 Ase Fuierweyn, dai diär de Oddern flütt.

Dät is ase 'n Ruisken im daipen Meere,
 Ase 'n Maidageslüftken üwer Froihjohrseere,
 Dät is as ne Dräum iut Kingerland,
 As ne Blaumenstriuß van laiwer Hand.

Christine Koch

Koch, Christine: Haimatdichtunge [ndt. Gedicht]. In: De Suerlänner. Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland 1932, S. 15. [erneut in: DeS/De Suerlänner 1960, S. 20; in Werke Bd. 1, S. 171 ist nur diese Quelle herangezogen worden]

Nr. 7

Und alles wird zum Gedicht [1932]

Durch dunkle Tiefen führt mein Schacht,
 Mein Weg durch Morgen, Mittag und Nacht.
 Ich suche nach Blumen und Edelgestein
 Und geh meine stillen Gänge allein.
 Wenn früh der Schnitter die Sichel wetzt,
 Wenn Nebelgeriesel die Fluren netzt,
 Wenn blinde Perlen der Nachttau sät,
 Wenn durchs Blattgekräusel ein Flüsterwind weht,
 Wenn jubelnd die Lerche zum Himmel steigt
 Und grüßend der junge Tag sich neigt,
 Wenn hell vom Turme die Glocke klingt
 Und fromm ihr „Ave Maria“ singt:
 Da bin ich mit allen Sinnen bereit
 Zu trinken die junge Herrlichkeit.

Wo ein Bächlein rauscht, wo sein Silbergischt
 Sich mit dem Flimmern der Sonne mischt,
 Wo am Hang die wilde Rose sich wiegt,
 Wo der Schmetterling sich an Blüten schmiegt,
 Wo das Halmenmeer seinen Segen trägt,
 In reifendem Korn die Wachtel schlägt,
 Wo die Heide brennt in Purpurglut,
 Im kühlen Schatten der Wanderer ruht:
 Da bin ich mit allen Sinnen bereit
 Zu trinken des Sommers Herrlichkeit.

Wenn der Feuerball der Sonne sinkt,
 Mein Sternlein tröstlich am Himmel blinkt,
 Wenn der Mond mit seinem sanften Schein
 Erleuchtet mein stilles Kämmerlein, –
 Wenn der Herbstwind über die Stoppeln weht
 Und die Orgel spielt zum Nachtgebet –
 Wenn goldverbrämt das letzte Blatt
 Sich mir zu Füßen gelagert hat:
 Dann bin ich mit allen Sinnen bereit
 Zu trinken die späte Herrlichkeit.

Nun wird es Nacht, grabfinstre Nacht,
 Durch dunkle Tiefen führt mein Schacht.
 Mein Weg geht nun durch schwere Zeit,
 Ueber Menschenschicksal und Herzeleid,
 Durch Weh und Not, durch bitteren Tod,
 Es leuchtet kein Morgen-, kein Abendrot,
 Verblaßt meine Sterne; die Sonne, von Ferne,
 Verhüllt ihr Gesicht. Da entfach ich mein Licht,
 das Licht meines Glaubens,
 Meines gottseligen Glaubens,
 Und so wird auch Nacht zum Gedicht.
 Und wieder mit allen Sinnen bereit
 Trink ich die düstere Herrlichkeit.

Christine Koch

Koch, Christine: Und alles wird zum Gedicht [hdt. Gedicht]. In: De Suerlänner. Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland 1932, S. 42

Kampflied [1932]

Aber nun erst recht,
 Wo die Zeiten so schlecht,
 Wo das Vaterland in Not,
 Wo Hunger und Elend droht,
 Nun: Mehr denn je.
 – Daß jeder es seh –
 Heißt es für uns: wisse un stur,
 Westfälischer Bur!
 Beamter, Arbeiter, Herr oder Knecht,
 Was du auch seiest, sei es echt!
 Laß eifern die erhitzten Gemüter,
 Du – wahre deine heiligsten Güter,
 Laß dir nie und um keinen Preis rauben
 Das Vertrauen, die Liebe, deinen Gottesglauben,
 Und kämpf um das heiligste deiner Rechte,
 Das Recht auf dein Kind. Gegen feindliche Mächte
 Errichte mauern und baue Schanzen,
 So dienst du der Heimat, dienst du dem Ganzen.

Und nun all ihr Freunde der schönen Welt,
 Die ihr zu frohem Verein euch gesellt:
 Wenn die Seele traurig, das Herze schwer,
 Der Kopf voll Gedanken, und ein Sorgenheer
 Wie Spukgestalten euch wild umdräut,
 Hört, was der S.G.V. euch gebeut:
 Frisch auf! Den Wanderstab in die Hand,
 Mit beschwingtem Fuß durchs heimische Land,
 Über Berg und Tal mit Sang und Klang,
 Durch Wiesen und Felder, den Bach entlang.
 Dann schwindet die Sorge, dann flieht die Not,
 Dann färben sich bleiche Wangen rot.
 Aufjauchzt die Seele, frei atmet die Brust,
 O Wandern, Wandern, vielselige Lust!
 Da schöpfen wir neue Kraft und Mut,
 Für Gott, Heim und Vaterland, Gut und Blut!
 Und ob auch Armut und Elend droht,
 Wir bleiben getreu bis in den Tod!
Gewidmet der S.G.V.-Abt. Lendringsen.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 264.

Veröffentlichung in: Sauerländischer Gebirgsbote 40. Jg., Heft 6/Juni 1932, S. 78.

Nr. 9

„Häimlek un sachte“ [o.T. 1932]

[Plattdeutscher Vorspruch zur 5. Heldengedächtnisfeier am S.G.V.-Ehrenmal in Neuenrade am 9. Oktober 1932]

Häimlek un sachte gäiht en Riusken diärm Kualhag:
 Stott opp, ey Slöper, düt is ugge Dag.
 Lat fiär enne Stunne ugge Rugge, ugge klaine Hius;
 Hey sind diusend Hänne, dai iäg strecket taum Ehrengriuß.

Siuerlanssüehne, bo un biu ugg ok de Kreygesdäut hiät druapen,
 Daut näu äinmol fiär enne Stunne de Äugen uapen;
 Off ey liät in Belgien, Rußland, Polen udder Franken:
 Düen Dag well ugg de Haimat un gans Suerland danken.

Unvergiäten sall bleywen, darr ey Liäwen un Blaut
 Fiär us hiene het gafft in fräum Heldendaut.
 All ugge Namen sind grawen met glöggenegem Stohl
 In usse Hiäten un – in dütt Ehrenmol.

Lange lachte usse Triuer in duisterem Banne:
 Usse Besten wören fallen, un de Kreyg genk widder im Lanne,
 Un met'm Kreyge genk de Suarge, genk de Näut,
 Släik siek de Kampf un Krampf ümme't dägleke Bräut.

De Näut awwer gaffte usser Triuer Säile un Liäwen;
 Maie Äugen un Hiäten richteren iäg wier gin Hiäwen;
 Fleytege Hänne riegeren iäg tau schoinem Laiwesdenste,
 Hey dütt Ehrenmol is'n klainer Dank fiär ugge Verdenste.

Frisk, fruam un frey wenkeret vam Biärg te Dale,
 Raipet alt un junk tau'r Rast im fröntleken Saale,
 Bret seyne Flügels iut tau Willkumm un tau Schutze.
 Siuerlanswanderer, makeret ugg te Nutze! –

Heldensüehne vam Siuerlanne, äinmol im Johr
 Wecket ugg Klänge, fierlek, erenst un swor,
 Hör ey Laier singen un saiht asse Triuergedenken
 Fahnen met swuatten Släggers ehrfürchteg siek senken.

Johr ümme Johr gafften iut beraupenem Munne
 Waarme Wore van uggen Heldendum Kunne,

Hällen truilek wach in allen un jungen Hiäten
Ugge Gedenken, darr ey niemols wören vergiäten.

Wann taum äistenmol niu, slicht un erdverbungen,
Ugge Ehrendag weet fiert met plattduitsker Tungen:
Vlichte gäiht dann wuatt van ugg en laiw Gedenken
Diär'n Sinn van reypen Koren, van Mäggen un Garwenswenken.

Steyget Bieler op van Biärgen un Nüetesaiken,
Wandern im Dau un resten unger kaulen Baiken;
Vlichte hör ey'n Hiärwestwind riusken diär de Boime;
Vlichte droim ey näu mol saiteste Kingerdrome. – – –

Häimlek und sachte gaiht en Riusken diär'n Kualhag;
Ey gefallenen Siurlanshelden, dütt is ugge Dag;
Vey, dai versammelt hey sind iut Stadt un Land,
Räiket im Gäiste ugg tau hailegem Swur de Hand:

Usse besten Güader, dai ey vertaideget het met Heldenmaut,
Well vey häuge hallen trotz aller Aarmiut un Naut:
Haimat! Vaterland! Glauwe un Relejäun!
Dütt Geliäwnis legge vey diäl an Guares Thräun.

Slopet in Frieden, Siurlanssüehne iut Stadt un Land,
Ugge Iärwe liet gutt verwahrt in Guares mächtiger Hand,
Balle wual – üwer kuatt udder lange Teyt –
Fiern vey'n äiweg Siegesfast an ugger Seyt.

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 201.

Schreibweise unverändert nach dem veröffentlichten Text aus:

[Sch. = Schöttler, Jupp?]: Der S.G.V. gedenkt seiner Helden. In: Sauerländischer Gebirgsbote 40. Jg. (1932), Heft 11/November, S. 139f.

[Begleittext dazu: „Mit dem niederländischen Dankgebet eröffnete die Neuenrader Stadtkapelle ... die Weihestunde. Gleich danach trat Fräulein Mathilde Stahlmecke aus Uentrop bei Arnsberg vor die Mauerbrüstung und sprach mit deutlicher, weithin vernehmlicher, klangvoller Stimme, das sauerländische Platt trefflich wiedergebend, den von Frau Christine Koch besonders hierzu beigesteuerten Vorspruch: ... Von Vers zu Vers stieg die Ergriffenheit der wohl tausend Zuhörer. Christine Kochs in der Heimerde tiefverwurzelte Gedanken, so packend vorgetragen, klangen noch lange nach in vieler, vieler Herzen. ... “]

Nr. 10

**Waldweihestätte (Den Gefallenen des S.G.V.)
[undatiert]**

Waldweihestätte! Wie ein altes Lied,
wie heimlich Raunen aus vergangenen Tagen
klingt dieses Wort.
Und dieser heil'ge Ort
soll das Gedenken wahren an unsre toten Wanderfreunde.
Die fremde Erde trank ihr rotes Blut.
Wenn das, was sterblich war an ihnen,
nun auch in fernen Gräbern ruht,
ihr Angedenken lebt in uns'rer Liebe.
Wir bauten zum Gedächtnis ihnen
dies Ehrenmal. In tiefster Waldesruh
erhebt es sich. Fernab der Pulsschlag lauten Lebens
dringt nicht hierher. „Ihr sollt in Frieden schlafen.
Wo immer man euch auch begraben,
für uns ruht ihr in diesem stillen Hain.
Und einmal kommt in jedem Jahr ein Tag,
da wird der stille Wald lebendig,
da kommen alle, die zu uns gehören
und grüßen ihre toten Brüder
mit leisem Wandergruß „Frisch auf!“

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 388.
Undatierte Handschrift aus dem Nachlaß.*

Nr. 11

Früh übt sich [1933]

Auch junge Augen können schauen,
auch kleine Hände sollen bauen.
In junge Herzen sei's geschrieben:
Gott, Heim und Vaterland zu lieben.

Laßt Kinderhände fromm sich falten,
des Lebens Ernst im Spiel gestalten,
früh übt sich, was ein Meister werden wird,
nur Fleiß und Müh' ein Werk gebiert.

Das Vaterland braucht starke Kräfte,
 gesunden Blutes Lebensäfte.
 Frisch auf ans Werk! 's ist nie zu früh,
 ein hohes Ziel versüßt die Müh'.
 C.K.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 56.

Originalquelle: Kindersonntag (katholische Kirchenzeitungsbeilage) Jg. 1933, Nr. 35, S. 276.

Nr. 12

Prolog (Einweihung des Kriegerdenkmals in Schliprüthen November 1933)

Novembernebel den Tag verhangen,
 grau und verschlossen liegt die Welt.
 Die Brust durchbebt ein Heimverlangen,
 wie wenn ein Stern vom Himmel fällt.

Ein schwer Erinnern steigt auf im Blute
 von langer banger Kriegeszeit,
 wo Pflug und Sichel erschrocken ruhte
 von Schlachtenlärm und Kampf und Streit.

Und treulich gedenken wir unsrer Toten,
 sie kämpften für Freiheit, Ehre und Recht.
 Die Flammen, die heiß ihr Herz durchlohten,
 sie zünden fort von Geschlecht zu Geschlecht.

Die Namen der Helden, die für uns starben,
 wir gruben sie ein in Stein und Herz,
 ihr Bild umweht uns in leuchtenden Farben,
 tief senkten wir es in unser Herz. –

So möge nun fallen des Denkmals Hülle,
 daß ihrem Gedenken ehrend geweiht.
Ein Lieben, ein Danken, ein großer Wille
 ließ es erstehen für spätere Zeit.

„Herr, laß sie ruhen, die Lieben alle! –
 Ein immergrünes Lorbeerreis,
 ein Thron in ewiger Siegeshalle
 sei ihres Heldentodes Preis.“

Wir aber, die leben, sind ihre Erben,
 Erben von Treue und Heldenblut.
 Und ginge eine Welt darüber in Scherben:
 Ungebrochen bleibt deutscher Mut.
 C.K.

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 365.
 (Nachlaßhandschrift)*

Nr. 13

**Prolog zum 40-jährigen Bestehen des
 Kriegervereins Beringhausen**
 [November/Dezember 1933]

1. Noch lachte des Friedens Sonnenschein
 in unser blühendes Deutschland hinein,
 da weihten wir unsere Fahnen.
 Wir dachten nicht an Kampf und Streit,
 wir wollten nur für alle Zeit
 ehren die Kriegs-Veteranen.

2. Gern schau'n wir mit Dank und Freude zurück
 auf zwei Jahrzehnte voll Friedensglück;
 wie stand der Verein in Blüte!
 Dann warf uns die Welt die Brandfackel hin,
 wild bäumte sich auf der ehrliche Sinn
 im sturen Westfalengemüte.

3. Unsere Besten schickten wir in den Krieg;
 sie halfen erkämpfen Sieg um Sieg,
 bezahlten mit edlem Blute.
 Sie liegen in Rußland, in Frankreich, in Flandern,
 und die nach Hause kehrten, die andern,
 es war ihnen weh zu Mute.

4. Im Geiste der alten Germanenrecken
 hieß es, die Feinde zu Boden strecken,
 wie's uns die Väter gelehrt.
 Der Übermacht dann endlich erlegen,
 kehrten sie heim auf trostlosen Wegen,
 besiegt zwar, doch nimmer entehrt.

5. Sie alle, die für unser Land gestritten,
 sie alle, die für die Heimat gelitten,
 soll'n weiterleben von Geschlecht zu Geschlecht.
 Ihr Bild, ihr Name sei unvergessen,
 die Nachwelt wird prüfen, wägen und messen.
 Heil Deutschland! auch dir wird dein Recht.

6. So schwenkt die Fahne, die vierzig Jahr
 in Treue gedient dem deutschen Aar,
 stolz trägt sie die alten Farben.
 Und ruft sie uns nochmals hinaus in's Feld:
 's ist keiner, der ihr nicht die Treue hält,
 für die unsre Väter starben.

7. Noch sei auch ehrend der Braven gedacht,
 die unsern Verein zum Blühen gebracht
 und die ihn weise geleitet.
 Auch allen, die treu geblieben dem Bund
 trotz Not und Kampf bis zur heutigen Stund,
 sei dieses Fest bereitet.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 368 [vgl. Werke-Ergänzungsband, S. 50f.]

Zum Kriegerverein Beringhausen und speziell auch zum Anlaß dieses Christine Koch-Gedichtes Ende 1933 vgl. Bödger, Johannes: Beringhausen. 150 Jahre Schützengeschichte und Vereinsleben in einem sauerländischen Dorf. Beringhausen: Selbstverlag der Schützenbruderschaft 1999, S. 270-275.

Nr. 14

S.G.V. huldigt dem Christuskinde [1933]

Von Christine Koch

Generalwanderung vom S.G.V.:
 Alle Gruppen, alle Mann aus jedem Gau
 Den Rucksack gepackt, das Ränzel geschnürt!
 Ein heller Stern ist's der uns führt.
 „Frisch auf!“ zum Kinde nach Bethlehem.

Wir wanderten schon manch liebes Mal
 Durch Feld und Au, durch Berg und Tal,
 Bei Vogelsang und Liederklang,

Durch grüne Wiesen den Bach entlang.
 „Frisch auf!“ wie schön ist das Wandern!

Heut wird der Weg beschwerlicher sein,
 Er führt uns ins heilige Land hinein
 Durch nordischen Winter und Steppenglut,
 Durch Wüstenland und sandige Flut.
 „Frisch auf!“ durch Müh und Gefahren.

Doch winkt ein hohes Ziel von fern:
 Über ärmlichem Stalle leuchtet ein Stern.
 Da liegt – verborgen unter Armut und Not –
 Christus der König, unser Herr und Gott.
 „Frisch auf!“ wir grüßen den König.

Wir senken die Wimpel und beten an,
 Vom S.G.V. wir, alle Mann.
 Vasallentreue ist Westfalenart,
 Sieh gnädig, o Herr, zu unsrer Fahrt.
 „Frisch auf!“ für ein selig Wandern.
 Den Eichenbruch am Wanderstab
 – Zwar braun und welk schon – wir nehmen ihn ab
 Und legen ihn huldigend vor dich hin,
 Herr Gott, dann wollen wir heimwärts ziehn.
 „Frisch auf!“ sei der Wandersegen.

Koch, Christine: S.G.V. huldigt dem Christuskinde. In: Sauerländischer Gebirgsbote 41. Jg. (1933), Heft 12/Dezember, S. 164.

Nr. 15

Schützenlied (Bundeslied)

[undatiert; ab 1933]

1. Wir folgen der Fahne mit stolzer Freud'
 – trarara trarara ra ra –
 und geben dem König das Ehrengleit.
 – trarara trarara ra ra –
 Doch gehts nicht hinaus in's Kampfgewühl!
 Die Trommel ruft zu Tanz und Spiel,
 zum Königsschuß, dem ersehnten Ziel.
 „Auf, präsentiert dem König!“

2. Hoch [*Nach?*] unserer Väter Brauch und Art

– trarara trarara ra ra –

haben wir Bundestreue bewahrt

– trarara trarara ra ra –

dem allerhöchsten König und Herrn,

dess' Fahne, Zepter und Ordensstern

im Kreuz wir grüßen, nah und fern.

„Es lebe unser Bundeskönig!“

3. Wir Schützenbrüder, jung und alt,

– trarara trarara ra ra –

marschieren froh zur Halle alsbald

– trarara trarara ra ra –

und feiern mit deutscher Gemütlichkeit,

in Ordnung, Zucht und Einigkeit

unser Schützenfest wie in alter Zeit.

„Auf! präsentiert dem König!“

4. Soweit kurkölnisches Sauerland

– trarara trarara ra ra –

und alles, was ihm stammverwandt,

– trarara trarara ra ra –

die Hand **zum deutschen Gruße** hebt,

ein einig Volk von Brüdern lebt,

das warm für Reich und Heimat strebt.

„Gott schütze Reich und Heimat!“

Chr. Koch

[Hervorhebung „zum deutschen Gruße“ von mir; P.B.]

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 372. [undatierte Nachlaßhandschrift]

Nr. 16

Eine Handvoll Heimaterde [1934]

Es trieb ihn hinaus ins Gewoge der Welt,

Heiß lockte die lachende Ferne. –

Bald hielt er Rast unter fremdem Gezelt,

Hoch über ihm südliche Sterne.

Er trank die Fremde wie feurigen Wein; –

Nach Hause dachte er nimmer.

Daheim schrieb sein altes Mütterlein:
 „Mein Sohn, ich erwarte dich immer“.
 Und verpackt mit zitternder Greisenhand
 Ein Kästchen voll brauner Erde
 Und schickts ihm nach ins fremde Land.
 „Ein Gruß vom heimischen Herde.“ –
 Und als ihn mit lindem Heimatduft
 Die braune Erde umwehte,
 Quolls heiß in ihm auf: die Scholle ruft!
 Der Acker, den ich besäte!
 Und barg der Heimat lockenden Gruß
 Am überquellenden Herzen,
 Zog heimwärts mit beschwingtem Fuß. –
 Am Fenster winkten drei Kerzen.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 281.

Quelle dieser Fassung: der Sauerländer. Heimatkalender 1939, S. 53.

[Datierung aufgrund der Nachlaßhandschrift „Bracht, Juli 1934“]

Nr. 17

Sonnwendfeier [1934]

Vor lodernden Flammen
 die Buben, die strammen,
 recken die Hände
 zur Sonnenwende
 und spüren den Segen
 das heimliche Regen
 unsichtbarer Kräfte
 himmlischer Mächte
 Und grüßen die Sonne,
 die Licht und Wonne
 der Erde verleiht.
 Ihr sei geweiht
 Dies Fest der Freude.
 Das Flammengebäude
 Sinkt knisternd zusammen.
 Lodernde Flammen
 Entzündet die Glut,
 die nimmer ruht,
 die läutert und brennt,

die eint, was getrennt,
 die erweckt, was tot,
 die teilt das Brot,
 die in heiligem Brand
 glüht für Gott und Vaterland.
 Chr. K.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 92.

Originalquelle: Kindersonntag (kath. Kirchenzeitungsbeilage) Jg. 1934, Nr. 24, S. 191.

Nr. 18

Schön ist es [1934]

Schön ist es, im Menschen den Helden zu wecken,
 Daß er begeistert zum Kampf die starken Glieder möcht recken.
 Schön ist es auch, zu singen der Heimat Lied
 Und all das, was herrlich in Gottes Garten erblüht.
 Denn in der Heimaterde wurzelt doch alle Kraft,
 Die das Ferne, das Kühne, das Große schafft.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 270.

Veröffentlicht: Koch, Christine: Schön ist es ... [hdt. Gedicht]. In: Sauerländischer Gebirgsbote 42. Jg. (1934), Heft 8/August, S. 126. [auch als Handschrift vorhanden]

Nr. 19

Dienst [1934]

Dienst am Kinde ist Dienst am Mann,
 Dienst an der Mutter, an Volk und Stamm,
 Dienst am Volke ist Gottesdienst.
 Segen wächst, wo so du dienst.

Nicht im Verzeichnis der Esloher Werkausgabe berücksichtigt.

Veröffentlichte Quelle: Koch, Christine: Dienst [hdt. Gedicht]. In: Heimatblätter Olpe Nr. 9-10/Sept.-Okt. 1934, S. 100 [Bd. 5]

Nr. 20

Zur Einweihung der neuen Schule in Stockum [Oktober 1934]

1. Näu klinget no in usser allen Hiäten
ne Täun van leßtem schoinen Afschäidniähmen:
bo vey säu lange het in nen Bänken siäten,
– in Lust un Last, un ok allmol in Smiäten –
dät blit us laiv. – Wai wöll siek diässen schiämen!

2. Niu stäiht hey uese [hey'n] nigge Schaule [Bauwiärk] smuck im Grainen.
Diär häuger Gönner kräfteg Unterstützen,
un Offerwille van drai Duarpgemainen
– beystuiert het de Gräuten un de Klainen –
konn vey de nigge Teyt fiär us iutnützen.

3. Biu schoin dai Flaakbau van-der Höchte wenket!
Drai Diären latt us in met fröntlekem Willkommen.
Drai Wore sind in seynen Grundstän senket,
dai ussen Sinn op häuge Dinge lenket,
iähr Klank sall nü- un nümmermehr verstummen.

4. „Guatt-Volk-un Vaterland“: iähr daip Beduien
sall Richtunk giewen allem Daun un Möggen.
Un usse Lehrs weet kaine Aarbet schuien,
de heysege Kingerwelt säu te betruien,
dät usse Heymot [**Führer**] drane siek kann fröggen.

5. Vey Kinger üewerräiket met düem Striuße,
met Hiätensdank un truiem Pflichtgeluawen,
met Siägenswusk un met 'niäm schoinen [**diäm duitsken**] Gruiße
diän niggen Slüetel tau düem niggen Hiuse.
Usse Hiärguatt brett de Hänne siänend iut do uawen.

Bracht, Oktober 1934 Chr. Koch

Die in Klammern gesetzten Wörter geben die ursprünglichste Version des Textes wieder. Sie wurden durchgestrichen und durch die hier unterstrichenen vorangehenden Wörter ersetzt. Dies ist in den beiden letzten Fällen [Ersetzung von „Führer“ durch „Heimat“ und von „deutschem Gruß“ durch „schönen Gruß“] ganz offenkundig nicht durch die Dichterin selbst erfolgt. (Vgl. Werke Ergänzungsband, S. 98)

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 271.

Quelle: Handschrift „Zur Einweihung der neuen Schule in Stockum. Bracht, Oktober 1934. Chr. Koch“ (in: Chronik der Volksschule Stockum, S. 30f).

Nr. 21

Zur Heldengedächtnisfeier 1934

[S.G.V.]

Von Christine Koch

Latt us in usser laiwen häimesken Alldagessprooke
 Ganz ohne Kunst, asse Wachtel- un Läuwerkessang –
 Wuchteg, asse wann de Plaiger gäiht uewer Hiärwestbrooke –
 Fruam, asse wann de Sunndagmuaren tütt am Klockenstrank –
 Singen dütt plattduitske Requiem.

Äinmol im Johr, im Hiärwestsunnanstrohle
 Sta vey vam S.G.V. getruilik Mann an Mann,
 Hallet de Däuenklage bey ussem Ehrenmole,
 Kaimes, dai de gefallenen Helden vergiäten kann,
 Nü – un nümmermehr!

Rugget im äiwegen Frieden. Latt ug dai witten Gesichter
 Ehrfurchtsvull bedecken met leßtem Aikengrain.
 Heller sey ug allmählech de Eerendräum un lichter!
 Wunderbares is seytdiäm in Duitsland geschaih:
 Duitsland is äineg woren!

Unbekümmert gäiht de Teyt iähren gemiätenen Schriet.
 Se stonk nit stille, asse de graute Kreyg iutbrak,
 Dai Millejäunen usser Braiers brachte unger Gras un Ried.
 Se genk ok widder, asse dät edele Hiäte brak
 Van Duitslands Vatter >Hindenburg<.

Un doch: met Ruck – un Zuck – un Stäut – un jachem Schrecken
 Bläif fiär Miniuten do de gräute Welteniuer stohn.
 Un alles hält'n Ohm aan bey düm Flüegelrecken,
 't was van diän Besten äiner, dai woll van us gohn:
 De Held van Dannenbiärg.

Niu awwer sall de Däuenfier am Ehrenmole
 Iutklingen nit in Toinen duister, swor.
 Hell üewer Griäwer schräiw ne starke Hand met scharpem Stohle
 En Woot vull Huapnunk, stark un frey un klor:
 „Duitsland!“

De Fahne diäl, tau leßtem truien Griuße
 Fiär usse Heldenbraiers in der ganzen Welt.
 All usse Laiwte sey in Krams [*Krans?*] un Hiärweststriuße
 Un Münzen diällaggt, dai im Hiemel gelt:
 Rugget im äiwegen Frieden!

Un niu taum Afschäid: alle Hänne häuge!
 Duitsland is frey, van Sklavensäilen lieg.
 Seyn Schild is blank im schärpsten Iutlandsäuge.
 Fiär ussen gräuten Führer Heil un Sieg!
 Un allewiäg duits, un allewiäg trui!

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 204.

Textquelle: Zur Heldengedächtnisfeier 1934. Von Christine Koch. In: Sauerländischer Gebirgsbote 42. Jg. (1934), Heft 11, S. 173.

Nr. 22

Prolog [1934]

(Lehrerfest in Obermarsberg 5. September 34)

(Zur Pflege des Deutschtums im Gedenken an die Auslandsdeutschen)

1) Op haileger Eere
 tau Schild un Wehre
 tau Schutz un Trutz,
 tau Duitslands Nutz,
 tau fastem Versmelten
 van allen feyv Welten,
 tau blöggen un ranken
 ümme äinen Gedanken
 fier vey dütt gräute, dütt sellene Fäst.

2) Dätt selftege Blaut,
 dai selftege Glaut,
 dai Wittekind's Mannen
 trotz Ächten un Bannen
 de Pulse lait flaigen
 in Slachtenraigen,
 dai de Hiäten rait
 tau Swur un Äid
 wecket ok Flammen in usser Buast.

3) In Truie verbungen
 van Laiwte ümmeslungen,
 diär Scholle verswuaren
 dai us gebuaren,
 stolz, wäik un hart
 is duitske Aart.
 Äin Volk, äin Land,
 äin Führer, äin Band
 fiär alles, wat duitsk un stammesverwandt.

4) Bo se ok sind
 dai us gleykgesinnt,
 dai van duitsker Eere
 üewer Land un Meere
 op früemeren Strand
 verwägget, verbannt,
 Blautsfrönne us all:
 Duitslands Wall
 ümmeslütt se met Suarge un starker Trui.

5) Hey, usse Brauerhand
 räike vey weyt in't Land,
 räike vey üewert Meer
 asse Siegel un Gewähr
 dä=vey in Truie statt,
 allewiäg met Duitsland gatt,
 un ok bey Schriet un Triet
 trui ussem Hiärguatt blitt.
 Duitske Truie üewer alles in der Welt.

6) Un vey vam Lehrerstand
 recket taum Swur de Hand:
 wat us weet aanvertrugget
 dä=veyt met Fleyt bebugget,
 dätt hailege Ackerfeld
 – Junk-Duitslands reyke Welt –
 well=ve diär Viärbielld un Woot
 beströggen met guerer Soot.
 Dreimol häuge usse gräute Missiäun.

Chr. Koch

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 262. (Vgl. Werke Ergänzungsband, S. 98.)

Quelle: Nachlaßhandschrift „Prolog (Lehrerfest in Obermarsberg 5. September 34)(Zur Pflege des Deutschtums im Gedenken an die Auslandsdeutschen)“.

Nr. 23

Echtes Deutschtum [1935]

Ein Held willst du werden?
 fang's richtig an.
 Kämpf erst mit dir selber,
 du kleiner Mann.
 Deutschsein heißt wahr sein
 in Rede und Tat,
 wer lügt und betrügt,
 der übt Verrat.
 Und willst du im Leben
 einst Großes wagen,
 so lern erst die kleinen
 Beschwerden ertragen.
 Sei tapfer, sei wahr,
 sei fromm und rein,
 so wirst du ein echter
 Deutscher sein.
 Chr. K.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 114.

Originalquelle: Kindersonntag (kath. Kirchenzeitungsbeilage) Jg. 1935, Nr. 5, S. 38.

Nr. 24

Wander- und Vereinslied [1935]

Auf luftiger Höh, fernab von der Welt,
 Von schützenden Bergen umhegt,
 Da hatte – versteckt wie im Märchengezelt –
 Unser Dörflein sich schlafen gelegt.
 Nun haben wir Jungen uns hochgereckt
 Und unser Dornröschen vom Schlaf erweckt.

Frisch auf! Frisch auf!
 Die Äuglein auf,
 Du dörfische, schelmische Maid!
 Und wage getrost den Siegeslauf,
 Und zeig dich der neuen Zeit!

Wer schläft, wird vergessen,
 Wer wacht, spricht mit.
 Wir werden uns messen,
 Wir halten Schritt.

Die Sonne schickt uns den ersten Strahl,
 Vergoldet das weite Rund –
 Da grüßen wir fröhlich die Brüder im Tal,
 Die der Eichenbruch eint uns zum Bund.
 Dann leichten Sinnes den Rucksack geschnallt,
 Ein markig Lied, daß es weithin schallt:

Frisch auf! Frisch auf!
 Die Äuglein auf,
 Du schöne heimische Maid!
 Und wage getrost den Siegeslauf,
 Den Kampf mit der neuen Zeit!

Wer schläft, wird vergessen,
 Wer wacht, spricht mit:
 Wir werden uns messen,
 Wir halten Schritt.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 272.

Veröffentlichung: Koch, Christine: Wander- und Vereinslied [hdt. Gedicht]. In: Sauerländischer Gebirgsbote Jg. 1935 (Mai-Ausgabe).

Nr. 25

Kanon:

„Bo häuge Biärge ...“ [o.T. 1935]

Bo häuge Biärge de Gränsen tütt,
 De Aigenart imme Lanne blit.
 Bloe Aeugen un flässen Hoot,
 Maket dey fix de Rasse kloor.

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 207 und Ged. 215.

[Veröffentlichungsorte: a) Georg Nelliuss, Westfälisches Liederbuch. Heidelberg 1935; b) Christine Koch: Sprüeke iut Meskerer Land. In: Heimatkalender „Der Sauerländer“ 1940, S. 126.]

Nr. 26**Taum Vereinsfäste [vermutlich 1935]**

1) Säu hiätensfräuh, säu frey un licht
 hev vey nümols fiert usse Fäst;
 de nigge Teyt hiät en Froihjohrs gesicht,
 de Sunne kucket wier diär't Geäst:
 Frey is de Saar! un de Duitske Aar
 draff iähr Schutz- un Schirmheer seyn;
 drümme Griuß un Willkumm allen Twanges bar,
 diär Dochter vam duitsken Rheyn.

2) Vey S.G.V.=er fieert Johr ümme Johr
 diän Dag, bo hai klor un hell
 taum äistenmol „Frisch auf!["] sien lohr
 un „herbey“, wai met wandern well!“
 Vey gruißet de duitsken Braiers an der Saar
 un hanget de Fahnen riut.
 Frey is de Saar, un de duitske Aar
 bret weyt seyne Fitteke iut.

3) Usse siuerländske Gebirgsverein
 lädt fröntlek taum wandern in.
 Nit lange, dann weet de Biärge wier grain,
 krit de Aikenbruch wier Sinn.
 Doch wander[n] vey ok bey Riänen un Snai,
 vey genen wual bit an de Saar
 un raipen „Frisch auf!“ un sängen juchhai,
 Guatt schütze diän duitsken Aar!

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 266.

Quelle: Maschinenschriftlicher Text „Taum Vereinsfäste“ aus dem Nachlaß [aktueller thematischer Zeitbezug: Saar-Abstimmung 1935].

Nr. 27

Frühwanderung im Sauerland [15.05.1936]

Und willst du wandern geh'n, so geh vor Tau und Tag
 durch Berg und Waldeshöh'n beim ersten Finkenschlag.
 Und sieh die Sonn aufgeh'n, hör linder Lüfte [W]eh'n –
 und schau und lausche, ja lausche.

Dann schreit den Fluß entlang, das Bächlein ruft: komm, komm!
 Beim Morgenglockenklang da wirst du still und fromm.
 Pflück ein Vergißmeinnicht, es spricht ein Lenzgedicht;
 du schau und lausche, ja lausche.

Durch's Kornfeld streicht der Wind. O, halt den Atem an,
 daß Blüt' zur Blüte findt und sich befruchten kann.
 Der Wachtel „Fürchte Gott“ klingt wie ein Sang vom Brot,
 bleib steh'n und lausche, ja lausche.

Nicht im Verzeichnis der Esloher Werkausgabe berücksichtigt. [Neue Originalhandschrift im Christine Koch-Mundartarchiv; an das Museum Eslohe überreicht von Dr. Bernt Söfner, Köln, im Juli 2012.]

Hinweis auf eine „Leerstelle“ dieser Dokumentation:

Für das Jahr 1936 fehlt in dieser Dokumentation folgende veröffentlichte hochdeutsche Gelegenheitsdichtung Christine Kochs, die ich in Düsseldorf bei Redaktionsschluß nicht greifbar habe:

Christine Koch: Burg Schnellenberg. In: Hüttemann, Josef: Burg Schnellenberg und ihre Besitzer. Attendorn: Frey 1936, S. 50f.

Wanderlied.

Wir wandern fröhlich, wir wandern fröhlich
 und sagen's all dem wilden Laich,
 wir geben dir Halt zur Sommerzeit
 im Kainlande, weit und breit.

#

Da gibt es Föhler, unbewußt,
 was man dir große Hult nicht spürt,
 im Kainlande, menschenleer,
 die werden mir erst unbekannt.

#

Wie schon Frauen schneit dir wird,
 gültig, froh Kopf in Tschasse weißt,
 kühnlich Tannendübel wir Kainland
 und bestet dir die Tule rein.

#

Die Kämpfer sind für froh und pflicht,
 wie schon's Worte gibt es nicht,
 ein warmer Licht, ein Dreck das Hand
 gilt als der Tonne Kainland.

#

Doch glaubst du, daß die neue Zeit
 nicht jeden fünften vollbringt,
 du mitzumachen, was's Großes gilt:
 man tönt, dann bist du nicht im Bild.

Griffin Koch

Nr. 28

Wanderlied (15.05.1936)

Wir wandern heut, wir wandern heut
und sagen's all den andern Leut,
wie schön die Welt zur Sommerzeit
im Sauerlande, weit und breit.

Da gibt es Täler, unberührt,
wo man die große Welt nicht spürt,
und Wanderwege, menschenleer,
die Freude nur geht nebenher.

Von hohen Türmen schaust du aus,
hältst frohe Rast im Schatten drauß',
trinkst Tannenduft wie kühlen Wein
und badest dir die Seele rein.

Die Menschen sind hier herb und schlicht,
viel schöne Worte gibt es nicht;
ein warmer Blick, ein Druck der Hand
gilt als der Treue Unterpfand.

Doch glaubst du, daß die neue Zeit
nicht jeden fände vollbereit,
da mitzutun, wo's Großes gilt:
mein Freund, dann bist du nicht im Bild.

Christine Koch

*Vgl. zu diesem Text: Werke Ergänzungsband, S. 99.
Neue Originalhandschrift im Christine Koch-Mundartarchiv; an das Museum Eslohe
überreicht von Dr. Bernt Söfner, Köln, im Juli 2012*

Nr. 29

Poesie des Handwerks [1936]

Von Christine Koch

Die westfälischen Kinder des platten Landes werden mehr oder weniger noch ein altes Spiel kennen: „Knaben und Mädchen sitzen um einen Tisch herum. Der Spielleiter führt mit den Händen und Armen irgendeine Bewegung aus, die die Arbeiten eines Handwerkers andeutet. Alle Kinder verfolgen aufmerksam das, was der Spielleiter tut, und machen die Bewegungen in demselben Augenblick

nach, da ihnen die Bedeutung derselben klar wird. Wer das betreffende Handwerk nicht schnell genug erkennt, gibt ein Pfand.“

Ich selber habe dies fröhliche Beobachtungsspiel in meiner Jugend mit Geschwistern und Nachbarskindern gern gespielt, habe es als junge Lehrerin auch an meine Schülerinnen und viele Jahre später an die eigenen Kinder weitergegeben. Da kamen sie alle zu Ehren, die Handwerker des westfälischen Landes: die Schreiner, Schlosser, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Sattler, Müller, Metzger und wie sie alle heißen. Da gingen die Kinder leuchtenden Auges mit und selbst die kleinsten schlugen begeistert in die dicken Patschhändchen, um mit „backe, backe Kuchen“ den Bäcker zu mimen.

Es muß wohl etwas Schönes und Dauerndes um die Poesie des Handwerks sein, da die Volksseele so ganz und gar Besitz von ihr ergriffen hat, durchaus abgesehen von den kulturellen und wirtschaftlichen Werten des Handwerks, das ja auch heute noch in seiner vollendeten Meisterschaft einen goldenen Boden hat. In seiner Auswirkung begleitet das Handwerk den deutschen Menschen durchs ganze Leben: der kleine Bub spielt in der Werkstatt des fleißigen Vaters mit Holzspänen und Bauklötzchen; das Mädchen macht Puppenkleider von den bunten Lappen, die vom Tische der Schneiderin oder Putzmacherin fallen. **In kräftigen Wanderschuhen – vom heimischen Schuhmacher gefertigt – marschiert stramm in Reih und Glied der neu aufgenommene Hitlerjunge.**

Auf grünem Rasen breitet die junge Maid mit heimlichen Stolz das bräutliche Linnen aus, mit Fleiß und Geschick vom Weber gemacht.

Überall umweht uns die Poesie des Handwerks. Freundlich schmückt sich die Landschaft mit den sorgsam gehegten Anlagen des Gärtners, mit den klappernden Rädern der Mühle am rauschenden Bach. Wo gäbe es ein anheimelndes Dorfbild ohne das funkensprühende Schmiedefeuer, ohne das herzerfrischende „pinke, pinke, pinke, pinke“ des schweren Hammers! Wer möchte die weiße Bäckerschürze und den kräftigen Geruch frisch gebackenen Brotes entbehren! Und tief ergreifen uns beim Sägewerk des Schreiners oder Sargmachers die eigentümlich singenden Laute der Säge „Vier Bretter sah ich fallen, mir wird's um[s] Herz so schwer ...“.

Betreten wir zum Schluß noch die Werkstatt des Leinewebers. Wie er das Schifflin hin und her schiebt! Wie er die Fäden kreuz und quer verschlingt zu kunstvollem Gewebe! Und wie er mit dröhnendem Baß sein Lied dazu singt: „Wir Leineweber sind eine saubere Zunft.“ Wir aber, wie wir so stehen und schauen, lassen unsere Gedanken emporsteigen zu dem großen Weltenmeister dort oben, der die Geschicke der einzelnen und der Völker webt zu wundervollem Gebilde, wenn uns kurzichtigen Menschen auch erst jenseits des dunklen Tores das volle Verständnis dafür aufgehen wird.

Hervorhebung im Text von mir; P.B.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Prosa 236.

Quelle: Westfälische Landeszeitung „Rote Erde“ [NSDAP-Organ] Nr. 26 vom [15.?] Mai 1936. = Sonderseite „Westfälische Dichter über das Handwerk“ [Vermerk: „Wir haben die

folgenden bekannten westfälischen Dichter aufgefordert, anlässlich des Westfalentages 1936 in einem kurzen Beitrag ihre Gedanken über das Handwerk niederzulegen. Die Schriftleitung.“] – Hervorhebung im Text von mir; P.B.

Nr. 30

Willkommgruß [1938]

[Zur 700-Jahr-Feier Arnsbergs]

Hörst du es rauschen im Eichenwalde?
Fühlst du das Raunen in Blatt und Gezweig?
Siehst du lodern an Bergeshalde
Freudenfeuer überreich?

Fahnen flattern, Glocken läuten,
Menschen strömen von Ost und West,
Fragst du verwundert „was soll das bedeuten?“
„Stadt Arnsberg feiert ihr großes Fest!“

Gruß und Willkomm! viel werte Gäste
Zu der Siebenjahrhundert-Feier!
Jedem von euch sei das Schönste und Beste
Freundlich geboten zum Spiel der Leyer.

Malerisch liegt die Stadt am Berge,
Ihr zu Füßen blinkt die Ruhr,
Hält den Kahn bereit der Ferge,
Bäder locken zu stärkender Kur.

„Schneidersruh“ und „Königseiche“,
„Porta Sauerlandia“,
„Glockenturm“, Anlagen reiche,
Alles ist für alle da.

Höhenluft macht weit die Lungen,
Spiel und Gesang erfreu'n das Gemüt.
Was die Väter erstrebt und errungen,
Klinget nach wie ein altes Lied.

Was das Auge nur kann erfreuen,
Stellt sich dar dem trunkenen Blick.
Überall ist erblüht von neuem
Sonniges, wonniges, deutsches Glück.

Und so ergeht an alle die Bitte:
 „Grüßet das Leben, grüßet die Freude!
 Laßt's euch gefallen in unserer Mitte,
 Heimat sei euch Arnberg heute!“

Christine Koch

Quelle:

Menne, Ferdinand (Red.): Arnberg – 700 Jahre Stadt. Festschrift zur 700. Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte. Hg. Stadtverwaltung Arnberg. Arnberg: Becker 1938, S. 8. [http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Nr. 31

Burgruinen erzählen [1938]

Tief noch schläft unter Arnbergs Schloßruinen
 Eine uralte Frau, – Sage wird sie genannt –
 Schläft und träumt. Die Geister, die ihr dienen,
 Hüllten sie ein in nebelgraues Gewand. –
 Einmal aber wird sie erwachen und Kunde geben,
 Wird den Spielmann erwecken, der singt und sagt,
 Wird aus alten Zeiten wundervolle Bilder weben,
 Sie, die allzeit treue, schlichte deutsche Magd.

Siebenhundert Jahre sanken ins Meer der Zeiten,
 Seit Graf Kunrad von Werl die trutzige Burg erbaute
 Auf der Arnberga. Ringsum nach allen Seiten
 Man viel Schönes und Herrliches dort erschaute.
 Stolz wird die Sage erzählen vom großen Saale,
 Drin ein Vierergespann mit Bequemlichkeit sich bewegte,
 Der im Laufe der Zeiten vielhundertmale
 Sechstausend Menschen zugleich mit seinen Wänden umhegte.

Kühne Grafengeschlechter bauten 300 Jahre
 Mehr und mehr an der Burg zu Wehr und Trutze,
 Bis dann in späterer Zeit die wunderbare
 Pracht erstand unter Kölner Fürsten Schutze.
 Herrlich waren die Jagden im Arnberger Walde,
 Galt es doch, Keiler und Hirsch und den Auerhahn zu erlegen,
 Wenn des lebensfrohen Klemens August' Horn erschallte
 Und er glänzenden Hof hielt mit Mannen und Degen.

Weiter erzählt die Sage ein Stückchen Weltgeschichte
 Von Franz Wilhelm Engelhardt, der der letzte Oberfreigraf,
 Von der Schöffen Ladung, von heimlichem Gerichte,
 Das den Herrn wie den Knecht nach Recht und Gerechtigkeit traf.
 Erzählt von des Schlosses Besatzung durch die Franzosen,
 Wie sie gehaust all dort, und wie der Erbprinz von Braunschweig
 Sie nach Rumbeck abgeführt und ihnen geklopft die Hosen,
 Flüstert von List und Verrat und allzu kühnem Gewaltreich. –

Also wird dereinst, wenn Frau Sage erwacht, man erzählen.
 Enkel und Urenkel lauschen dem leisen Geflüster der Ahne.
 Gutes und Böses weiß sie, nichts wird sie verhehlen.
 Schirmend schwebt ihr zu Häupten des Deutschen Reiches Fahne.
 *

**Aber inzwischen ist, während Ruinen träumten,
 Herrliches viel geschehen im großdeutschen Reiche.
 Kräftiges Leben pulst. Machtvolle Wellen schäumten.
 Fest und unerschüttert steht die deutsche Eiche.**

Christine Koch

Hervorhebung der Schlußstrophe von mir; P.B.

Quelle:

Menne, Ferdinand (Red.): Arnsberg – 700 Jahre Stadt. Festschrift zur 700. Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte. Hg. Stadtverwaltung Arnsberg. Arnsberg: Becker 1938, S. 21f. [http://sammlungen.ulb.uni-muenster.de]

Nr. 32

Heimweh [1938]

Irgendwo in einer fremden Stadt
 sich ein junger Bauer angesiedelt hat,
 angesiedelt nicht, er dient um Lohn,
 er, der eigenen Scholle stolzer, freier Sohn.
 Ach, das kleine Dorf war ihm zu enge,
 das Gesetz der Scholle dünkte ihm zu strenge.
 Jetzt dient er in fremder Stadt um Lohn,
 er, der roten Erde freier stolzer Sohn.
 Nächtens locken süße Traumgebilde,
 führen ihn in heimische Gefilde,
 und die Fremde dünkt ihm leer und kalt,
 ferne Glocken rufen: kehr zur Heimat bald!

Aber trotzig wehrt er heißem Sehnen.
Niemand sieht die eingeweinten Tränen.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 275.

Veröffentlicht in: Der Sauerländer. Heimatkalender 1938, S. 80.

Nr. 33

Wir vom Hoch-Sauerland [1938]

I.

Herbe sind wir wie der Ruch der braunen Erde,
die wir schweren Schrittes auf- und niederschreiten,
wie der Aecker ausgedehnte Breiten,
wie der Harzgeruch vom Fichtenholz im Herde.

Eng begrenzt sind unsre stillen Täler;
unsre Art ist wie ein Buch mit sieben Siegeln;
Tür und Tor wir vorsorglich verriegeln
fremder Art und modischem Erzähler.

Langsam so zum Lieben wie zum Hassen,
können wir nicht schnell die Freundeshand dir reichen,
doch wir gehen, wenn es sein muß, über Leichen,
und wir halten fest, was liebend wir umfassen.

Wenn wir beten, betet unsre ganze Seele,
was wir reden, kommt aus lautrere Quelle.
Ruhig schaukelt uns des Lebens flücht'ge Welle,
unser Tun und Lassen regelt sich nach göttlichem Befehle.

II.

Unbeschwert sind die Flügel vom Staube der Großstadt,
unversehrt die Gedanken von Genüssen schal und matt.
Frisch und gesund pulst in den Adern das rote Blut,
täglich an trotzigem Bergen stählt sich der trotzig Mut.

Leicht ist der Flug in den Aether von stolzer Höhe,
rein bleibt der Sinn in des Himmels reiner Nähe.
Früh schon lernt die Hand nach ewigen Sternen greifen,
früh beginnt die Seele für hohe Dinge zu reifen.

Wollet uns nicht mit eurem Maßstab messen,
bescheiden sind wir, wie unsere Häuser und rußigen Essen.
Laßt uns die weltfernen Täler, laßt uns den schlichten Sinn!
Was sich hier still gebiert, bringt auch der Welt Gewinn.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 276.

Diese Textfassung entspricht: Koch, Christine: Wir vom Hoch-Sauerland. In: Der Sauerländer. Heimatkalender 1938, S. 115. [Die Fassung der Nachlaßhandschrift ist abgedruckt in: Werke Bd. III, S. 189f.]

Nr. 34

Kleine Lieder [1938]

Laßt meine kleinen Lieder wandern gehn!
Sie treffen wohl auf ihrem Weg ein Herz,
das sie mit mildem Troste sanft umwehn,
vergessen machen für ein Stündchen Not und Schmerz.

Sie wecken wohl in eines Knaben Brust
den Geistesfunken, der noch liegt im Schlummer;
Dem Griesgram sagen sie, der's nie gewußt,
wie schön die Welt trotz allem Weh und Kummer.

Den Trägen weckt ein Wort zu frischer Tat,
die Müden wiegen sie mit weichem Klang zur Ruh.
Auch meine kleinen Lieder sind wie junge Saat.
Herre Gott, deck sie mit deinem Segen zu.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 345.

Nachlaßhandschrift „Bracht 1938“.

Nr. 35

Abschied [Schreibblock 1938-1940]

Eine neue Lyrik wird erstehen,
sie wird in Panzer und Harnisch gehen.
Aufrütteln wird sie das deutsche Blut
und wecken trotzigen Wagemut.

Die blaue Blume, einst so geliebt,
 sie steht entblättert, sie ist verblüht.
 Frau Nachtigall, dein schluchzend Lied
 nun ungehört durch die Nächte zieht.

Du meine Braunheide, hörst du den Schritt
 der neuen Zeit? Geh mit! geh mit!
 Wach auf aus deiner verträumten Ruh!
 Ein gülden Tor fällt krachend zu.

Verloren der Schlüssel zum gülden Tor;
 ein Sonntagskind steht weinend davor.
 „Ihr Märchen und Lieder verklungener Zeit:
 lebt wohl! lebt wohl! es ist so weit.“

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 290. [Werke Bd. III, S. 83]
 Nachlaßhandschrift aus dem Schreibblock 1938-1940“ (vgl. zum Text: Werke
 Ergänzungsband, S. 114).*

Nr. 36

Das gefangene Lied **[Schreibblock 1938-1940]**

Ein kleines Lied war wandern gegangen
 Aus einem Nachtigallenbusch.
 Da haben's die grauen Kolonnen gefangen.
 Wie hart es da nun traben muß!

Sie schleppten's mit über staubige Straßen,
 es mußte mit über Acker und Feld:
 Marsch, marsch! im Gleichschritt! Sturm geblasen! –
 Totmüde sinkt es abends ins Zelt.

War einer unter den jungen Gesellen,
 ein Stiller, dem tat das Herze weh.
 Er selber sang zum Spiel der Wellen
 im Nachtigallenbusch am See.

Er dachte hin und dachte wieder. –
 Jäh springt er auf: „Kameraden mein,
 ich geb euch hundert zackige Lieder,
 dies eine, eine nur sei mein!“

Dann birgt er's warm am treuen Herzen,
singt leise es unter'm Weihnachtsbaum.
Im Schein von hundert weißen Kerzen
träumt es da letzten seligen Traum.

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 303. [Werke Bd. III, S. 83]
Nachlaßhandschrift aus dem Schreibblock 1938-1940“ (vgl. zum Text: Werke
Ergänzungsband, S. 114).*

Nr. 37

Den Bücherschreibern [Schreibblock 1938-1940]

Eine Reihe von Büchern hab ich gelesen,
und als ich damit fertig gewesen,
da wusch ich mir schleunigst Hände und Gesicht,
riß die Fenster auf, daß Sonnenlicht
und die klare Bergluft strömte herein
und badete mir die Seele rein.
Währenddes prasselten die Blätter schon im Kamin.
Da gehörte die ganze Sudelküche hin.

Ihr, die ihr die Feder taucht in ätzend Gift,
die Jugend zu verführen, zittert vor Gottes Gericht.
Nie wieder auszulöschen ist geschrieben Wort,
die Giftsaat keimt, pflanzt sich durch ganze Geschlechter fort.

Und wieder habe ich Bücher gelesen,
da konnte die Seele bei genesen,
da wandelte man durch Höhenluft,
da atmete man würzigen Kräuterduft.
Und wo das Böse vor Augen erstand,
da war es mit richtigem Namen genannt,
da lockte es nicht mit gleißendem Kleid,
der Warnruf stand ihm gleich zur Seit!

Gute Bücher sind Wächter auf hohen Türmen,
sind leuchtende Sterne bei Nacht und Sturm,

sind sichere Führer durch des Lebens Wirren.
 Folge ihrem Mahnen, du kannst nicht irren.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 307.

*Nachlaßhandschrift aus dem Schreibblock 1938-1940“ (vgl. zum Text: Werke
 Ergänzungsband, S. 114).*

Nr. 38

Frauenhände **[Schreibblock 1938-1940]**

Frauenhände sollen leise,
 ohne Hast ihr Tagwerk tun.
 Schau, wie die ew'gen Kreise
 der Gestirne scheinbar ruhn.

Lautlos ziehn sie ihre Bahnen,
 spenden dennoch tröstlich Licht
 dunklen Nächten. Leise mahnen
 sie an unbedingte Pflicht.

Leise ringt im Schoß der Erden
 Sich die Saat zum Licht empor.
 Nimmer sahst du Blüten werden,
 nächtlich quellen sie hervor.

Mannesart will sich entfalten
 hart und kühn, zum Kampf gestählt,
 Weibes Schmuck ist stilles Walten
 in dem Kreis, den sie erwählt.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 321.

*Handschrift aus dem Nachlaß der Dichterin im „Gedichtblock 1938-1940“ (laut Notiz von
 Else Koch im Manuskript unveröffentlicht).*

Nr. 39 (Text: Maria Kahle!)

Maria Kahle:
An Christine Koch
[1929/1938]

Aus dem Munde
 Der grauen Ahnin des Volkes
 Brach einst Seele im Wort,
 Urlaut hallte und sang.

Klang war Wundergeheimnis;
 Quellendes Korn im Acker,
 Wuchs zur Sprache das Wort.

Mütter in Bauernstuben
 Raunen gebückt an der Wiege
 Alte verschollene Reime.
 Über jungrosigen Schlummer
 Beugt sich die Ahne Heimat,
 Singt in werdende Seele.

Aber verblassend im Nachhall,
 Einsamer wurden die Worte,
 Leeres Gehäuse der Lieder
 Unwissend singendem Mund.
 Immer noch hegten die Berge
 Dunkel in Tannen den Urklang,
 Immer noch riefen die Drosseln
 Sauerlands Lieder ins Tal.

Immer noch tanzte das Lachen,
 Quellender Schalk, um die Steine
 Felsig erdräuenden Schicksals, –
 Immer noch wuchs aus den Eichen
 Mannhaft erwehrender Trotz, –
 Aber die Seele der Heimat,
 Starb sie, die Ahnin, die graue?

*

Da klang ein Lied, es kam aus Sommernacht,
 Kornduft und Swalfternrufe ... horch, das Lied!
 Der Braundorn blüht in willer Räosen Pracht,
 Aus Ginsterbüschen leuchtet Sonnenried!

Horch, Urzeitklänge – graue Ahnin singt,
 Da sie den Faden um die Spindel schlingt.
 Singt der Geschlechter Sang, singt Lied und Leid!
 Verdorrte Laute aus Vergessenheit
 Keimen lebendig, – Bauernblut wird Klang,
 Wird Tannenrauschen, Sturm und Amselsang
 Und Dorfesfrieden; braunes Bauernbrot
 Duftet nach Roggenfeldern, kalter Quellentrank
 Gibt wieder Herzenskraft und Wangenrot.
 Was einst in Brunnentiefen niedersank,
 Steigt auf mit Worten, alten Sinnes schwer,
 Und tanzt im Reim um Kinderspiele her,
 Die Ahnin spricht, die Heimat wird Gesang
 In einer Seele!

Durch der Zeiten Gang
 Hüten die Mütter Gottes Melodie;
 Einmal kommt dann ein Weib, dem blutet sie
 Aus Leid und Liebe schmerzvoll durch ihr Leben,
 Bis herbem Munde Laut und Lied gegeben.

Mutter der Heimat habe Dank!

Textquelle: Kahle, Maria: An Christine Koch [hdt. Gedicht]. In: Der Sauerländer. Heimatkalender 1938, S. 71.

Erstveröffentlichung und weitere Abdrucke dieses Gedichtes: Mescheder Zeitung. Kreisblatt vom 24.4.1929. [erneut in: Heimat und Reich Jg. 1936, S. 142; DeS/Der Sauerländer 1938, S. 71; M. Kahle, Land der hohen Wälder, Bielefeld 1954, S.63f; Chr.Koch-Werke Ergänzungsband 1993, S. 265f.]

Nr. 40

Nicht rasten, nicht rosten [1939]

Das fließende Wasser, der blanke Pflug
 Sie sprechen: „nicht rasten, nicht rosten!“
 Denn Ruhe gibt's im Grab genug,
 Erst wollen das Leben wir kosten.
 Und leben heißt streben, heißt wirken und schaffen,
 Das ist das schönste Genießen;
 So laßt uns zur Arbeit die Muskeln straffen,
 Bis köstliche Früchte sprießen.
 Das Wasser treibt Mühlen, trägt Schiffe und Lasten,
 Der Pflug bereitet die Erde zur Saat.
 Wie könnte der Mensch da träge rasten?!
 Frisch auf zur Arbeit, zu nützlicher Tat!

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 281. [Werke Bd. III, S. 77]
 Quelle: der Sauerländer. Heimatkalender 1939, Rückseite des Titelblatts.*

Nr. 41

Frage. Menschen im Bergland [1939]

[Fassung I]

Warum wollt ihr uns schelten,
 uns, die Menschen vom hohen Bergland,
 daß wir geboren werden mit dem Siegel
 auf herben schmalen Lippen,
 mit der kühlen Abwehr im Auge
 gegen Fremdes, nicht Artverwandtes?!

Sind etwas unsere Berge laut und geschwätzig,
 wenn sie mit Wind und Wolken heimliche Zwiesprach halten?
 Rühmen unsere reigen Getreidefelder sich dessen,
 was sie gewirkt, erhofft und getragen
 in Sturm und Wetter, Dürre und Nässe?
 Murmeln unsere klaren Bergwässer nicht leise
 ihre Dankgebete dem Herrn?

Was sollen wir Menschen, die wir schweren Schrittes
 unsere Ackerbreiten und Wiesen und Wälder durchschreiten,

was sollen wir unser Ureigenstes verleugnen,
 unsere stille Art, die in keuscher Zurückhaltung
 der Welt verbirgt, was wie ein Heiligtum im Herzen ruht?!
 Wohl können wir reden, wo's not tut und Zweck hat,
 kommen herzlich entgegen dem Gaste
 und ehren seine Eigenart.

Nur soll man auch uns lassen, wie wir nun einmal sind.
 Ich weiß es wohl: man liebt und begreift uns nicht;
 aber das wissen die anderen: man kann sich auf
 uns verlassen; denn wir sind treu.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 279 [Fassung II: Kölnische Volkszeitung, 15.10.1939] und Hdt. Ged. 319 [Fassung I = Nachlaßhandschrift: Werke Bd. III, S. 57].

Nr. 42

Des jungen Landsers Heimat [1939-1944?]

Kamerad, wach auf! 's ist Weihnacht heut!
 Hörst du nicht ein leises Singen?
 Von ferner Heimatglocken Geläut
 ein wunderlieblich Klingen?

Kamerad, nun eilen sie, festlich geschmückt,
 zur mitternächt'gen Mette
 und kehren weihevoll beglückt –
 zurück zur heimischen Stätte.

Kamerad, nun geht durch's alte Haus
 ein leises Klagen und Fragen:
 „der Sohn?“ „der Bruder?“ er zog hinaus,
 wie wird er das Fernsein heut tragen!?

Kamerad, ich schrieb der Mutter schon:
 „Du darfst um mich nicht bangen;
 ein echter rechter Westfalensohn
 wird fertig mit Heimverlangen.“

Kamerad, nun reich mir deine Hand,
 wir feiern als Waffenbrüder

deutsche Weihnacht im fremden Land
und singen die heimischen Lieder.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 308.

Handschrift aus dem Besitz von Heinrich Orbana, Heggen.

Nr. 43

Wiegenlied
(Schlaf mein Bub, dein Vater im Krieg)
[1939-1944?]

Schlaf mein Bub, dein Vater im Krieg,
er kennt dich noch nicht, kennt nur Kampf und Sieg.
Kommt er einst heim, und du lachst ihn an,
rinnt wohl die Träne dem starken Mann.

Schlafe, mein Bub, die Sterne ziehn auf,
Vater schaut auch wohl zum Himmel hinauf.
Grüß ihn, du goldner Abendstern!
Wie es ihm geht? ich wüßt' es so gern!

Schlafe, mein Bub, viel Wochen sinds her,
kein Brief, kein Gruß kam zu mir her.
Daß ich dich habe, o Seligkeit!
Wie ertrüg ich sonst die Wartezeit!

Schlafe mein Bub, da draußen ist Krieg,
Vater ringt mit um den großen Sieg.
Einmal wird Friede, einmal wird Ruh.
Su su, nun tu die Äuglein zu.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 392.

Undatierte Handschrift aus dem Besitz von Heinrich Orbana, Heggen [vermutlich unveröffentlicht].

Nr. 44

**23te April 19 ...?
[1939-1944?]**

Äiste Blaumen im leßten Snai,
Reyp bey Nacht im schoinen Mai,
Kirßenblöggelskes düuv un düüt,
Bläike Backen, dai gistern räut.

Dait meyn Hiäte säu bitterwäh:
Snai op Knospen un grainem Kläi,
Blaumen un Huapen van Reyp üwerschutt,
Stiärweklocken, dai me Brauer hett lutt.

O diu swore Aprilendag
dragtest seynen leßten Hiätensslag
Häim – iut’ m Felle – in’t Ellernhius.

Diäm gefallenen Helden meynen Ehrengriuß!

Nach Abschluß der Werkausgabe vom Museum Eslohe erworbene Originalhandschrift (vgl. daunlots nr. 2, S. 18f). Der Text weist Berührungsstellen zu einigen bekannten Gedichten auf (vgl. Werke Bd. I, S. 54, 76). Anlaß zum Schreiben ist offenbar die Nachricht vom Tod eines Soldaten, welche die Dichterin vielleicht zusammen mit einer Geburtstagspost (siehe Datum „23. April“ in der Titelzeile) erhalten hat. [Erstveröffentlichung: daunlots nr. 2, S. 24.]

Nr. 45

**Zwei Mundartgedichte Christine Kochs
über Schuleingang und Lehrerwohnung in Arpe
[1940 mitgeteilt von Paul Böttger]**

[...] Man soll keine Architektur machen, sondern ein Haus bauen, dessen Gesicht das heitere und arbeitsfrohe Leben in seinem Innern widerspiegelt. [...] Als Beispiel sei der Schulneubau in Arpe, Kreis Meschede, angeführt. Hier sind die Eingänge zur Schule und Lehrerwohnung mit schweren Eichenbalken überdeckt, die mit Sprüchen in sauerländer Mundart verziert sind. Sie stammen von der heimischen Dichterin Christine Koch und haben folgenden Wortlaut:

1. Ueber dem Schuleingang:

Dei Schule ist uns leiv un wert
Dei dat Nigge lehrt und dat Alle ehrt.

Un düse päset sau recht int Land,
 Guatt gewe uns Lehrs mid Häusmannverstand
 Un Kinger, dei helpet in allen Saken,
 Arpe und Duitschland gräut te maken.

2. Ueber dem Eingang zur Lehrerwohnung:

Vey herret Snieen in Aikenholt,
 in echtem Plattduitsch, dat klinget asse Gold.
 Wei usse Kinger dött und lehrt,
 day is düsse schoine Wuohnunge weert.
 No Dageslust un Dageslast
 Bütt me dütt Heime Ruge un Rast.

Quelle:

Böttger, *Das Eigenheim*. In: *DeS/Der Sauerländer. Heimatkalender 1941*, S. 89-91, hier S. 91. [in der Werkausgabe noch unberücksichtigt]

Nr. 46

[England] [April 1940]

England,
 watt batt dey deyn glissende giäle Gold!?
 Niu hiäste Kreyg, vey herr ne nit wollt!
 Diu hiäst ne im Lanne, vey sind niu dai keyken,
 viär duitsken Waffen mott alles weyken.
 Ob [*sic!*] duitske Föhrunge und diu[=ui]tske Saldoten
 kann siek de Welt geträust verloten.

Christine Koch: England [plattdeutsches Kriegspropagandagedicht]. In: Tremonia vom 2.4.1940. [Kopie eingesandt von Alfred Löcker, Lennestadt].

Dieses uns eingesandte plattdeutsche Gedicht „England“ von 1940 aus der Zeitung „Tremonia“ war bei Abschluß der Chr.Koch-Werkausgabe noch unbekannt (dokumentiert dann in: Esloher Museumsnachrichten 1999, S. 44). Es bietet unerträgliche Propaganda: England bekommt den Krieg, den Deutschland nicht gewollt habe. Die Identifikation ist vollständig: „Wir“ sind es, die nun [nach dem Rechten] gucken; vor deutschen Waffen muß alles weichen. Der wohl ironisch gemeinte, heute zynisch wirkende Schluß des Gedichts vermeldet: Auf deutsche Führung und deutsche Soldaten könne sich die Welt getrost verlassen:

Nr. 47

Weihnachtspost [1940]

Es singt wohl ein Tännlein im Winterwald
 gar heimliche wonnige Weise:
 O Herz, nun sei froh, 's ist Weihnachten bald,
 dann geht das Christkind auf Reise.
 Und trägt Dir zu in das fremde Land
 die Grüße der Heimat und gibt Dir die Hand,
 und macht Dich so froh, als wärest Du zu Haus,
 und stellt auf den Tisch einen Blütenstrauß.

Die Blümlein bergen in Farbe und Duft
 den Atem der heimischen Fluren.
 „Frisch auf! frisch auf“ ein jedes ruft;
 und – folgst Du ihren Spuren,
 dann erkennst Du wohl manchen Wanderfreund.
 Ein jeder hat es so herzlich gemeint:
 Er möchte zum Fest Dich erfreuen,
 und grüßt Dich in allen Treuen.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 283.

Weihnachtspost. In: Euch grüßt die Heimat. Feldpostgabe des Sauerländischen Gebirgsvereins an seine feldgrauen Mitglieder zu Weihnachten 1940. Iserlohn 1940, S. 6.

Nr. 48

Niggejohrsgruß [1940]

Sylvästernacht decket kalt un klor
 met wittem Mantel dät alle Johr,
 un decket ok tau, wat in me geschoh,
 wenket taum Affschäid un – greynt me nit no.

Dann dait siek uapen en güllen Dor,
 un riuter swiäwet dät nigge Johr,
 met Zepter un Kräone, en Küeningeskind.
 Un üwermaiteg – asse Kinder sind –

lärr et luien ne ganße Stunne lank,
 tütt selwes met amme Klockenstrank.

Dann lacher et fröndlek un drinket ug tau,
stött met ug aan: „Prost S.G.V.!“

Dät is niu, wat us besonders gefället,
där et säu op ussen Gebirgsverein hället.
Sind ok de Dage mol duister un swor:
Met Guatt in't nigge Wanderjohr!

Christine Koch

Werk-Verzeichnis Ndt. Ged. 218.

Quelle: Euch grüßt die Heimat. Feldpostgabe des S.G.V. an seine feldgrauen Mitglieder zu Weihnachten 1940. Iserlohn 1940, S. 38.

Nr. 49 [vgl. Nr. 50]

Deutsche Frauen [Version I] [1940]

Deutsche Frauen (*aus „Zeit und Leben“. Essen 1940*)

Nun werden stark die Schwachen, groß die Kleinen,
Und opfermutig, die sonst bange weinen.
Die Kinderlosen wie die Kinderreichen
Verströmen Mutterliebe sondergleichen.

Und weiße Hände, zart und ringbeschmückt,
Und Schultern, tief von Arbeitslast gebückt,
Und tapfere Mädels, wohl ein ganzes Heer,
Sie alle kämpfen mit für Deutschlands Wehr und Ehr'.

Und Mütter geben klaglos ihre Söhne,
Nach innen brennt die ungeweinte Träne.
Du fragst noch nach den Kranken, nach den Alten?
Die werden betend ihre müden Hände falten.

Christine Koch: Deutsche Frauen. Hochdeutsches Kriegsgedicht (3 Str.). In: Zeit und Leben. Eine Auslese aus der Kölnischen Volkszeitung. Essen 1940, S. 221. [In Umfang und Text abweichend von Hdt. Ged. 285 nach dem Verzeichnis in Werke Bd. III; veröffentlicht im Heimatkalender „DeS/Der Sauerländer“ 1941, S. 41. Vgl. auch Werke-Ergänzungsband, S. 114].

Nr. 50 [vgl. Nr. 49]

Deutsche Frauen [Version II] [1940/41]

Nun werden stark die Schwachen, groß die Kleinen,
 und opfermutig, die sonst zage weinen.
 Die Kinderlosen und die Kinderreichen
 Verströmen Mutterliebe sondergleichen.

Und Mütter geben klaglos ihre Söhne,
 und Frauen ihre Männer in den Krieg.
 Nach innen nur fließt still die Abschiedsträne,
 im Auge leuchtet hell der Glaube an den Sieg.

Wer zählt die Schar der treuen Helferinnen,
 die unermüdlich Wunde und Kranke pflegen,
 die Deutschlands Kinder hüten, die dem Ganzen dienen,
 indem sie schaffensfroh die fleißigen Hände regen!

Sie alle kämpfen mit im großen Heer
 für Deutschlands Schutz, für Deutschlands Sieg und Ehr.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 285.

Veröffentlicht in: Der Sauerländer. Heimatkalender 1941, S. 41.

Im Vergleich zur Nr. 49 dieser Auswahl liegt hier eine „verschärfte“ Fassung vor.

Nr. 51

Ostern [1941]

Früh, eh die Ostersonne aufgeht,
 rauscht's durch die Wälder wie Dankgebet,
 wie Osterjubel und Glockengeläut,
 wie Lenzeshoffen nach Winterleid.

Gedanken gehen hin und her,
 und Grüße fliegen fernhin ans Meer,
 sie wandern weiter von Ort zu Ort
 und steigen auf zum hohen Nord.

Wo immer ein Sohn der Heimat steht,
 unser Treuegedenken mit ihm geht,

es soll ihm machen das Herze warm,
trutzig den Sinn und stark den Arm.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 284.

*Quelle: Westfälische Landeszeitung „Rote Erde“ Jg. 54, Folge 102 vom 13.4.1941 (Ostern),
Seite „Beobachter für das Sauerland“.*

Nr. 52

Saldotengriuss [1940-1944?]

Wägge, wägge, lai we Wind,
griuß all dai im Felle sind!
Dag fiär Dag un Nacht fiär Nacht
statt se fiär us op ter Wacht.

Steeren all am Hiemelszelt [*sic!*],
löchtet weyt hien diär de Welt,
troistet all dai wund un krank,
löchtet ne de Äugen blank.

Wolkenschiepe iut Kingerland,
latt ug diäl am güllenen Band,
brenget Droime van Häime un Hius,
jedem Saldoten ne Sunndagesgriuß.

Froihjohrssunne vull van Glans,
mol in deynen Kringelkrans
hell op jede blanke Wehr:
„Heil un Sieg diäm duitsken Heer!“

*Saldotengriuss [Zeitungsausschnitt II. Weltkrieg, undatiert]. In: Liäwensbauk. Christine Koch-Werke
Ergänzungsband. Fredeburg 1993, S. 115.*

Nr. 53

Ernte-Dankfäst [1941]

Vey het us ploget, het plantet un sägget,
Het Unkriut rofft un düngget un mägget.
Usse Hiärguatt gaffte Dau un Riägen,
Diäl boggten de Halme siek swor van Siägen.

Allsundages gengen vey diär't Gelänne
 Un falleren de swielegen Aarbetshänne,
 Un deen us recht van Härten fröggen
 An der äigenen Scholle, an Wassen un Blöggen.

Wual mannechmol kuckeren vey bange gin Hiäwen,
 Sohen swuatte Wolken üewer'm Eerdsbuam swiäwen,
 Un manneche Nacht hev vey wach laggt un söchtet
 Un us viär Riänen un Hagelslag fröchtet.

Verbey op äinmol sind alle Suaren.
 Hell gucket de äiste Oktowermuaren
 En wänneg verwündert op liege Feller,
 In vulle Schuiern un vulle Keller.

Dey, graute Guatt, sey Luaf un Dank!
 Vey het wier Bräut twiälf Monate lank;
 Vey weller't tefriän un dankbar iäten,
 Well't diek un de Aarmen nit vergiäten.

*Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 219. [Vgl. zum Text: Koppe 2005, S. 296]
 Koch, Christine: Ernte-Dankfäst [ndt. Gedicht]. In: Der Sauerländer. Heimatkalender 1941,
 S. 62. [Andere Fassung von 1935: Ndt. Ged. 209: Werke Bd. I, S. 94]*

Nr. 54

Unsern Kriegern

[29. Juni 1941]

Ihr müßt es wissen, daß im Geist wir bei Euch weilen,
 daß wir starken Armen Euch umschlossen halten,
 in heißem Flehen für Euch die Hände falten,
 was Euer ist, treulich daheim verwalten,
 des Vaterlandes Wohl und Weh mit euch teilen.

Ihr müßt es wissen, daß die Mütter fühlen,
 wenn Ihr in Not, wenn Euch Gefahren drohen,
 und daß der Mutterliebe Flammen lohen
 es sind, die Euch die seligfrohen
 Jugendtage in Eure Träume spielen.

Ihr müßt es wissen, daß bei uns die Blumen blühen,
 die Saaten reifen und die Kinder lachen,

daß gute Geister über Deutschland wachen,
die alle Pläne unserer Feinde nichtig machen,
daß Dank und Liebe lohnen Eure Mühen.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 385.

Quelle dieser Fassung: Abschrift aus der Pfarrchronik Bracht (Jahr 1941), Seite 63. – Neben dem eingeklebten Zeitungsausschnitt des Gedichtes „Unsern Kriegern“ ist dort handschriftlich eingetragen: „In der Tageszeitung vom 29. Juni 1941 erschien nebenstehendes Gedicht unserer Brachter Dichterin.“ [Dies ist überhaupt der erste Pfarrchronikeintrag zu Christine Koch!] – Es liegt auch ein leicht abweichende Nachlaßhandschrift zu diesem Text vor.

Nr. 55

Siurlänske Saldoten [1941]

Wann vey van häime kuiert, häime kuiert,
kuiert vey platt.
Wann vey schütt un fuiert, schütt un fuiert,
Junge, dät batt.
Alles op häimeske Art.
Do hevv ve ok diäsken lahrt.
Loot se mol kummen,
dann sall't awer brummen!

Wann vey op Wache statt, Wache statt,
denke vey platt,
denket an Hawersäggen,
denket an Roggenmäggen,
of alles viärangäiht,
of do nix stille stäiht.
Wann't awer het: ran an den Feind,
un wann se us Siurlänner maint:
Dann loot se mol kummen,
dann sall't ok brummen!

Un wann vey flauket udder biät, flauket udder biät,
ok dät gäiht op platt.
Loot se sieen wat se siät, sieen wat se siät,
't hiät liuter näu batt.
Usse Hiärguatt dai wäit dät, usse Hiärguatt verstäiht dät.
In seynem Namen ga-ve, in seynem Namen sta-ve.
Niu loot se mol kummen,

niu sall't ok brummen,
niu gäihert't siuerlänsk platt.

Christine Koch

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 220.

Quelle: Euch grüßt die Heimat. Feldpostgabe des S.G.V. an seine feldgrauen Mitglieder zu Weihnachten 1941. Iserlohn 1941, S. 6.

Nr. 56

Feldpostbrief [1942]

In der guten Stube am Fensterplatz,
da sitzt die Mutter, malt Satz für Satz
mit steifen Fingern auf weißes Papier,
sie schreibt an den Sohn, den Kanonier.
Sie schreibt von dem, was im Haus geschieht,
wie's draußen wächst und draußen blüht
und wie es trotz Sonne und Maienzeit
dem Schäfer mal auf den Hut geschneit,
wie die Felder alle wohlbestellt,
wie tapfer der alte Vater sich hält,
wie emsig schon die Bienen fliegen,
und daß im Dorf zwei Kranke liegen.
Sie schreibt noch manches fromm und schlicht,
nur – wie sie sich sehnt, das schreibt sie nicht.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 287.

Quelle: Der Sauerländer. Heimatkalender 1942, S. 56.

Nr. 57

De Siuerlänske Gebirgsbote hiät et Woort [1942]

En halv Johrhundert hev iek op'm Nacken
En halv Johrhundert is ne lange Teyt,
Do gäfte't allerhand wual iuttepacken,
Wann ey mol ümmeslaigen Seyt op Seyt.

Viär allen Dingen usse schöne Heimatwelt
– dai me beym wandern äis hiät richtig kennenlohrt –

Met Biärg un Daal, met Wiesen, Wald un Feld
Stäiht nigge viär ug op in Bield un Woort.

Un biu iut klainem Aanfank dann dät Gräote woß,
Biu't Wiägenetz siek liuter widder spann,
Biu siek de Welt vam Hiärgebrachten machte loß
Un aan te wandern fenk säu Kind, as Frau un Mann.

Un biu me't Häime sey könn schoiner maken,
Natiuer schäonen söll, bo't iäwen gäiht,
Van richtigem Buggen un viel anderen Saken
Op meynen Blaarn fiär ug geschriewen stäiht.

In aller Truie slicht un klor un wohr
Gruiß iek de Frönne niu in Stadt un Land:
„Frisch auf!“ „Guatt help us all im niggen Johr!“
Op truie Frönskopp giät mey udde Hand.

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 221.

Koch, Christine: De Siuerlänske Gebirgsbote hiät et Woort [Gedicht]. In: Sauerländischer Gebirgsbote 50. Jg. (1942), Heft 1/2, S. 1.

Nr. 58

Dich grüßt die Heimat! [1942]

Mitten im ärgsten Kampfgewühl,
Mitten in schwärzester Nacht
Wird es auf einmal in dir so still,
Als sei dir ein Liebes gesagt:
Leicht schlägt dein Herz – du weißt nicht wieso?
„Dich grüßt die Heimat“ – das macht dich so froh.

Ob Vater, ob Mutter, ob Schwester, ob Braut,
Ob Freund oder Wanderkamerad,
Mit warmem Blick von fernher schaut,
Ob jählings ein Glück dir naht?
Lichtschein umstrahlt dich, – du weißt nicht, von wo? –
„Dich grüßt die Heimat“, das macht dich so froh.

Dein trautes Dörflein, die laute Stadt,
Wohin dein Sehnen auch geht,
Was immer dich jemals beglücket hat,

Auf einmal vor Augen dir steht.
 Hoch schlägt dein Herz, – und du weißt auch wieso: –
 „Dich grüßt die Heimat“, das macht dich so froh.

Werk-Verzeichnis Hdt. Ged. 286.

Veröffentlicht in: Sauerländischer Gebirgsbote Heft 9/10 Sept.-Okt 1942., S. 50.

Nr. 59

Dräume in der Krisnacht [1943]

Wat is dät met Braukers Mutter,
 se lachet im Sloop asse'n Kind!
 Hiät se dann ganz vergiäten,
 bo iähre feyv Süehne sind? –

De Älteste [*sic!*] liet in Rußland
 begrawen unger Snai un Eys;
 do woren iähr doch säu lankam
 de Hoor wuat dünne un greys.
 De Twerre fluiget in Frankreyk,
 ist [*sic!*] stänneg in Näut un Gefohr.
 De Twiellinge foiert op'm Water,
 se schriewen et leßte viär'm Johr.
 De Jüngeste van diän Feywen
 dai liet im Lazerätt;
 se melleren kuartens d'r Mutter:
 „Me wiät [*sic!*] nit, of hai wier g'rätt.

Biu kann doch Braukers Mutter
 lachen im Sloop asse'n Kind?!
 Se dröimet van iähren Jungens,
 dai niu Saldoten sind.

Dät wören näu klaine Trämpers,
 met Backen rund un rät;
 de grötteren danzeren ümme'n Krisbäum,
 diän klennesten harr se op'm Schäut.

Un de Vatter was näu am Liäwen
 un sank im döppesten Baß:
 „Ihr Kinderlein kommet, o kommet!“
 Wat was dät diän Jungens ne Spaß.

Se schurren iäg viär Lachen,
 sai selwes lachere met.
 Mag seyn, dät dai jungen Saldoten
 et lange vergiäten het.

Doch de Mutter hiät nix vergiäten,
 se hiät all twinteg Johr
 van all diäm Schoinen domols
 ne hellen Klank im Ohr.
 Un jedes Johr viär Krisdag,
 owens im Schummerlechte,
 settet se jedem Kinne
 asse frögger en Tällerken trechte.
 Liet Appele drop un Nüete
 un en Builken met Silvergeld
 un diusend laiwe Gruiße,
 un schicket alles in't Feld.

Diärümme kann Braukers Mutter
 lachen im Sloop asse'n Kind:
 Se droimet van kleinen Jungens,
 dai niu Saldoten sind.

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 222.

Quelle: Dräume in der Krisnacht. Von Christine Koch. In: Euch grüßt die Heimat. Soldatenbrief des S.G.V., Iserlohn Oktober/Dezember 1943.

Nr. 60

Ussen laiwen SGV.ern [1944]

Äinmol im Johr, bey aller Nät un Last,
 stäiht de Stunnenweyser op Ruge un Rast,
 brieker't diär swuate Wolken asse Glans un Lecht,
 weet ok em äärmesten Menskenhiäte seyn klaine Recht.

Krisdagesklocken lütt diär de stille Nacht,
 het ug näu jedfer Johr laiwe Gruiße bracht;
 Gruiße van Häime un Hius, un ok vam SGV.,
 un usse Feldpostbraif kam äuk dertau.

Kümmet ok düt Johr wier un well ug vertellen,
 biu't bey us hey gäiht un well ug mellen,

dät ey nü- un nümmermehr vergiäten seyd,
is de Wiäg van us no ug ok näu säu weyt.

Bo ey gatt un statt, gatt use Gedanken met,
un vey wietet all, wat ey te lieen het.
Duitske Truie gäiht üewer Water un Land,
drücket ug all taum Kristfäst waarme de Hand.

Werk-Verzeichnis: Ndt. Ged. 223.

*Quelle: Ussen laiwen SGV.ern. In: Euch grüßt die Heimat. Soldatenbrief des S.G.V., Iserlohn
November/Dezember 1944.*

Nr. 61

Wanderung [1944]

Wir kamen aus Starre und Düster,
aus endlosem Fichtenwald
in eines Laubwaldsgeflüster;
noch war das Herze uns kalt,
die Seele wie eingefroren,
in den Gliedern lags wie Blei,
da drang an unsre Ohren
vielstimmig Dudeldumdei.

Es wiegten sich Fink und Meise
auf schlankem Buchenzweig
und sangen die ewige Weise
vom Waldes – Königsreich.
Wie Riesen standen die Eichen,
die Birken wie schöne Frau'n,
im Blätterschmuck, dem reichen,
gar herrlich anzuschau'n.

Und goldiger Sonnenflimmer
erhöhte die blanke Zier,
ein Stückchen blauer Himmel
lachte durchs Blattgewirr.
Am Waldrand blühte die Rose,
Weißdorn, Schneeball und Nuß,
Brombeergerank, das lose,
umhäkelte neckisch den Fuß.

Wir legten zu Rast und Schlummer
 uns nieder am Waldessaum,
 und aller Erdenkummer
 verflog wie böser Traum.

Koch, Christine: Wanderung [hdt. Gedicht]. In: Um die Seele des deutschen Waldes. Dichterstimmen zur Laubwaldfrage. = Flugschrift 14. Hg. Ausschuß zur Rettung des Laubwaldes im Deutschen Heimatbund. Leitung Wilhelm Münker. Hilchenbach 1944, S. 4. [noch nicht im Werkverzeichnis zu Chr.Koch-Werke Bd. 3 aufgeführt.]

Bislang von unserem Archiv nicht edierter Text (eingesandt von Heinrich Schnadt, Arnsberg).

Nr. 62

Von der Schönheit des Laubwaldes [1944]

Nicht vom Nutzen und der unbedingten Notwendigkeit des Laubwaldes soll hier die Rede sein – das bleibe dankbare Aufgabe berufener Fachleute – sondern ihn als steten Jungbrunnen für Leib und Seele, als nie versiegende Quelle tausendfältiger Schönheit herauszustellen ist Zweck der folgenden kurzen Ausführung.

Denn auch ich liebe den Wald, liebe jeden einzelnen Baum, jede Dornhecke und jeden Busch und Strauch am Wege, und leide körperlich darunter, wenn etwas davon kalter Gefühllosigkeit oder schnöder Gewinnsucht zum Opfer fällt.

Als der schlesische Dichter Josef v. Eichendorff seine herrlichen Lieder zum Preise des deutschen Waldes erklingen ließ, hat er sicherlich nicht so sehr an starre Fichten- und Tannenkulturen gedacht, obschon auch diese eines gewissen schwermütigen Reizes nicht entbehren. Und auch wir, die wir so oft aus frohem Herzen und voller Brust dem Dichter nachgesungen haben „O Täler weit, o Höhen, o schöner grüner Wald, du meiner Lust und Wehen, andächt'ger Aufenthalt“, auch wir wanderten dabei am liebsten durch den brausenden Eichwald, durch lichte Buchen- und Birkenbestände und hielten Rast am schönbepflanzten Waldabhänge. Wem auch ginge das Herz nicht auf, wenn er am frühen Morgen, da der liebe Herrgott durch den Wald geht, den erquickenden Odem des taubenetzten Blätterwaldes in sich hineintrinkt: wenn es in Busch und Baum leise rauscht wie geheimnisvoller Frühgottesdienst, wenn das scheue Reh auf unbetretenen Pfaden sorglos seiner Äsung nachgeht, wenn die Jubellieder der Vögel inniger und süßer erklingen als im Lärm naher Dörfer und Städte! Gar sonntäglich wird's einem zu Mute, angesichts der grünen Dome, die sich ob unserm Haupte wölben und die der große Baumeister droben sich selbst errichtet. Wie von selbst wandelt sich da der innere Mensch, wandeln sich die Werte und die Dinge des Alltags. Was groß und wichtig erschien in der Enge der vier Wände daheim, schrumpft zusammen, wird klein und unbedeutend vor der Hoheit des Waldes. Aufatmet die befreite Brust, vergessen ist Sorge und Not

um Brot, ausgelöscht aller Hader und kleinliches Gezänk. Wohlig dehnen sich die müden Glieder und neue Kraft strömt in sie hinein zum harten Kampf ums Dasein.

Wohl denen, die da wandern können und zu wandern verstehen! Die mit offenen Sinnen die kleinen wie die großen Wunder der Schöpfung in sich aufnehmen, die schauen, lauschen, und – ehrfurchtsvoll zu schweigen vermögen.

Koch, Christine: Von der Schönheit des Laubwaldes [hdt. Prosa]. In: Um die Seele des deutschen Waldes. Dichterstimmen zur Laubwaldfrage. = Flugschrift 14. Hg. Ausschuß zur Rettung des Laubwaldes im Deutschen Heimatbund. Leitung Wilhelm Münker. Hilchenbach 1944, S. 4. [noch nicht im Werkverzeichnis zu Chr.Koch-Werke Bd. 3 aufgeführt.]

Bislang von unserem Archiv nicht edierter Text (eingesandt von Heinrich Schnadt, Arnsberg).

Nr. 63

Morgendämmerung (Januar 1945)

Eine lange bange Nacht. –
 Eine Nacht voll Schmerzen und Sorgen,
 voll Fieberträume und wirrer Gedanken,
 wie sie quälen den Armen und Kranken.
 Eine Nacht voll Bangen und wildem Verlagen
 nach dem erlösenden Morgen. – –
 Weit auf die verhangenen Fenster,
 daß die quälenden Nachtgespenster
 zerfließen im Licht.
 Da, im Osten ein leichtes Dämmern,
 ein Schimmer von Licht!
 Herr Gott im Himmel, du bist noch da!
 Du liebest zerflattern
 den schwarzen Mantel der Nacht,
 denn dein ist die Macht.
 Du schenkst den Tag, schenkst das Licht;
 nein, wir verzagen nicht!

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 362 [Werke Bd. III, S. 87].
 Nachlaßhandschrift vom Januar 1945.*

Nr. 64

1941 – 1942 – 1943 – 1944
[Frühjahr 1945]

Vier Jahre voll Grauen!
 Wer möchte schauen
 zurück in dies Jammertal?
 Kein Sängermund
 macht die Schrecken kund;
 sie alle verstummen vor Qual.

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 387 [Werke Bd. III, S. 87].
 Nachlaßhandschrift vom Frühjahr 1945.*

Nr. 65

Wende – Ende
[Frühjahr 1945]

Nun ist das Spiel zu Ende,
 das grausam höllische Spiel.
 Vor des zwölften Jahres Wende
 der Turmbau zu Babel zerfiel.

Noch reicht nicht seine Spitze
 auf zur Wolkenhöh,
 da lag er – geschmolzen vor Hitze –
 – vor Kälte gestorben – im See.

Wo sind die stolzen Erbauer,
 die Handlanger klein und groß?!
 „Zerschellt an der ewigen Mauer,
 die Gott um sich selber schloß.“
 (1944)

*Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 391 [Werke Bd. III, S. 87].
 Nachlaßhandschrift vom Frühjahr 1945.*

Nr. 66**Prolog zur Grundsteinlegung unserer neuen Kirche
(Bracht 1946)**

1. Hoch gen Himmel loderten die Flammen rot
in den Tagen der furchtbaren Kriegesnot.
Haus um Haus riss die Feuergarbe nieder,
Phosphor fiel aus der Luft, zündete wieder und wieder.

2. Auch unser liebes Kirchlein wurde ein Raub der Flammen,
prasselnd stürzte es mit allem, was drin war, zusammen.
Trostlos schauten wir auf die rauchenden Trümmer,
doch – schon leuchtete ferne ein Hoffnungsschimmer.

3. Opferbereite Herzen spendeten reichliche Gaben,
wollten auch Anteil am großen Aufbauwerke haben;
unermüdlich regten sich fleißige Hände,
daß der Bauherr alles geräumt und wohl geordnet fände.

4. Heute nun ist für uns alle ein Tag der Freude,
da man den Grundstein legt zum neuen Gottesgebäude.
– Übers Jahr wird wieder – so hoffen wir – festlich Geläute
von dem Turm erschallen hinaus in die Weite.

5. Herr und Gott, wollest vom Himmel hernieder schauen,
und unsern Kirchenbau mit deiner Gnade betauen.
Als unsers Dorfes Heiligtum wollen dein Haus wir halten.
Laß es geborgen sein in deines heil'gen Mantels Falten.

Werk-Verzeichnis: Hdt. Ged. 369.

England,

watt hatt denn gliffende giäle Gold!?
 Niu hiäste Kreng, vey herr ne nit wollt!
 Diu hiäst ne im Vanne, vey sind niu dai-kenen,
 niär duitfken Waffen mott alles wenken.
 Ob duitfke Fühunge un duitfke Soldoten
 kann siel de Welt geträust verloten.

Christine Koch.



**Deutsche
 Reichspost**
 Postsparkassen-
 Dienst



Das plattdeutsche Kriegsgedicht „England“
 von Christine Koch aus der Zeitung „Tremonia“ vom 2. April 1940.
 [Zeitungsausschnitt im Privatarchiv von Alfred Löcker, Lennestadt]



Christine Koch WERKE

Bearbeitet von

Peter Bürger, Alfons Meschede † und Manfred Raffenberg

Band I: Gedichte in sauerländischer Mundart
(256 Seiten – fester Einband; dazu: Hochdeutsches Arbeitsbuch)

Band II: Erzählungen und andere Prosa in sauerländischer Mundart
(224 Seiten – fester Einband)

Band III: Hochdeutsche Werke
(204 Seiten – fester Einband)

Band IV: Liäwensbauk. Erkundungen zu Leben und Werk – Biographie
(zahlreiche Fotos, 304 Seiten – fester Einband)

*Informationen zu unserem Christine-Koch-Mundartarchiv und
weitere Arbeiten im Internet auf:*

www.sauerlandmundart.de

*

Musik-CD: MON-NACHT

Siebzehn plattdeutsche Lieder von Christine Koch,
komponiert von Udo Straßer (mit Beiheft zur Übersetzung)

Josefa Berens-Totenohl: Alles ist Wandel

Autobiographie mit kritischem Anmerkungsapparat
(238 Seiten – fester Einband)

Alle Titel erhältlich bei:

Maschinen- und Heimatmuseum Eslohe e. V.
Homertstraße 27, 59889 Eslohe, Fax 02973/2104

www.museum-eslohe.de/shop.htm